


CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS
SIGILLUM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV·ANG·

Versuch
einer
Geschichte
der
Schreibkunst.

Von

Christian Friedrich Weber,
Diakonus in Winnenden.

Göttingen,
bei Justus Friedrich Danckwerts.
1807.

Vorrede.

Ungeachtet die Schriftstellerei durch die Schreibkunst besteht, so hat doch jene, so fruchtbar sie auch an Produkten aller Art ist, noch keine Geschichte dieser Kunst hervorgebracht. Einzelne Parthieen der Geschichte der Schreibkunst sind zwar bearbeitet

tet worden, aber so, daß eine Nacharbeit nicht überflüssig war, und über die ganze Geschichte hat noch kein Schriftsteller seinen Blik und sein Geschäft ausgedehnt. Es ist daher keine Anmassung des Verfassers dieser Schrift, wenn er selbst die Bemerkung macht, daß seine Arbeit neu seie, und daß sowol der Plan als die Ausführung dersel-ben ihm eigenthümlich angehöre. Doch wie ein Boden, welcher erst urbar gemacht wird, nicht den Werth eines längst angebauten Landes hat, so bescheidet er sich auch in der Schäzung des Werthes, welchen er seiner Arbeit beilegt. Er kündigt sie nicht als eine vollendete Geschichte der Schreibkunst an; er nennt sie den Versuch einer Geschichte

die-

dieser Kunst. Das Thema selbst bedarf keiner Anpreisung: es ist für sich wichtig, und sollte die Geschichte einer Kunst, welche wir täglich treiben, und deren mannigfaltige Vortheile und Wohlthaten wir täglich geniessen, für uns ohne Interesse seyn? Der Verfasser hat viele Zeit und vielen Fleis auf dieselbe verwendet; seine Aufmerksamkeit war stets rege; er hat mit Theilnehmung, wobei allein ein Geschäft gedeihen kann, gearbeitet; er wollte seinen Lesern Belehrung und Unterhaltung zubereiten; er ist sichs bewußt, geleistet zu haben, was zu leisten möglich war. Er hat daher die Hofnung, diese seine Arbeit werde von dem Publikum freundlich aufgenommen werden; er ist aber auch überzeugt,

daß

— —

daß die Kunstrichter bei Beurtheilung dieses ersten Versuchs einer Geschichte der Schreibkunst ohne Grund moros seyn würden.

25. September 1806.

Die

Die Schreibkunst hat weder unter den mechanischen noch unter den schönen Künsten eine Stelle; dieses Schicksal theilt ihre Schwester, die Zeichnenkunst, mit ihr. Ohne Zweifel ist der Grund davon dieser, weil beide Künste keiner der beiden Kategorieen, unter welche man die übrigen Künste zu bringen pflegt, mit mehr Recht, als der andern, und weil sie keiner von beiden mit Ausschliessung der andern angehören: die Schreib- und die Zeichnenkunst machen eine besondere Klasse aus. So isolirt nun, so ausgeschlossen von den übrigen Künsten sie zu seyn scheinen, so ist es doch die vertraulichste Freundschaft, welche zwischen ihnen und den übrigen Künsten besteht. Die Zeichnenkunst ist die gemeinschaftliche Grundlage der schönen Künste, aber auch viele mechanische können sie

gar nicht entbehren, und alle, welche bei ihren Arbeiten Rücksicht auf Regelmässigkeit nehmen, machen eine Anwendung von derselben. Auf eine noch auffallendere Weise ist die Schreibkunst mit den übrigen verbunden und verwandt. Sie ist es, welche einen beständigen Verkehr, einen dauerhaften Verein unter allen Künsten stiftet und unterhält. Aber eben dadurch ist sie auch keiner fremd. In einer genauen Verbindung steht sie mit den mechanischen Künsten; denn jeder, der eine dieser Künste treibt, wird, wenn er je auf Bildung Anspruch machen will, auch der Kunst zu schreiben kundig seyn müssen. Und da durchaus keine Bildung in irgend einer schönen Kunst ohne die Schreibkunst nützlich und denkbar ist, so steht sie offenbar mit diesen Künsten in der engsten Verwandtschaft. Besonders erkennt sie die Bildhauerei als ihre ältere Verwandtin, die Mahlerei als ihre jüngere. Die Sprachen des Orients haben auch nur Ein Wort, mit welchem sie die Bildhauerei und die Schreibkunst bezeichnen a); die griechische Sprache hat nur Ein Wort für die

Mah-

a) Das hebräische Verbum כתב, das arabische كتب und das syrische ܟܬܒ heißt einhauen oder eingraben und schreiben.

Mahlerei und Schreibkunst b). Aber schon längst sind die ersten rohen Werke des Meisels und des Pinsels nicht mehr vorhanden; schon längst sind auch die ersten Versuche der Schreibkunst ein Raub der alles verzehrenden Zeit geworden c). Phidias und Praxiteles, Zeuxis und Apelles kannten schon ihre Ahnherrn nicht; schon Moseh und Homer wußten nicht, wer zuerst die Gedanken des Herzens mit äusserlichen Zeichen in Bildern oder Schriftzügen, in Symbolen oder Buchstaben ausgedrückt habe. Der Ursprung der Künste liegt hinter den Coulissen der Vorzeit, in welche kein sterbliches Auge einen Blick werfen kann. Ein Vorhang, welchen noch keine profane Hand aufgezogen hat, bedeckt und verbirgt die Data zur Beantwortung der Frage: wann die Erde angefangen habe, wie alt sie daher seie? Wir können uns nicht auf den Indifferenzpunkt erheben, von welchem aus wir, wie einst Moseh vom Berge das verheissene Land sahe, die Urwelt erblicken, ihren Anfang erforschen oder ihre Jahre abzählen könnten: wir sind hier,

b) γραφειν bedeutet mahlen und schreiben.

c) Tempus edax rerum, Ovid.

hier, wie bei allen unsern Speculationen, auf dem Reflexionspunkte. Auf diesem stand auch der Verfasser der ältesten Kosmogonie, welche als Prolog zu den Urkunden einer Nation, die zwar nie eine universalhistorische Epoche machte, hingegen desto merkwürdiger der Religionsgeschichte ist, auf uns gekommen: auf diesem stehen wir alle, und auf demselben werden alle stehen, welche nach uns in der nämlichen Sphähre sich herumbewegen werden. Welchen Werth wir dem ältesten hebräischen Fragment, welches übrigens, auch als ein Mythus oder als ein Philosophem, ein sehr schäzbarer Ueberrest aus den Stürmen der Zeit uns seyn muß, beilegen wollen, über den Anfang und das Alter der Erde giebt es keinen Aufschluß. Das schon aus dem Munde der Kinder und Säuglinge ertönende Anfangs-Wort desselben d) ist keine genaue, bestimmte Zeitangabe, an sich schon, aber auch deßwegen nicht, weil nicht entschieden werden kann, ob von der Schöpfung des Universums oder nur von der Bildung der Erde, und, im lezten wahrscheinlichern Falle, ob von einer ursprünglichen Hervorbringung oder von einer Umbildung der Erde die Rede seie. Man mag

d) בראשית Gen. I, 1.

mag aber auch annehmen, was man will, so liegt in dieser Kosmo- oder Geogonie durchaus kein Argument gegen die Meinung, welche die Welt, und mithin auch die Erde für ewig hält. Da die Vorstellung von Gott ohne den Begriff der Welt durchaus nicht möglich ist, so sind beide, jene Vorstellung und dieser Begriff, weil wir, was die Philosophie auch einwenden mag, von unsern menschlichen Betrachtungen über die Gottheit die Zeit eben so wenig, als den Raum, ganz entfernen können, ihrem Ursprunge nach gleichzeitig, und wir müssen diese Gleichzeitigkeit auch deßwegen zugestehen, weil wir ohne die Voraussetzung der Existenz der Welt den Beweis für die Existenz Gottes durchaus nicht führen können. Diese Meinung hat ihre weiteren Gründe in der Natur der göttlichen Kraft, welche zu keiner Zeit ohne Wirkungen vorhanden seyn konnte, und in der Unmöglichkeit einer Veränderung in Gott, welche man zugeben muß, wenn man die Welt erst zu einer gewissen Zeit ihren Anfang durch ihn nehmen läßt: wenigstens diese letzte Schwierigkeit hat auch die neueste philosophische Theorie, nach welcher die von dem gewöhnlichen Sprachgebrauche so genannte Welt durch einen Abfall von der absolu-

ten,

ten, oder durch eine Verstossung von derselben entstanden seyn solle. Können wir nun bei diesen Umständen die Geschichte irgend einer Kunst, können wir die Geschichte der Schreibkunst mit dem Ursprung derselben beginnen? Die Ungewisheit in Ansehung der Chronologie unserer Erde hat keinen Einfluß auf unsere Untersuchung: sie kann uns nicht stören, wir sind nicht genöthigt oder verpflichtet, von derselben Notiz zu nehmen. Die Geschichte der Kunst hat nemlich mit dem Anfang und dem Alter der Erde nichts zu thun: den Anfang und das Alter derjenigen Bewohner derselben, welche mit Kunstfähigkeit begabt worden sind, dieß ist's, was sie zunächst beschäftigt. Es ist nun eine allgemein bekannte Sache, daß die Menschen in Ansehung ihrer Neigungen und Anlagen sehr verschieden sind, und daß aus dieser Verschiedenheit eine andere entspringt, nemlich die Verschiedenheit der Berufsarten, welchen sie sich widmen, und der Geschäfte, welche sie treiben: diese Differenz zeichnet sich von allen andern dadurch aus, daß sie die Grundlage der Vereinigung der Menschen ist. Für viele mechanische Künste hat die Natur uns Neigung und Anlage versagt, die schönen Künste setzen eine besondere Begünstigung

der=

derselben voraus: der Regel nach hat sie einem einzelnen Individuum nur zu Einer dieser Künste eine Neigung und Anlage verliehen, welche sich über seine andern erhebt und sie verdunkelt. Nur Eine Kunst ist, bei welcher sie eine Ausnahme gemacht hat: es ist die Schreibkunst. Bei derselben ist keine Verschiedenheit der Neigungen und Anlagen: jeder nicht ganz von ihr vernachlässigte Mensch hat Freude an dem Schreiben und kann es lernen; für diesen Mechanismus oder diese Kunstfertigkeit haben alle die Fähigkeit von der Natur erhalten. Sie hat der Schreibkunst den Rang einer allgemeinen Kunst, einer solchen, welche von allen getrieben werden solle, dadurch unläugbar angewiesen. Daraus folgt eben so unwidersprechlich, daß diese Neigung und Anlage, welche bei allen sich findet, diese allen mitgetheilte Fähigkeit auch eine von denjenigen seie, welche am frühesten sich entwickelt haben, und wir sind allerdings berechtigt, diese Entwickelung schon in die ersten Zeiten unseres Geschlechts zu sezen, und sie hier zu suchen. Diese Beurkundung des hohen Alters der Schreibkunst, welche unsere Menschen-Natur ihr ausstellt, hat volle Gültigkeit, wenn auch das Siegel historischer Zeugnisse ihr

man-

mangeln sollte. Unsere Untersuchung geht also zurück auf den Zeitpunkt, in welchem unser Geschlecht angefangen hat zu seyn; sie beginnt ihr Geschäft mit dem Kindesalter der Menschheit, und forscht hier der Entstehung, den Anfangsgründen oder den Elementen der Schreibkunst nach; sie betrachtet alsdann die Menschheit in ihrem Knabenalter, und bemerkt die Fortschritte, welche die Kunst macht; sie rückt ferner fort zu dem Jünglingsalter, und verweilt hier bei der Vervollkommnung der Kunst; sie legt endlich die Vollendung derselben in dem Mannesalter der Menschheit dar. Die erste Periode versezt sie nach Asien, dem Ursiz unseres Geschlechts; in der zweiten hält sie sich in Aegypten auf, dem Lande der Wunder; die dritte bringt sie in die heitere Gesellschaft der Griechen, und in der vierten befindet sie sich in dem ernsthaften Umgange mit den Römern. Die Geschichte der Schreibkunst endigt sich hier in dem Mannesalter der Menschheit, welches sie unter den Römern erreicht hat; sie macht mit Freudigkeit die Bemerkung, daß sie diese Kunst nicht in das abnehmende und kraftlose Greisenalter, in welches z. B. die Bildhauerei gesunken ist, begleiten darf, und entledigt sich daher am Schlusse

ihrer

ihrer Arbeit der Pflicht, dem Genius der Kunst dankbar einen Kranz zu flechten, und mit demselben sein Haupt zu schmücken. Dieß ist die Bahn, welche der gegenwärtige Versuch einer Geschichte der Schreibkunst sich vorgezeichnet hat, welche er unverdrossen wandeln wird, und auf welcher er glücklich zum Ziel zu kommen hoft. Kritik und Skeptik sind die Aufseherinnen der Geschichte; aber ihr Geschäft besteht nicht in einem unbilligen Schmähen und Höhnen der Wegweiser, welche uns begegnen. Aufmerksamkeit und Circumspection müssen der Geschichtforschung immer zur Seite seyn, aber sie sollen nicht in grundloses Mistrauen ausarten. Diese Art der Behandlung der Geschichte der Vorzeit überhaupt und der Angaben, welche in den Urkunden derselben für besondere Untersuchungen enthalten sind, ist an der Tagesordnung bei den Schriftstellern der Teutschen; der theologische Gerichtshof will selbst die heiligen Väter der Kirche nicht mehr als glaubwürdige Zeugen anhören. Der Charakter der Alten ist Treue und Redlichkeit: das unverkennbare Gepräge derselben haben auch ihre Schriften. Welche Sühne kann unser Zeitalter ihren Manen darbringen für die Beschul-

digun-

digungen des Gegentheils, durch welche es sie schon beleidigt hat. Doch wir gehen nun an unser Geschäft. Wir theilen, wie bereits bemerkt worden ist, die Geschichte der Schreibkunst nach den Stufen des Menschenalters in vier Perioden ein.

Erste Periode.

Elemente der Schreibkunst,

oder

das Kindesalter derselben in Asien.

Asien ist die Wiege unseres Geschlechts. Hier und zwar in demjenigen Theile Asiens, welcher von dem mittelländischen Meer, dem Pontus Euxinus, dem Kaspischen See, dem Persischen und dem Arabischen Meerbusen begrenzt ist, befand es sich im Alter der Kindheit. Dank dem gütigen Schöpfer, daß er die Erde gerade da, wo sie in ihrer vollen Schönheit und Pracht sichtbar ist, das Kind in ihren mütterlichen Schoos aufnehmen hieß; Dank dem treuen Vater, daß er dem zarten Kinde gerade den heitersten, mildesten und fruchtbarsten Himmelsstrich zur ersten Pflege angewiesen; Dank aber auch dem weisen Erzieher des Menschengeschlechts, daß er die Bildung seines Zöglings gerade in demjenigen Theile der Erde began, welcher

der Entwicklung seiner Anlagen überhaupt, und insbesondere der ersten Aeusserung seiner Fähigkeiten zur Kunst alle Begünstigung, alle Erleichterung, alle Beförderungs- und Hülfsmittel anbot, welcher mithin auch für die Vorbereitung der Kindheit auf das reifere Alter der zuträglichste war. Daß Asien der erste Siz des Menschengeschlechts gewesen seie, ist keine Hypothese, es ist reine historische Wahrheit. Hätten wir auch keine Ahnentafel, keinen Stammbaum unsers Geschlechts, hätten wir auch keine historische Urkunde, mit welcher wir den ersten Siz unseres Geschlechts dokumentiren könnten, die Geschichte der Menschheit, die Ausbreitung derselben, die Bevölkerung der Erde ist das gültigste Dokument dafür. Die Geschichte der Menschheit nimmt ihren Anfang in Asien, besonders in Mittelasien; bevor andere Länder bevölkert sind, sind Menschen hier, sie sind also die ältesten, sie sind der Stamm unsers Geschlechts: von diesem Stamm gehen Aeste und Zweige aus gegen Osten, allein der Samum des Orients scheint ihnen das Wachsthum versagt zu haben, sie gehen aus gegen Süden und Norden, allein bei der Hize des südlichen und der Kälte des nördlichen Klimas konnten sie nur langsam wachsen: ein gesegnetes Gedeihen hatten sie gegen

We

Westen. Die erste glückliche Ausbreitung des Menschengeschlechts von Mittelasien aus, erfolgte gegen Vorder- oder Westasien, und von da aus in jenes merkwürdige Land, welches auf dieser Seite Asien am nächsten liegt, und die östliche Grenze von Afrika ist, nach Aegypten; hier giebt es wieder Menschen zu einer Zeit, zu welcher die Küsten des mittelländischen Meers von den Asiaten und Afrikanern für die Säulen des Herkules gehalten wurden. Ein Volk an einer der äussersten Küsten dieses die drei Welttheile umfliessenden Meeres brach die Bahn nach vielen Versuchen, welche es schon vorher auf dem gefährlichen Element gemacht hatte, nemlich die Phönicier. Behutsam ruderten sie mit ihren Fahrzeugen längs den Gestaden von Nordafrika, und Angesichts derselben bis an die Grenzen dieses Welttheils, legten eine Kolonie in Libyen an; die Kolonisten von Karthago, noch verwegener als die Seeleute des Mutterlandes, steuerten sogar aus dem Mittelmeer in den Ocean, und kamen mit ihren Schiffen auf der westlichen Küste von Afrika bis in die Nähe des Aequators. Noch haben sie das Wagstück nicht unternommen, jenseits eines Landes ein anderes auf dem Wasser zu suchen. Ohne Seecharte, ohne Compaß, langten sie endlich in Grie-

chen-

chenland an. Man weiß nicht, wie? und wann? Vielleicht ist das erste Phönicische Schiff, welches in Griechenland landete, durch einen Sturm dahin verschlagen worden. Wir wissen auch nicht, ob es die Rückreise von Europa nach Asien oder Afrika gemacht hat. Vielleicht war die Mannschaft, welche mit dem ersten Schiff in Griechenland ankam, die erste Kolonie, welche Europa anpflanzte und bevölkerte. Diese Vorstellung von der Bevölkerung der Erde ist kein Ideal, die Wirklichkeit derselben beurkundet die Geschichte unsers Geschlechts. Laut derselben waren die ersten Menschen in Mittelasien; die Nachkommen derselben wanderten hauptsächlich gegen Westen, besonders nach Aegypten und Phönicien, sodann macht die Geschichte uns mit den Griechen bekannt, und endlich mit den Römern. Diese Beurkundung der Geschichte wird auf der einen Seite von der ältesten schriftlichen Urkunde, welche wir besizen, bestätigt; auf der andern rettet und sichert die Geschichte der Menschheit die Aechtheit und Glaubwürdigkeit dieser alten Urkunde gegen alle neue Anfechtungen derselben. Den ersten Siz, welchen unser Geschlecht der Geschichte zu Folge hatte, hatte es auch nach der ältesten schriftlichen Urkunde, welche aus der ersten Periode der Menschheit

auf

auf uns gekommen ist. Diese Urkunde ist jene merkwürdige Schrift, welche mit dem entferntesten Zeitpunkt der Geschichte beginnt, mit den ersten Menschen uns bekannt macht, das Kindesalter der Menschheit beschreibt, deren erstes Wort das Wort: "am Anfang" ist, und welcher daher die Alexandriner den Namen: Genesis, oder Geburt, Ursprung, Entstehung, gegeben haben. Ueber den Anfang unseres Geschlechts, über die Urwelt können wir nun einmal keine andere schriftliche Urkunde befragen: ob es mehrere gegeben habe, welche aber der Wirbel der Zeit in seinem Abgrunde verschlungen, das wissen wir nicht; genug, wir haben sonst keine schriftliche Urkunde, welche gleiches Alters wäre. Eben deßwegen muß sie uns auch um so schäzbarer, muß sie uns ein theures Kleinod, ein ehrwürdiges Heiligthum seyn. Und warum sollte sie uns dieses nicht seyn, da die Aechtheit derselben aus keinem gültigen Grunde bezweifelt und geläugnet, und da die Unächtheit derselben nur aus Gründen behauptet werden kann, welche nicht einmal eines Beweises fähig sind. Die Urkunde ist vor unsern Augen. Den Bestreitern der Aechtheit liegt es der Billigkeit und den allgemein anerkannten Gesezen der Dialektik gemäs ob, den Beweis der Unächtheit zu führen;

nicht

nicht uns, die seit ihrem Daseyn nie bezweifelte Aechtheit derselben zu beweisen. Welches Gewicht können aber die Anklagen neuerer Zeit haben, da diese Urkunde von dem Alterthum nicht nur für ächt und glaubwürdig gehalten wurde, sondern da sie demselben auch ehrwürdig und heilig war, da aus keiner verflossenen Zeit Zweifel an der Aechtheit derselben, Beschuldigungen der Unächtheit bekannt sind? Aber das Hauptargument für die Aechtheit und Glaubwürdigkeit dieser ältesten Schrift in der Welt liegt in der Uebereinstimmung derselben mit der Geschichte der Menschheit. Gerade den Gang, welchen diese Urkunde vorzeichnet und angiebt, hat unser Geschlecht und die Geschichte desselben genommen: wie sollte sie nicht ächt, nicht glaubwürdig seyn? Wie diese Urkunde die Geschichte bestätigt, so beglaubigt die Geschichte diese Urkunde. Es ist die schönste Harmonie zwischen der Urkunde und der Geschichte; die Urkunde ist daher eine reine, lautere Quelle, aus welcher wir die Geschichte schöpfen. Dem prosaischen, ehrlichen Alterthum waren die poetischen Fictionen, die Dichtungen und Mythen unbekannt, welche die neue Zeit ihm beilegt: der Naturmensch macht keine Philosopheme. Daß der Stamm des Menschengeschlechts ein Menschenpaar gewesen sei, ist

keine

keine Dichtung, kein Mythus. Denn daß ein Menschenpaar zur Bevölkerung unserer Erde hinreichend gewesen, erhellt aus der schnellen Vermehrung der Zahlen in einer geometrischen Progression, und der unsterbliche Newton sagt, man müsse nicht mehr Ursachen natürlicher Dinge annehmen, als hinreichend sind, die natürlichen Phänomene zu erklären; weniger passend ist die Vergleichung der wundervollen Vermehrung der Vegetabilien mit der Vermehrung des Menschengeschlechts, welche der grosse Linnée gemacht hat. Wenn also dieses hebräische Datum auch von keinem christlichen bestätigt würde e), die Bevölkerung unserer Erde verificirt dasselbe. Das Eden und das Paradies oder der Edens-Park f) sind keine

e) Ap. VI. 17, 26. ἐποιησε τε ἐξ ἑνος αἱματος παν ἐθνος ἀνθρωπων κατοικειν ἐπι παν το προσωπον της γης.

f) Die hebräische Urkunde nennt den Aufenthalt der ersten Menschen גן בעדן einen Garten in Eden, Gen. 2, 8. oder גן עדן den Garten des Eden v. 15. und 3, 23. 24. Eden war also das Land, und der Garten der Ort, wo sie wohnten. Diese Unterscheidung giebt auch deutlich 2, 10. an: ונהר יצא מעדן להשקות את־הגן

keine poetische Fictionen. Die Lage wird genau geographisch beschrieben und bestimmt. Aus Eden ergoß sich in den Park ein grosses Gewässer, welches sich in vier Ausflüsse oder Ströme theilte g). Diese sind der Phasis, der Oxus, der Tigris und der Euphrat. Diese vier Flüsse entspringen in Armenien: der gemeinschaftliche Behälter, aus welchem sie nach der hebräischen Urkunde ihren Anfang nehmen, sind die Gebirge dieses Landes. Armenien ist also Eden. Der Garten liegt in Eden gegen Morgen h), also auf der östlichen Seite Arme-

g) נָהָר v. 10. ist kein einzelner Fluß, es ist das Wasser überhaupt, welches aus dem Lande Eden fließt, den Park zu bewässern: diese Sammlung von Wasser wurde zu vier Anfängen ראשים, wir würden sagen: es theilte sich in vier Arme, oder aus demselben entstanden vier Flüsse.

h) V. 8. גן בעדן מקדם das Paradies war in Eden, und zwar auf der östlichen Seite. Die vier Flüsse dienen nur, die Lage des Eden genau zu beschreiben, nicht zur Beschreibung der Lage des Gartens. Dieser war in Eden oder in Armenien: eine nähere geographische Angabe über das Paradies enthält die Urkunde nicht.

meniens. Die ganze Beschreibung der Lage des Eden und des Paradieses in demselben ist geographisch und historisch, keine Poesie, keine Fiction. Sie ist geographisch richtig, wie schon bemerkt worden ist; auch aus diesem Grunde ist man nicht befugt, die historische Richtigkeit der Erzählung, daß nemlich Armenien der erste Siz der Stamm-Eltern unsers Geschlechts gewesen seie, in Zweifel zu ziehen; man ist vollkommen berechtigt, sie zu behaupten. Auch nach der Auswanderung aus dem Garten Edens hatten Adam und Eva ihren Wohnplaz in Armenien, östlich von dem Parke und vielleicht in der Nähe desselben; denn die Cherubim wurden auf der östlichen Seite des Gartens in Eden i) zur Wache gestellt. Hier wohnten also auch ihre Kinder, hier waren die ersten Menschen-Söhne, Kain der Ackersmann und Abel der Hirte. Abel hat seine kurze Laufbahn durch einen unglücklichen Tod vollendet, ohne zur Bevölkerung der Erde etwas beigetragen zu haben, aber auch Kain wird der Geschichte derselben entrückt, er wohnte im Exil, Eden gegen Morgen k); wenigstens kennen wir seine Nachkommenschaft nur

i) מקדם לגן־ערן Gen. 3, 24.
k) בארץ־נור קדמת־ערן Gen. 4, 16.

nur bis auf die sechste Generation, und die Geschichte der Bevölkerung der Erde durch seine Nachkommen endigt sich mit derselben gänzlich. Die ersten Menschen-Söhne verschwinden also bald wieder; der eine durch einen frühzeitigen Tod, der andere im Lande der Verbannung. Abels Verlust wurde den Eltern durch Seth ersezt: von diesem an läuft nun der Faden der Geschichte der Ausbreitung des menschlichen Geschlechts ununterbrochen bis auf Noah fort. Während diesem Zeitraum hat sich das menschliche Geschlecht noch nicht von dem ursprünglichen Size entfernt: ein Datum aus der grossen Wasserfluth dient zum Beweise. Noahs Schiff wird in keine von dem Ort, wo er es erbaute, und mit den seinigen in dasselbe eingieng, entlegene Länder gekommen seyn: es ließ sich nach der Ueberschwemmung auf die Berge Ararats nieder. Auch den Noah treffen wir also, nach einer grossen Revolution auf der Erde, in Armenien, auf den Bergen dieses Landes an. Ararat ist nemlich der Name dieses Landes 1). Die erste Bevölkerung der Erde von Adam bis auf Noah ist ganz unbedeutend. Mit Noah beginnt die Menschengeschichte gleichsam aufs neue. Sie beginnt mit 8. Personen, 4. männlichen und

4.

1) על הרי אררט Gen. 8. 4. Man vergleiche Jes. 37, 38. wo die Alexandriner Ἀρμενια übersezen.

4. weiblichen Geschlechts. Aber welch ein Unterschied in Ansehung der Vermehrung der Menschen in dem Zeitraum von Noah bis Moseh, und in dem Zeitraum von Adam bis Noah? Und überdies begreift dieser noch so viele Jahre, als jener. Noahs drei Söhne, Sem, Cham und Japhet, waren die drei Stämme, welche ihre Aeste und Zweige schon zu Mosehs Zeit gegen alle Seiten ausgebreitet haben, und nachher noch weiter ausbreiteten. Die fruchtbarste Seite war die gegen Westen, an Fruchtbarkeit ist die nächste an dieser Seite die gegen Süden, die minder fruchtbare die gegen Norden, und diejenige Seite, welche gar keine Früchte zu haben scheint, wär die gegen Osten. Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde; von diesen, den drei Söhnen Noahs, wurde die ganze Erde bevölkert; von diesen, den Nachkommen der Söhne Noahs, wurden die Völker auf der Erde nach der Wasserfluth ausgebreitet m): dies ist die Beschreibung, welche von der Fruchtbarkeit dieser Stämme uns gemacht wird. Auch dies ist wieder eine historische Wahrheit,

m) פרו ורבו ומלאו את־הארץ 9, 1.
ומאלה נפצה כל־הארץ 9, 19.
ומאלה נפרדו הגוים בארץ אחר המבול 10, 32.

heit, denn die Bevölkerung der Erde, wie wir dieselbe in Mosehs Zeitalter antreffen, giebt diesen Angaben die vollkommenste Bestätigung. Die Völkertafel n) ist in Ansehung der Stelle, welche sie einnimmt, eine Episode, oder ein den Zusammenhang zwar nicht unterbrechendes, aber doch für sich bestehendes Fragment. Was auf diese Völkertafel folgt, schließt sich chronologisch an dasjenige an, was derselben vorangegangen ist. Nicht, nachdem das Menschengeschlecht schon in so viele Namen getheilt war, welche die Tafel derselben beschreibt, hatte alle Welt noch einerlei Zunge und Sprache o). Die verschiedenen Völker, welche die Genealogie aufführt, hatten schon ihre eigenthümlichen Sprachen: es waren drei Grundsprachen, die Semitische, die Chamitische und Japhetische, aus welchen die verschiedenen Dialekte sich bildeten, wie es drei Haupt-Stämme der Völker waren, aus welchen die verschiedenen Aeste und Zweige hervorgiengen. Die Vorstellung von der Vernichtung der Absicht, welche der Thurmbau zu Babel hatte, der Absicht der damals leben-

n) Gen. 10.

o) 11, 1. שָׂפָה אֶחָת und דְּבָרִים אֲחָדִים sind synonym.

benden Menschen, sich nicht zu trennen, sondern beisammen zu bleiben, was aber bei der Vermehrung des Geschlechts durchaus nicht möglich, und daher der Absicht Gottes, die Erde zu bevölkern, entgegen war, ist eine Vorstellung von der Verschiedenheit der Sprachen der Völker, ein Versuch, diese Verschiedenheit zu erklären. Historische Wahrheit ist aber auch hier. Das neue Noachidische Menschengeschlecht zog von Morgen aus p), und wenn man es noch näher bestimmen will, von Nord-Ost; von Ararat oder Armenien kam es her. Es fand ein Thal, eine Ebene, eine Fläche im Lande Sinear, und nahm hier seinen Wohnsitz q). In diesem Lande lag Babylonien: dies ergiebt sich aus der Erzählung, denn hier wurde die Stadt Babel erbaut; Babylonien oder Chaldäa liegt in der grösten Ebene des Orients, und ist daher auch das Mutterland der Astronomie; auch anderswo wird dieses Land als in Sinear gelegen angeführt r). Der chaldäische Uebersezer hat: im Lande Babel s) für das hebräische: im Lande Sinear,

p) בנסעם מקדם 11, 2. Das Subjekt kann kein anderes seyn, als die Noachiden.

q) וימצאו בקעה בארץ שנער וישבו שם.

r) בבל בארץ שנער Gen. 10, 10.

s) בארץ דבבל

near, und auch der griechische Uebersezer hat zwar nicht hier, doch in andern Stellen t) Sinear durch Babylon übersezt. Aber die grosse Fläche, in welcher Babylon liegt, faßt noch mehrere Länder in sich, als dieses; die eben angeführte Stelle nennt noch drei. Auch Assyrien lag in dem Lande Sinear: ältere Geographen, wie Herodot, und neuere, wie Strabo, wechseln in Bezeichnung einer und eben derselben Gegend mit den Namen: Babylonien und Assyrien, ab. Diese grosse Ebene in Asien ist zwischen den beyden grossen Flüssen, Tigris und Euphrat, gelegen, und zwar ist die Ebene am breitesten in der Mitte des Laufs dieser Flüsse, denn so wie sie sich dem Persischen Meerbusen, in welchen sie sich ergiessen, nähern, nähern sie sich auch einander selbst. Hier in dieser Ebene also, und zwar in demjenigen Theil derselben, welcher die gröste Breite hat, und wo Babylon und Assyrien liegen, war es also, wo die Noachiden sich festsezen wollten, von welcher aus sie sich aber aus Mangel an Raum weiter ausbreiteten, oder von welcher aus Gott sie, nach der Vorstellung der Genesis, in alle Lande zerstreuet hat u). Es ist nun keine Hypothese in der

t) Jes. 11, 11. Zach. 5, 11.

u) 11, 9. ומשם הפיצם יהוה על־פני כל־הארץ

der Geschichte, es ist die Basis oder der Grund-Stoff derselben, daß Babylonien und Assyrien die ersten Wohnpläze des neuen Noachidischen Menschengeschlechts, und auch die Size der ersten Reiche gewesen seien, und daß von hier, als dem Mittelpunkt, die neue Bevölkerung der Erde ausgegangen. Von diesem Central-Lande konnten die Radien auch ununterbrochen gezogen werden. Von den östlichen Radien ist uns nichts Zuverlässiges bekannt, dahin hat vielleicht schon längst Kains Nachkommenschaft sich gewendet; nach der Zahl der drei Noachidenfamilien giengen die Radien mit den Chamiten nach Süden, und mit den Japhetiten nach Norden: die Hauptrichtung aber nahmen sie mit den Semiten nach Westen. Die Beschreibung dieser Richtung und insbesondere die Beschreibung der Geschichte einer der Semitischen Nationen, der hebräischen nemlich, ist der nun folgende Inhalt der ältesten hebräischen Schrift. Sie verliert nun den Cham und Japhet nebst ihren Nachkommen aus dem Gesicht: die Stammtafel Sems bis auf Abraham macht den Uebergang von der allgemeinen Weltgeschichte auf die specielle Geschichte der Hebräer; sie schließt jene, oder eröfnet diese, wie man will. Aber sie führt uns doch bald wieder auf den Schauplaz der Universalhistorie: nach

Ba-

Babylonien und Assyrien ist es Aegypten, welches Land nicht nur in welthistorischer Rücksicht eben so merkwürdig ist, als Babylonien und Assyrien; sondern auch in der Kulturgeschichte eine Merkwürdigkeit hat, welche wir keinem andern zuschreiben können; denn Aegypten war das Original, welches Griechenland kopierte, und dasjenige, welches die Römer kopierten, war nicht mehr einfach und unvermischt, es war Aegyptisch-Griechisch. Schon zu Abrahams Zeit war Aegypten bevölkert: es hatte schon Könige. Therah emigriert mit diesem seinem Sohn aus Chaldäa v) nach Kanaan. Zu Charan in Mesopotamien w), welches Land die arabischen Geographen die Insel zwischen dem Tigris und Euphrat nennen x), verwei

v) Was אור auch seyn mag, genug es hat den Beisatz: כשׂדים 11, 28. 31.

w) חרן arab. حران. Abulfeda führt es als eine grosse, aber zu seiner Zeit verheerte Stadt in Mesopotamien an. Jakut bei Schultens sagt ausdrücklich von dieser in Mesopotamien gelegenen Stadt, der Freund Gottes, wie die Araber den Abraham nennen, habe sich hieher begeben; und Ibn Haukal beweiset, es seie ein Hügel in dieser Stadt, welcher von Abraham seinen Namen habe.

x) Abulfeda's 7te Tafel hat die Aufschrift: الجزيرة بين دجلة والفرات

weilen sie, und daselbst stirbt Therah. Abraham kommt mit seiner Gattin und seinem Bruders Sohn in Kanaan an. Sechem, Bethel, Zoar, Hebron und Ai für Namen von Oertern zu halten, welche erst später entstanden seyen, dafür kann man keinen Grund anführen: die Völker, welche damals im Lande wohnten, hatten auch Wohnörter, und so wie man nicht läugnen wird, daß Sodom und Gomorra Städte zu Abrahams Zeit gewesen seien, so muß man es auch von andern, welche in seiner Geschichte vorkommen, consequenter Weise zugeben. Abrahams Nomadenzüge giengen nach mancherlei Richtungen: die merkwürdigste für uns ist die Richtung nach Aegypten, wo wir ihn bald nach seiner Ankunft in Kanaan antreffen. Die Veranlassung zu seiner Wanderung nach Aegypten war eine Hungersnoth. Der Aegyptische König, mit welchem er bekannt wird, heißt Pharao — der gemeinschaftliche Name der ältern Könige dieses Landes. Ohne Zweifel hat Abraham die Hagar aus Aegypten mitgenommen: ausdrücklich wird sie eine Aegyptierin genannt y); sie nahm auch nachher ihrem Sohn Ismael eine Gattin aus Aegyptenland z). Auch in

y) שפחה מצרית 16, 2. הגר המצרית 25, 2.
z) מארץ מצרים 21, 21.

in Jzchaks Geschichte verlieren wir Aegypten nicht ganz aus den Augen: er darf aber nicht dahin ziehen. Die Geschichte Jakobs und seiner Söhne versezt uns ganz nach Aegypten. Joseph kommt zuerst dahin mit Handelsleuten aus Midian, Ismaelitischer Abkunft, und dieses Datum macht uns mit Aegypten, als einem Lande bekannt, nach welchem schon aus andern, wenigstens aus Arabien, Handel getrieben wurde: schon aus diesem Datum ergiebt sich, daß Aegypten bereits damals ein kultivierter Staat war. Der Pharao hat seine Kammerherrn, eine Leibwache, Reiterei und Wagen, einen Mundschenk und einen Hofbäcker, in Aegypten sind Gelehrte, Weise und Priester, Aerzte und Wehmütter, man balsamiert schon die Todten ein, man prägt schon Silbergeld, man verfertigt silberne Becher, güldene Halsketten und Kleider von feinem Stoffe, man treibt den Ackerbau und legt Korn-Magazine an, in Aegypten giebt es schon Gefängnisse und Galgen, man führt auch schon die Leibeigenschaft ein: lauter Belege für die Kultur Aegyptens, wo ungefehr dritthalb Jahrtausende nach dem Anfang des menschlichen Geschlechts und ungefähr ein halbes Jahrtau-

a) אל־תרד מצרימה 26, 2.

tausend nach dem Ursprung einer Staatsverfassung daselbst Moseh gebohren wurde. Er ist Verfasser der Schrift, Genesis genannt, welche, ihr Alter mag seyn, welches es will, wenigstens für uns die älteste, und nebst den vier folgenden Theilen derselben die einzige ist, welche aus dem Kindesalter der Menschheit, das sie in Asien zubrachten, auf uns gekommen. Mosehs schriftliches Werk heißt der Pentateuch, oder das aus fünf Theilen b) bestehende Buch. In diese Periode gehört aber nur der erste und der Anfang des zweiten. Diese erste Periode der Schreibkunst umfaßt nemlich nach unserer Eintheilung die Zeit von dem Anfang des Menschengeschlechts bis auf diejenige, in welcher die Aegyptische Kultur nicht nur angefangen, sondern auch schon Fortschritte gemacht hat: wir befinden uns hier in dem Zeitalter Mosehs. Dieser beträchtliche Zeitraum zerfällt in zwei Hauptabschnitte, den zwischen Adam und Noah, und denjenigen, welcher zwischen Noah und Moseh liegt. Gerade diese zwei Hauptabschnitte sind auch die zwei Haupttheile der Genesis. Zu dem ersten gehören die eilf ersten Kapitel derselben: er enthält Fragmente aus dem antediluvianischen Zeitalter. Der zweite Haupttheil beschreibt die

b) πεντε τευχη.

die älteste Geschichte der hebräischen Nation: er besteht aus dem folgenden bis zum Ende.

Die Schreibkunst dieser Periode während dem Kindesalter der Menschheit in Asien ist es, wornach wir fragen, was wir untersuchen. Entweder hat das Menschengeschlecht sich selbst gebildet, oder es ist ihm bei seiner Bildung ein höherer Beistand zu Theil geworden. Keine von beiden Meinungen läßt sich mit entscheidenden Gründen darthun; wir können überhaupt nichts mit Bestimmtheit und Zuverlässigkeit von der ersten Kultur unseres Geschlechts sagen. Nehmen wir aber in Ermanglung historischer Zeugnisse die Analogie zu Hülfe, so hat die zweite Meinung den Vorzug vor der ersten. Die ersten Menschen sind entweder als Kinder oder als Naturmenschen anzusehen. Die Urwelt ist die Kinderwelt oder der Zustand der Natur. Aber das Kind muß erzogen, muß gebildet werden, und zwar von andern, da es nicht selbst sich Erziehung und Bildung geben kann. Sich selbst überlassen bleibt es ohne Kenntnisse, lernt nichts und kann nichts lernen. Nun waren aber, wie sich von selbst versteht, vor den ersten Menschen keine andere auf der Erde: von wem anders konnten also die ersten Menschen ihre

Er-

Erziehung und Bildung erhalten, als von höhern Wesen? Im Zustande der Natur ist und bleibt der Mensch um die Kultur unbekümmert: sich selbst kann der Wilde sich auf einen höhern Grad von Geistesbildung erheben, er bedarf des Beistandes, der Anweisung anderer. So lange der Naturmensch isolirt lebt, nicht mit gebildeten Menschen in Berührung und Bekanntschaft kommt, bleibt er, was er ist: er selbst gibt sich keine Kultur, von andern muß er sie empfangen. Wären die Europäer nicht nach Amerika gekommen, die sämmtlichen Einwohner dieses Welttheils würden noch Wilde seyn. Nehmen wir die ersten Menschen für das, wofür wir sie nehmen dürfen und müssen, für Naturmenschen, sie würden es geblieben seyn, wenn Bildung und Kultur ihnen nicht anderswoher zu Theil geworden wäre. Und wer sollte sie ihnen ertheilen? Andere Menschen nicht, sie waren ja die ersten: nur höhere Wesen mußten und konnten sie ihnen geben. Dieses scheint auch die älteste Urkunde von dem Menschengeschlecht anzudeuten c). Auch die griechische

c) Die אלהים im Gegensaz gegen den יהוה sind vielleicht diese höhern Geister, diese übermenschliche Wesen, welche die Lehrer und Erzieher der Menschen waren.

sche Philosophie, besonders die Platonische, läßt die ersten Menschen von Genien gebildet, in Künsten und Wissenschaften unterrichtet werden; wie denn auch Theyth bei Plato im Phädrus ein solcher Genius ist, welcher mehrere Künste und besonders die Buchstabenschrift erfunden, und sie dem damaligen König in Aegypten, Thamus, mitgetheilt hat. Nachdem die Vorstellung, daß alles Erfindung des Menschen seie, und daß er selbst sich seine Bildung gegeben habe, lange herrschend gewesen, so ist nun auch die neueste Philosophie zu der Vorstellung der alten, daß den ersten Menschen bei ihrer Erziehung und Bildung eine höhere Hülfe wiederfahren sei, zurückgekehrt, und hat sie angenommen. Auch die neueste Pädagogik, welche Sprache und Schrift für Correlate nimmt, muß, wenn sie die Sprache von einem höhern Unterricht ableitet, demselben Ursprung der Schrift zuschreiben, und der Schrift gleiches Alter mit der Sprache einräumen. Diese Vorstellung löset nun das Problem über die Schreibkunst in dem Kindesalter der Menschheit vollständig. Bei der Annehmung derselben kann nun weiter kein Zweifel Statt finden, daß die Elemente dieser Kunst in die Periode der Kindheit unseres Geschlechts fallen. Mehr, als die Anfangsgründe, wollen wir auch die-

diesem Zeitalter nicht zuschreiben. Das Kind und der Naturmensch sind ja erst mit den Elementen beschäftigt. Beide machen nur rohe Zeichnungen, unvollkommene Risse, Züge und Figuren; ihre Schrift ist blos symbolisch, ist blos Bilderschrift. Die Vollkommenheit einer Kunst findet man nur bei dem reifern Alter und in kultivierten Staaten. Nicht in ihrer Vollkommenheit war also die Schreibkunst in der erstern Periode der Menschheit vorhanden, nur die Elemente, den Anfang, die ersten Versuche dürfen wir hier suchen: Mehr bedurfte das Kind und der Naturmensch nicht, und mehr waren sie auch nicht fähig zu fassen und zu lernen. Aber auch die andere Vorstellung von der Kultur der Menschheit, nach welcher sie ihr eigenes Werk überhaupt ist, und die Künste insbesondere ihre Erfindung sind, führt uns auf dieses Resultat. Von dem Zeitpunkt an, in welchem Adam und Eva den Park in Eden bewohnen, bis auf denjenigen, in welchem Aegypten als ein kultivierter Staat uns bekannt wird, sind ungefähr drittehalb Jahrtausende verflossen. Man muß doch wohl annehmen, daß schon derjenige Zeitraum, welcher von Adam bis Noah liegt, nicht blos in Befriedigung der körperlichen, sinnlichen Bedürfnisse unseres Geschlechts verflossen sei, daß der

menschliche Geist mit seinen so mannigfaltigen Anlagen und Fähigkeiten sich entwickelt haben werde, daß in denselben die Elemente der Geistesbildung unsers Geschlechts zu sezen seien. Es ist doch gewis höchst wahrscheinlich, daß, wo nicht die Anfangsgründe der Wissenschaften, doch die der Künste in diesen Zeitraum gehören. Sollte aber auch wohl derjenige Zeitraum, welcher zwischen Noah und Moseh liegt, verflossen seyn, ohne daß die Menschen einen Anfang gemacht hätten, Zeichen für ihre Gedanken und Worte zu erfinden, wenigstens symbolische, bildliche? Bei allen Nationen, welche noch auf der niedrigsten Stufe der Kultur sich befinden, wir mögen sie früher oder später, auf der einen oder der andern Hemisphäre kennen gelernt haben, treffen wir Musik, Tanz und Gesang, eine Art von Baukunst, eine Art von Mahlerei und Bildnerei ausser manchen mechanischen Kunstfertigkeiten an, wollen wir sie den ersten Menschen absprechen? Bei allen trift man eine Art von Zeichnenkunst, trift man Bilderschrift an; sollte das Menschengeschlecht vor der grossen Ueberschwemmung, sollten insbesondere die nach derselben entstandenen Reiche in Babylonien und Assyrien nichts dergleichen gehabt haben? Die Naturmenschen in Amerika gaben durch eine Bil-

der-

derschrift ihrem Oberhaupte von der Ankunft der Europäer Nachricht; welcher Grund ist vorhanden, aus welchem wir den Asiatischen, welche überdies zum Theil in ihrer Bildung schon weiter vorgerückt waren, diese Kunst nicht auch zuschreiben sollten? Seit die Geschichte die Völker des Orients, China, Japan, Tibet, Indostan kennt, sind sie und beharren sie auf der nemlichen Stufe der Bildung, ohne eine höhere zu erreichen und erreichen zu wollen, seit Jahrtausenden hat ihre Müze und ihr ganzes Costum den nemlichen Zuschnitt, welchen sie eigensinnig beibehalten, und auch nicht eine Falte verändern; seit sie der Geschichte bekannt sind, weiß man von ihnen, daß sie nichts von andern Nationen nachahmen; aber doch hat dieser Theil Asiens, welcher jenseits der Kaspischen See liegt, seit undenklicher Zeit, seit man ihn kennt und nennt, das, wovon die Rede ist, nemlich Schrift: man ist also vollkommen berechtigt, anzunehmen, daß derjenige Theil Asiens, welcher zwischen diesem grossen Land-Meer und dem mittelländischen liegt, zu gleicher Zeit mit jenem sie werde gehabt haben.

Aber wir müssen die Schrift selbst, welche allein aus dieser Periode vorhanden ist, hauptsächlich

ins Auge fassen, ob wir nicht etwa Spuren der Schreibkunst bemerken können. Die Genesis besteht aus Fragmenten von verschiedener Schreibart, mithin ohne Zweifel auch von verschiedenen Verfassern. Aber sie sind zusammenhängend: in der genauesten chronologischen Ordnung wird die Geschichte erzählt. Einzelne eingeschaltete Stücke, wie die Völkertafel, stören den historischen und chronologischen Gang durchaus nicht. Aber alles, was in der Genesis enthalten ist, ist auch historisch richtig. Der auch ohne geschriebene Urkunden erweisliche Gang, welchen die Geschichte der Menschheit genommen, ist der nemliche, welchen die hebräische Urkunde vorzeichnet: der Wahrheit und Glaubwürdigkeit derselben giebt also die Geschichte die vollkommenste Bestätigung. Schon diese historische Richtigkeit dessen, was in der Genesis enthalten ist, begründet doch gewis die Vermuthung, daß es schriftlich aufgezeichnet gewesen, und daß dieses geschehen seie nicht erst von Moseh, sondern daß er diese historischen Dokumente aus der Vorzeit zu der seinigen vorgefunden habe. Nicht Moseh selbst ist der Urheber dieser alten Dokumente in der Genesis, aber ohne Zweifel der Sammler und Bearbeiter derselben, da eine durchgängige Uebereinstimmung historischer Zeugnisse

dem

dem Moseh auch diesen ersten Theil seiner fünffachen Schrift zuschreibt. Und eben dieses hohen Alters der in der Genesis enthaltenen Geschichte wegen wird unsere Vermuthung zur hohen Wahrscheinlichkeit. Diese Schrift geht auf den entferntesten Zeitpunkt der Vergangenheit zurück; sie beginnt mit dem Anfang unsers Geschlechts, und endigt mit dem Aufenthalt der Hebräer in Aegypten. Es ist nicht möglich, es ist nicht denkbar, daß die Geschichte dieser Periode von Mund zu Mund, von Generation zu Generation sollte fortgepflanzt und erhalten worden seyn, und zwar so rein und ächt, so unverfälscht und treu: man halte von den Sagen und Traditionen der Vorzeit, was man will, durch Sagen und Traditionen mag Jahrhunderte hindurch ein Menschengeschlecht dem andern eine Begebenheit überliefern; aber der Zeitraum der Geschichte vom Garten in Eden bis auf die Kultur in Aegypten umfaßt dritthalb Jahrtausende. Man ist genöthigt, anzunehmen, die Urkunden, welche zu dieser Geschichte gehören, seien schriftlich in die Hände Mosehs gekommen. Eine genauere Betrachtung dieser Urkunden selbst erhebt endlich die Vermuthung und Wahrscheinlichkeit zur Gewisheit. Wir führen nur einige derselben an. In den Zeitraum vor der grossen Wasserfluth fällt

das

das Fragment von Kain und Habel, und das Geschlechtsregister des erstern, besonders aber die Stammtafel der Patriarchen von Adam bis Noah mit den genauesten Angaben, in welchem Lebensjahr jeder seinen Erstgebohrnen gezeugt habe, wie viele Jahre er hernach gelebt habe, und in welchem Alter jeder gestorben seie; in dem Zeitraum von der Wasserfluth bis auf Abraham finden wir die genaueste Beschreibung des Schiffes, die genauesten Zeitbestimmungen, die Völkertafel, die mit aller chronologischer Genauigkeit abgefaßte Genealogie Sems: wie hätte dieses alles, und zwar in der Beschaffenheit, in welcher dieses alles vor uns liegt, mündlich auf die Nachwelt gebracht werden können? Wir können eine schriftliche Abfassung und Aufbewahrung mit Gewisheit und Zuverlässigkeit annehmen. Die erste Geschichte der Hebräer von Abraham bis auf Moseh hätte dieser möglicher Weise durch mündliche Ueberlieferung erfahren, und hernach schriftlich abfassen können, aber es liegen doch immer vier Jahrhunderte zwischen Abraham und Moseh, die Familien-Nachrichten sind so speciell, alles ist so detailliert; wir werden uns also gleichfalls nicht irren, wenn wir auch die Geschichte der Hebräer von Abraham bis Moseh als schriftlich in die Hände des lezten gekommen

men erklären. In welcher Form hat er aber diese Urkunden erhalten? auf was für ein Material waren sie geschrieben? welches war mithin die älteste Schreibmaterie? Was diese betrift, so müssen wir auf dieser niedrigsten Stufe der Kunst auch auf der untersten Stufe der Natur stehen bleiben. Das erste Material zum Schreiben bot das Steinreich dar. Die älteste Schrift war bildliche oder symbolische Schrift auf Steinen. In dieser Gestalt und Beschaffenheit fand ohne Zweifel Moseh seine Urkunden, welche er alsdann umarbeitete, und auf eine andere Schreibmaterie mit Buchstabenschrift übertrug. Mit Steinen etwas zu bezeichnen, sie als Denkmale aufzurichten, davon findet man Beispiele in der Genesis d); noch zu Strabo's Zeit waren Steinhaufen in der Gegend von Gades Monumente des Zuges des Herkules. In die Steine grub man nachher Zeichen der Gedanken und Wörter, früher Symbole und Bilder, später Schriftzüge und Buchstaben. Der jüdische Geschichtschreiber Josephus hat uns auch in einer Schrift, in welcher er nicht polemisiert e), die Nachricht erhalten, daß Seths Nachkommen vor der Sündfluth ihre Erfindungen und astro-

d) 28, 18. 35, 14.

e) Antiqu. L. I. C. 2.

astronomischen Beobachtungen auf Säulen von Stein und Ziegel eingegraben haben; eine derselben seie zu seiner Zeit im Lande Sircad noch vorhanden gewesen. Damit stimmt überein, was Plinius aus drei chaldäischen Schriftstellern anführt, daß die Babylonier ihre Beobachtungen der Gestirne auf gebrannte Steine geschrieben haben; nach Epigenes enthielten die Inschriften Beobachtungen von 720, nach Berosus und Critodemus, von 490 Jahren f). Der gelehrte und fleissigste Forscher des Alterthums schließt seine Forschungen über das Alter der Buchstaben damit, daß er den Gebrauch derselben für ewig erklärt g).

f) Plin. H. N. VII. 57. Epigenes apud Babylonios DCCXX. annorum observationes siderum coctilibus laterculis inscriptas docet, gravis auctor inprimis: qui minimum, Berosus et Critodemus, CCCCXC. annorum.

g) loc. cit. Ex quo apparet, aeternum literarum usum.

Zweite

Zweite Periode.

Fortschritte der Schreibkunst,

oder

das Knabenalter derselben in Aegypten.

Ist der Aegyptische Thoth eine fabelhafte, symbolische oder eine wirkliche Person? ist er blos der vorgegebene oder wahre Erfinder der Buchstabenschrift in Aegypten? Dieß seie die Präliminarfrage, welche wir uns zur Beantwortung vorlegen wollen. Der älteste Schriftsteller, bei welchem man Nachrichten von Thoth findet, ist Sanchuniathon, ein Phönicier, nach Porphyrius, Eusebius und Theodoret aus Berytus, nach Athenäus und Suidas aus Tyrus gebürtig, welcher eine Geschichte seines Volks in der Sprache desselben geschrieben hat. Wir haben diese phönicische Geschichte in phönicischer Sprache nicht mehr; nur

nur Fragmente aus der griechischen Uebersezung, welche Philo, gleichfalls ein Phönicier, aus Byblus in der Nähe von Berytus gebürtig, ein Zeitgenosse Hadrians, verfertigt hat h), sind auf uns gekommen. Sanchuniathon dediciert seine Geschichte dem Abibal, König der Berytier i), welcher nach der Regententafel der Phönicier beinahe ein Jahrhundert vor Trojas Zerstörung gelebt hat, daher Eusebius von Sanchuniathon sagt, er habe vor dem Trojanischen Krieg gelebt k), und Porphyrius sagt von ihm und von Abibal, ihr Zeitalter grenze an das Zeitalter Mosehs l). Die Quel-

h) Porphyrius de abstinentia L. 2. ἡ Φοινικικη ἱστορια -- ἡν σαγχουνιαθων μεν τῃ Φοινικων γλωττῃ συνεγραψεν· Φιλων δε ὁ Βυβλιος εἰς την ἑλλαδα γλωσσαν δι' ὀκτω βιβλιων ἡρμηνευσεν.

i) Contra christ. L. 4. Ἀβιβαλῳ τῳ βασιλει Βηρυτιων την ἱστοριαν ἀναθεις.

k) Praepar. Evang. L. 1. ἱστορει δε ταυτα σαγχουνιαθων, ἀνηρ παλαιοτατος, και των Τρωϊκων χρονων, ὡς φασι, πρεσβυτερος.

l) Contra christ. L. 4. οἱ δε τουτων (Sanchuniathons und Abibals) χρονοι προ των Τρωϊκων πι-

πτε-

Quellen, aus welchen er seine Geschichte geschöpft hat, waren Städte-Urkunden, und Tempel-Archive, welche der Priester Jerombalus ihm mitgetheilt hat m). Aber als seine Hauptquelle nennt Sanchuniathon selbst den Taaut: gleich im Eingang seiner Geschichte sagt er, was er von dem Ursprung der Dinge erzähle, habe er gefunden in Taauts Kosmogonie n); auch in den Fragmenten welche uns aufbewahrt worden sind, führt er den Taaut namentlich an; besonders aber gehört hieher die Stelle aus Sanchuniathons Geschlechtstafel der Aegyptischen Könige: der erste ist Misor, dessen Vater Ham oder Cronus war, der zweite Taaut: welcher das Schreiben der ersten Buchstaben erfunden, welchen die Aegyptier Tooth, die Alexan-

πτουσι χρονων, και σχηδον τοις Μωσεως πλησιαζουσιν, ώς ἀι των Φοινικης βασιλεων μηνυουσι διαδοχαι.

m) loc. cit. ἐκ των κατα πολιν ὑπομνηματων και των ἐν τοις ἱεροις ἀναγραφων, und in einer andern Stelle: τα ὑπομνηματα παρα Ἱερομβαλου του ἱερεως του θεου Ἰαω.

n) ἐν τῃ Κοσμογονιᾳ Ταυτου, Euseb. Praep. Evang. L. 1. C. 10.

Alexandriner Thoyth, und die Griechen Hermes genannt haben o). Andere Stellen aus Sanchuniathon sind: Als Cronus das männliche Alter erreichte, brauchte er den Hermes Trismegistus als seinen Rath und geheimen Schreiber. Da er in die mittägige Gegend kam, gab er das ganze Aegypten dem Gott Taautus zum Königreich. Diese Begebenheiten schrieben die Cabiren oder Dioskuren auf Befehl des Gottes Taautus in Denkbücher. Philo charakterisiert auch den Sanchuniathon als einen gelehrten und sorgfältigen Geschichtschreiber p); er bezeugt aber auch ausdrücklich, seine Hauptquelle seien Taauts Schriften gewesen, weil er gewußt habe, daß Taaut der erste unter der Sonne gewesen, welcher die Er-

o) ἀπο μισωρ (מצרים Gen. 10, 6. 13. aber auch מצור 2. Kön 19, 24. Jes. 19, 6. Mich. 7, 12. arab. مصر) Τααυτος, ὁς εὑρε την των πρωτων στοιχειων γραφην, ὁν Ἀιγυπτιοι μεν Θωωθ, Ἀλεξανδρεις δε Θωυθ, ἑλληνες δε ἑρμην ἐκαλεσαν.

p) Σαγχουνιαθων πολυμαθης και πολυπραγμων, και τα ἐξ ἀρχης, ἀφ' οὑ τα παντα συνεστη, παρα παντων ειδεναι ποθων.

Erfindung der Buchstaben ausgedacht habe q). Auch Suidas schreibt dem Sanchuniathon eine Schrift von der Physiologie des Hermes und eine Aegyptische Theologie zu r). Nach Sanchuniathon war also Thoth keine fabelhafte, sondern eine wirkliche Person; er war König in Aegypten und regierte 62. Jahre, und er war der Erfinder der Buchstabenschrift. Eine Untersuchung über die Aechtheit seiner Geschichte kann hier nicht angestellt werden: wir stellen den Bestreitern der Aechtheit die eben so achtungswerthen Vertheidiger derselben entgegen, dem Richard Simon den Stephan Fourmont, oder dem ältern, dem Geschichtslehrer Dodwell den gelehrten Bischof Cumberland. Wir begnügen uns, zu bemerken, daß durchaus kein Grund denkbar ist, aus welchem der Grammatiker Philo diese historische Schrift untergeschoben haben solle, und die Erdichtung einer Schrift von dieser Art und diesem Umfang ist in Wahrheit etwas unbegreifliches. Daß sie erst

im

q) πολυφροντιστικως ἐξεμαστευσε τα Τααυτου, εἰδως ὁτι των ὑφ' ἡλιον γεγονοτων πρωτος ἐστι Τααυτος, ὁ των γραμματων την εὑρησιν ἐπινοησας.

r) περι του Ἑρμου φυσιολογιας, und Αἰγυπτιακη θεολογια.

im zweiten christlichen Jahrhundert zum Vorschein gekommen seie, wird als Hauptargument von den Bestreitern angeführt, aber sie fand nun einmal keinen frühern Herausgeber und Uebersezer. Philo ist doch gewis kein verdächtiger Zeuge der Aechtheit, er, der, wie Sanchuniathon, ein Phönicier war, und diese Phönicische Geschichte gewis nicht übersezt haben würde, wenn nicht nur er sie für ächt gehalten hätte, sondern wenn sie auch in Phönicien überhaupt nicht für ächt gehalten worden wäre. Sanchuniathons Glaubwürdigkeit bezeugt auch Eusebius s), welchem wir beträchtliche Auszüge aus Philos Uebersezung zu verdanken haben, und eben daraus, daß er Fragmente von ihm in seine Schrift aufgenommen, erhellt, daß er ihn für einen glaubwürdigen Schriftsteller gehalten habe. Wäre Sanchuniathons Geschichte eine untergeschobene, von Philo erdichtete, und etwa eine der Schrift des Josephus gegen Apion entgegengesezte Schrift gewesen, sollte dieses dem sorgfältigen und genauen

Prü-

s) Praep. Evang. L. 1. und 10. Σαγχουνιαθων δε κατα την Φοινικων διαλεκτον Φιλαληθως συγγραψας.

Prüfer ächter und unächter Schriften unbekannt geblieben seyn? Sanchuniathon ist also der erste Zeuge der Personalität Thoths: seine Geschichte beurkundet zuerst die Erfindung, durch welche er sich unsterblich gemacht hat. Der Aegyptier Moseh erwähnt seiner nicht, aus leicht einzusehenden Gründen: ausser ihm und Sanchuniathon dem Phönicier haben wir aber keinen Schriftsteller aus dieser Periode und aus diesen beiden angrenzenden und immer in einer genauen Verbindung mit einander stehenden Ländern. Es ist wohl nicht ohne Interesse, die spätern Zeugnisse für Thoth zu sammeln. Unter den ältern Griechen hatten Herodot, Pythagoras und Plato die genaueste Bekanntschaft mit Aegypten; Herodot, dessen Nachrichten von Aegypten, wo er selbst sich lange aufgehalten, und für seine Geschichte gesammelt hat, in dem zweiten Buch derselben so reichhaltig sind, in welchem auch mehrere die Aegyptische Schreibkunst betreffende Data sich finden, hat den Namen Thoth nicht; aber des Hermes thut er Erwähnung, und zwar seiner Stadt, seines Tempels in der Nähe des Tempels der Göttin Bubastis, und von den Bildsäulen des Hermes in Griechenland sagt er, daß das Costum dersel-

ben

ben t) nicht von den Aegyptiern genommen sei. Pythagoras war in die geheime Gelehrsamkeit und die Geheimnisse der Aegyptischen Priester überhaupt eingeweiht, aber von seinen Schriften sind nur die goldnen Sprüche oder die moralischen Sentenzen auf uns gekommen, welche von dem Erfinder der Buchstabenschrift keine Nachricht geben. Plato, dessen Zimmer in dem Tempel zu Heliopolis, worinn er mehrere Jahre als Schüler der Aegyptischen Priester sich aufhielte, Strabo selbst sahe, beurkundet Thoths Namen und Erfindung. Ein Gott oder ein göttlicher Mensch, wie in Aegypten Thonth ein solcher gewesen seyn solle, sagt er im Philäbus, habe die ewig daurende Stimme, wie er die Schrift nennt, weil man durch dieselbe auch nach dem Tode zu den entferntesten Nachkommen spricht, erfunden u). In einer andern Schrift, im Phädrus schreibt Plato dem

t) II. 67. ἐς Ἑρμεω πολιν. 138. Φερει δ' ἐς Ἑρμεω ἱρον. 51. τα δε Ἑρμεω τα ἀγαλματα ὀρθα ἐχειν τα αἰδοια ποιουντες, οὐκ ἀπ' Αἰγυπτιων μεμαθηκασι, ἀλλ' ἀπο Πελασγων.

u) Φωνην ἀπειρον κατενοησεν, εἰ τε τις θεος, εἰ τε και θειος ἀνθρωπος, ὡς λογος ἐν Αἰγυπτῳ Θευθ τινα τουτον γενεσθαι.

dem Thoyth ausser andern Erfindungen auch die Erfindung der Schreibkunst zu, und nennt ihn den Vater der Buchstaben v). Wir kommen wieder nach Aegypten in der glücklichen Epoche dieses Landes unter dem sanften Scepter des grossen Alexander und seiner Nachfolger. Unter Ptolemäus Philadelphus schrieb auf seinen Befehl Manetho, ein Aegyptischer Priester, eine Geschichte von Aegypten, von welcher aber nur Bruchstücke durch Julius Afrikanus, Eusebius und Syncellus auf uns gekommen sind: diese frühen Stücke erklärt Scaliger. Die Quellen dieser Geschichte waren die seiner Aufsicht anvertrauten Tempelurkunden, welche er nach Josephus und Eusebius aus der ägyptischen Sprache in die griechische übersetzte. Nach Syncellus hat er für seine Geschichte auch Nachrichten von Säulen genommen, an welchen Thoth, der erste Hermes, in heiliger Sprache und mit heiligen Buchstaben Aufschriften gemacht habe. Manetho nennt auch in seinem Verzeichniß der ägyptischen Dynastie als zweiten König den Athothis nach Afrikanus, oder den Athosthis nach Eusebius, nach beiden

den

v) πατηρ γραμματων.

den Menes als den ersten König w). Ausser den genannten Schriftstellern schreiben auch Plutarch und Porphyrus dem Manetho Glaubwürdigkeit zu. Nicht lange nach ihm, unter Ptolemäus Evergetes, lebte Eratosthenes aus Cyrene, der Vater der Erdkunde, Aufseher der Büchersammlung in Alexandrien: dieser nennt bei Syncellus als zweiten König von Aegypten und als Nachfolger des Menes den Athothes. Es ist kein Zweifel, daß der erste Buchstabe, wie bei Manetho, der Artikel ist, welcher Thoths Namen unter der unmittelbar vorhergehenden Persischen Regierung über Aegypten beigefügt worden ist. Auch die Römischen Schriftsteller kennen den Thoth. Cicero nennt den Aegyptischen Thoth den fünften Mercurius, welcher die Aegyptier Geseze und Buchstaben gelehrt habe, und eben diesen Namen habe auch der erste Monat bei ihnen x). Die

Hi-

w) Vergl. Herodot II. 4. βασιλευσαι δε πρωτον Αἰγυπτε ἀνθρωπων ἐλεγον Μηνα.

x) De natura Deorum III. 22. Quintus Mercurius, qui dicitur Aegyptiis leges et literas tradidisse. Hunc Aegyptii Thoth appellant: eodemque nomine anni primus mensis apud eos vocatur.

Hispanier und Gallier haben ihn als eine Gottheit verehrt. Livius erwähnt eines Hügels, welchen die Hispanier Mercurius Teutates genannt haben y). Lucanus führt nach Tamaris und vor Hesus, zwei Gottheiten der Gallier, auch den Teutates an z). Endlich können wir, ausser den schon genannten, noch zwei Väter der christlichen Kirche anführen. Clemens von Alexandrien, dessen, als eines Aegyptiers, Zeugniß nicht unwichtig seyn kann, liefert uns ein Verzeichniß der Schriften Thoths über die Astrologie, Geographie, Medicin, Politik, Theologie und Religion a). Und auch in der abendländischen Kirche kennt Lactantius den Theutus oder Thoth b). Die angeführten Schriftsteller mit ihrem Zeitalter haben, was sich aus dieser Darlegung ihrer Zeugnisse ergiebt, den Thoth für eine wirkliche Person

y) L. 26. Scipio in tumulum obversus, quem Mercurium Teutatem appellant.

z) L. I. Et Taramis scythicae non mitior ara Dianae, Teutates, horrensque feris altaribus Hesus.

a) Stromat. L. 6.

b) De falsa relig. L. 1. C. 6.

son gehalten; daß einige ihn eine ägyptische Gottheit, andere einen ägyptischen König nennen, hierinn ist kein Widerspruch, denn die ältesten Könige in Aegypten wurden auch als Götter angesehen: sie haben ihm die Erfindung der Buchstabenschrift zugeschrieben. Dieß ist auch unsere Antwort auf die Präliminarfrage.

Eine andere Frage ist nun: auf welches Material haben Thoth und die Kabiren, haben die ältesten Priester in Aegypten geschrieben? Hier rücken wir zunächst nicht weiter, als wir schon in der ersten Periode gekommen sind. Denn es ist unläugbar, daß man auch in Aegypten auf Steine geschrieben. Die Säulen des Thoth sind dem ganzen Alterthum bekannt. Auf dieselbe schrieb er seine Weisheit und Gelehrsamkeit, Lehren und Begebenheiten, Namen von Ländern und Städten, Völkern und Königen, seine Sentenzen und Recepte. Sanchuniathon und Manetho haben nach Eusebius und Syncellus bei Abfassung ihrer Geschichtbücher diese Säulen als Urkunden benuzt c). Diese Säulen wurden in Grotten bei The-

c) Man kann auch vergleichen Iamblichus de mysteriis Aegypt. I. 2.

Thebe, wohin die Geschichte den Thoth versezt, und welches auch der Ursiz Aegyptens und der ersten Könige war, aufbewahrt. Diese Säulen waren auch für die Philosophen Griechenlands, Pythagoras und Plato, Quellen ihres philosophischen Studiums in Aegypten. Seiner Lage nach schien Aegypten von der Natur eben so und noch mehr, als Phénicien, für die See bestimmt zu seyn: es liegt, wie dieses benachbarte Land, an dem mittelländischen Meer, aber gegen Osten auch an dem rothen, auf welchem es mit Indien Kommunikation hatte, auch war der wunderbare Fluß Aegyptens, der Nil, zur Schiffarth einladend; allein Phönicien hatte keinen Ackerbau, und dagegen die treflichsten Wälder zum Schiffbau, daher wurde es eine See-Nation, und Aegypten hatte kein Holz, und hingegen den treflichsten Boden zum Ackerbau, deßwegen konnte es keine See-Nation werden. Einen Namen sollten sich aber die Aegyptier machen durch die grossen Steine, welche die Brüche ihres Landes und besonders das benachbarte Arabien ihnen darboten: die Steine gaben der Nation ihren Charakter, ihre Bildung, ihre Kultur. Eben wegen dem Mangel an Holz mußte man mit Steinen bauen, massiv waren alle ägyptischen Gebäude. Aber die Baukunst mit

Steinen — zu welcher Höhe und Grösse hat sie sich durch den Wetteifer der Beherrscher Aegyptens erhoben! Die Monumente der ägyptischen Baukunst sind immer noch die Gegenstände unserer Bewunderung, unseres Erstaunens. Die Pyramiden und Obelisken Aegyptens sind Gebäude für die Ewigkeit aufgeführt: kein Element kann sie zerstören, die Spuren der Zeit und des Alters sind nach Jahrtausenden an ihnen nicht sichtbar, selbst nicht die Spuren der verwüstenden Hände der Perser und Araber. Das auf den See Möris erbaute Labyrinth sind in Wahrheit zwei Wunder der Welt d). Ihre Tempel und Statüen wurden die Modelle für andere Nationen. Ihre Hieroglyphik welch eine bewundernswürdige Bildhauerkunst war sie! Man kann freilich nur haupt-

d) Herodots Steigerung ist diese: die Pyramiden, zu welchen auch die Obelisken gehören, beschreibt er an mehreren Orten nach ihrer bewundernswürdigen Grösse und Höhe; doch übertrift sie noch das Labyrinth, II. 148. ὁ δε λαβυρινθος και τους πυραμιδας ὑπερβαλλει, aber ein noch grösseres Wunder, als das Labyrinth, ist der See Möris, II. 149. του δε λαβυρινθου τουτου εοντος τοιουτου, θωϊμα ετι μεζον παρεχεται ἡ Μοιριος καλεομενη λιμνη, παρ' ἡν ὁ λαβυρινθος ουτος οικοδομηται.

hauptsächlich das Kolossale der Aegyptischen Baukunst bewundern — den Kunstsinn und den Kunstgeschmack hatte Aegypten nicht, welcher erst unter dem griechischen Himmel sich entwickelte und ausbildete: eckigt und steif war der Charakter der ägyptischen Kunst. Sie trägt auch das unverkennbare Gepräge des Knabenalters: der Knabe hat seine Freude am Grotesken, an Riesengestalten, an abentheuerlichen Figuren, er beschäftigt sich mit Anhäufung und Aufthürmung grosser Massen, und je grösser sie sind, desto grösser ist auch sein Wohlgefallen daran, so hatte der Aegyptier seine Freude und sein Wohlgefallen an den Kolossen, den Pyramiden und Obelisken, an dem sonderbaren Hause, dem Labyrinth, an dem durch Kunst ausgegrabenen See, und besonders auch an seinen Sphinxen. Aber die gröste Merkwürdigkeit, welche die Monumente der ägyptischen Baukunst für uns haben, ist diese, daß sie zugleich Denkmale der Schreibkunst sind. Wir treffen nun auf die Fortschritte dieser Kunst: denn die in die Steine gegrabenen Charaktere waren nicht blos Bilder und Symbole, sondern auch Buchstabenschrift. Wie die ältesten, Thoths nemlich, Aufschriften, Inschriften mit Buchstaben-Charakteren hatten, so auch

die

die jüngern. Nach Thoths Säulen sind die merkwürdigsten die Säulen des grossen Sesostris, welcher bald nach den Hyksos oder den berüchtigten Hirten-Königen Aegypten beherrschte. Aber die Säulen hatten Inschriften, welche nicht nur Namen, sondern auch die Erzählung seiner Siege und Thaten enthielten, und zwar mit Buchstaben e). Unter den Pyramiden ist eine der merkwürdigsten die mit vielen unterirrdischen Gemächern von dem König Cheops erbaute: in dieselbe war mit Buchstaben gezeichnet, was auf die Arbeiten verwendet worden f). Es gab auch Pyramiden von Ziegelsteinen mit Inschriften: eine solche ließ der König Asychis errichten g). Auch die Statüen hatten Inschriften, wie die steinerne des Königs

e) Herodot. II. 102. στηλας, δια γραμματων λεγουσας το τε ἐωϋτου ὀνομα και της πατρης, και ὡς δυναμει τη ἐωϋτου κατεστρεψατο σφεας — ἐνεγραφε ἐν τησι στηλησι — και προσανεγραφε.

f) Herodot. II. 125. σεσημανται δια γραμματων Αἰγυπτιων ἐν τη πυραμιδι, ὁσα — ἀναισιμωθη τοισι ἐργαζομενοισι.

g) Herodot. II. 136. Ἀσυχιν μνημοσυνον πυραμιδα λιπεσθαι ἐκ πλινθων ποιησαντα· ἐν τη γραμματα ἐν λιθῳ ἐγκεκολαμμενα ταδε λεγοντα ἐστι.

nigs Sethon in dem Tempel des Vulkan h). Die Hieroglyphen waren keine Buchstabenschrift, sondern eine symbolische Schreibart: sie waren keine Basreliefs, sondern in Steine eingegrabene Figuren von Thieren i). Erst nach Diodor von Sicilien waren die Hieroglyphen auch Abbildungen von Theilen des menschlichen Körpers und mechanischen Werkzeugen.

Es ist daher auch nicht ganz richtig, wenn man die Schrift, welche man auf Mumienbandagen findet, hieroglyphische Schrift nennt. Hieroglyphik ist die symbolische Schreibart mit Thiergestalten oder andern Figuren, eingegraben in Steine. Die Mumienbandagen sind entweder von Papyrus oder von Leinen.

Aber

h) Herodot. II. 141. οὗτος ὁ βασιλευς ἑστηκε ἐν τῷ ἱρῷ του Ἡφαιστου λιθινος, λεγων δια γραμματων ταδε, ἐς ἐμε τις ὁρεων, εὐσεβης ἐστω.

i) Herodot. II. 124. πυραμις λιθου ξεστου και ζωων ἐγγεγλυμμενων. 148. πυραμις, ἐν τῃ ζωα μεγαλα ἐγγεγλυπται. 4. Αἰγυπτιους πρωτους ζωα ἐν λιθοισι ἐγγλυψαι. Taciti Ann. XI. 14. Primi per figuras animalium Aegyptii sensus mentis effingebant: et antiquissima monimenta memoriae humanae impressa saxis cernuntur.

Aber ausser der symbolischen und Buchstabenschenschrift auf Steinen hatten die Aegyptier auch Schriften auf einer andern Schreibmaterie. Vom Thoth sagt Sanchuniathon, er seie des Cronus geheimer Schreiber gewesen: der Cabinetssecretair wird wohl nicht auf Steine geschrieben haben. Er berichtet von den Kabiren oder Dioskuren, sie haben auf Befehl des Gottes Taautus Begebenheiten in Denkbücher aufgezeichnet: die Denkbücher werden nicht von Stein gewesen seyn. Er sezt hinzu, Thoth seie König in Aegypten gewesen, als die Kabiren auf seinen Befehl diese Nachrichten aufgezeichnet haben: die Aufzeichnung wird nicht auf Steine geschehen seyn. Sanchuniathon selbst hat die Schriften des Taautus gebraucht: wenigstens diejenigen, welche von Aegypten nach Phönicien gekommen sind, werden nicht auf Stein geschrieben gewesen seyn. Eben so kann man auch nicht annehmen, daß die Denkwürdigkeiten von Städten und die Tempelurkunden, daß die Denkmale des Priesters Hierombalus, welche er als Quellen seiner Geschichte benuzt hat, auf Steine geschrieben gewesen seien k). Sanchuniathons Geschichte war, wie sich aus dem Umfang

k) Sie heissen ἀναγραφα, nicht ἀναγλυφα.

fang derselben ergiebt, auch keine Stein-Schrift. Er dedicierte sie dem König Abibal: er wird sie ihm nicht in Stein dediciert, oder vor ihm niedergelegt haben l). Die Schriften, welche in den aegyptischen Tempeln aufbewahrt wurden, und die aegyptische Weisheit und Gelehrsamkeit enthielten, waren auch nicht auf Steine geschrieben. Es gab auch Abschreiber in Aegypten m). Diese waren die Priester, deren Verdienst um die Literatur und Gelehrsamkeit so gros war: und wie glücklich war der Staat, so lange sie auch die Kontroleurs der Könige waren. Ihnen schreibt Herodot ausdrücklich das Schreiben zu: sie gebrauchen zweierlei Buchstaben; ihre eigenen nemlich werden die heiligen, die andern die gemeinen genannt n). Nach Plato und Strabo war es eine der priesterlichen Verrichtungen, welche insbesondere den sogenannten heiligen Schreibern oblag o), theils für die

Auf-

l) ἀναθεις.

m) Herodot. II. 28. ὁ γραμματιςης των ιρων χρηματων της Ἀθηναιης.

n) II. 36. διφασιοισι δε γραμμασι χρεωνται· και τα μεν αυτων, ιρα, τα δε, δημοτικα καλεεται.

o) ἱερογραμματεις Plato im Timäus, Strabo B. 17. Auch Lucian erwähnt derselben in den Dialogen.

Aufbewahrung dessen, was sie von ihren Vorgängern erhalten hatten, Sorge zu tragen, theils selbst die merkwürdigen Ereignisse ihrer Zeit in Schriften aufzuzeichnen. Diese schriftlichen Denkmale wurden in den Tempeln niedergelegt, eine Sitte, welche wir auch bei andern Völkern antreffen: so hat Hanno, der berühmte Karthaginiensische Seefahrer, die Beschreibung seiner Seereise in dem Tempel des Saturn niedergelegt p). Diese von den Priestern verfaßten und in den Tempeln niedergelegten Schriften hatten, wie sich von selbst ergiebt, ein anderes Material, als Steine. Die Quellen, welche Manetho bei seiner ägyptischen Geschichte benuzte, waren nach Syncellus Inschriften von Thoths Säulen, welche von Agathodämon in Bücher verfaßt, und in den innern Gemächern der aegyptischen Tempel niedergelegt worden sind: nach Josephus und Eusebius waren es die seiner Aufsicht anvertrauten Tempelurkunden. Hier kann überall nicht die Rede von Steinen seyn. In der ältesten ägyptischen Geschichte fin-

p) Die Abschrift derselben ist: Ἀννωνος Καρχηδονιων βασιλεως περιπλους των ὑπερ τας Ἡρακλεους στηλας Λιβυκων της γης μερων, ὁν και ἀνεθηκεν ἐν τῳ του Κρονου τέμενει.

finden sich also offenbare Anzeigen, daß eine Buchstabenschrift auf einem andern Material, als Stein, vorhanden, und bei den Priestern hauptsächlich üblich gewesen seie. Allein welches war dieses Material? die Geschichte verläßt uns hier; sie beantwortet uns diese Frage nicht bestimmt. Dieses darf uns aber wohl eben so wenig befremden, als es uns befremdet, daß die Schriftsteller unserer Zeit zu melden unterlassen, sie haben auf Leinenpapier geschrieben. Und so wenig man dieses Stillschweigens wegen nach Jahrtausenden, wenn eine unserer Schriften noch vorhanden seyn sollte, unserem Zeitalter eine bequeme Schreibmaterie absprechen wird, auf welche Bücher von grösserem Umfang haben geschrieben werden können, so wenig sind wir berechtigt, eine solche, weil keine ausdrückliche Erwähnung derselben geschieht, den Aegyptiern abzusprechen, da die übrigen Data, welche wir haben, uns nöthigen, eine solche Schreibmaterie anzunehmen. Dieses Stillschweigen des Alterthums versezt uns freilich, wenn wir dieselben angeben und bestimmen wollen, in das Feld der Conjekturen und Hypothesen, oder in die historische Kritik. Welches war die älteste Schreibmaterie in Aegypten? Diese Frage haben wir nun zu beantworten.

Die

Die Thierhäute waren es nicht. Der Aegyptier kennt die Bearbeitung derselben nicht. Er, der eine so grosse Achtung gegen die Thiere hatte, würde es für ein Verbrechen gehalten haben, ihre Exuvien wie ein Gerber zu behandeln. Nicht nur der Ochse, sondern auch andere Thiere, deren Häute man hätte gebrauchen können, wie die Böcke q), wurden in Aegypten verehrt. In dem heissen Aegypten wurde überhaupt, wie in andern heissen Ländern, die Gerberei nicht getrieben. Die Kleider der Orientalen sind aus dem Pflanzenreich: Schuhe trugen sie gewönlich gar nicht, und es ist ungewis, ob die Fußsohlen von Leder gewesen sind. Da man nicht einmal mit Kleidern von Wolle in die ägyptischen Tempel kommen durfte r), wie viel weniger werden Thierhäute zum Schreiben in dieselben gebracht worden seyn; und da die Priester überhaupt kein anderes Kleid, als von Leinwand, trugen s), so wäre der Gebrauch einer

q) Herodot. II. 46. σεβονται δε παντας τους αιγας οἱ Μενδησιοι.

r) II. 81. οὐ μεν τοι ἐς γε τα ἱρα ἐσφερεται εἰρινεα εἱματα.

s) II. 37. εἱματα δε λινεα φορεουσι.

einer Thierhaut zu irgend einer Absicht oder nur das Berühren derselben ohne Zweifel für sie eine Verunreinigung gewesen. Die Verarbeitung und den Gebrauch der Thierhäute dürfen wir auch deßwegen bei den Aegyptiern nicht suchen, da eines ihrer ersten Geseze das Gesez der Reinlichkeit war. Beides gehört in spätere Zeiten und in ein anderes Klima: die Erfindung, auf Thierhäute zu schreiben, gehört andern Völkern an. Herodot schreibt den Joniern und den barbarischen Völkern seiner Zeit, welche der Geschichte weit später bekannt sind, als Aegypten, den Gebrauch der Thierhäute zum Schreiben zu.

Auch die Leinwand war die Schreibmaterie der Aegyptier nicht. Die langweilige Weberei taugte ganz gut für das ägyptische Phlegma. Schon in den ältesten Zeiten wurde die feine Weberei in Aegypten getrieben: die Kleider, mit welchen der Pharao den Joseph beschenkte, waren von feinem Gewebe und von feinem Stoff. Aber sie waren nicht von Seide: die Kultur derselben war den Aegyptiern unbekannt. Die Ehre der Erfindung, das Gespinst der Seidenraupe zu weben, und daraus Kleider zu verfertigen, gebührt einer Dame in Kos, einer Insel in dem Archipela-

pelagus; — Pamphila war ihr schöner Name — sie hatte dabei die gefällige Absicht, daß das Kleid die Reize ihres Geschlechts unsern Augen nicht verbergen solle t). Auch haben in ältern Zeiten die Damen vorzugsweise seidene Kleider getragen; erst in spätern waren die Männer so anmassend, im Sommer diese Kleider auch zu tragen u). Das hebräische Wort, welches Josephs Kleider bezeichnet, ist auch nicht der Byssus: dieser ist wieder kein ägyptisches, sondern gleichfalls ein griechisches Produkt, nemlich eine feine Flachsart. Der Indische Flachs, welchen die Griechen den unverbrennlichen nennen, hatte den Vorzug vor allen; der

t) Plin. H. N. XI. 26. Prima telas redordiri, rursusque texere invenit in Ceo mulier Pamphila, Latoi filia, non fraudanda gloria excogitatae rationis, ut denudet feminas vestis. Aristoteles hist. anim. V. 19. πρωτη δε λεγεται ὑφαναι τα βομβυκια ἐν Κω Παμφιλη Λατωυ θυγατηρ. Horat. Sat. 2. Cois tibi paene videre est ut nudam.

u) Plin. loc. cit. Telas araneorum modo texunt ad vestem luxumque feminarum, quae bombycina appellatur. C. 27. Nec puduit has vestes usurpare etiam viros, levitatem propter aestivam.

der nächste an diesem ist der von Byssus, welcher um Elis in Achaja wächst, aber wieder nur für die Damen v). Die Geschichte weiß nichts davon, daß in Aegypten Byssusfabriken je geblüht haben. Josephs Kleider waren von Baumwolle w). Diese ist ein Produkt Aegyptens, und insbesondere desjenigen Theils, in welchem Joseph mit Pharao sich befand x). Von ägyptischer Baum-

v) Plin. H. N. XIX. 4. Huic lino principatus in toto orbe. Proximus byssino, mulierum maxime deliciis circa Elim in Achaja genito.

w) שֵׁשׁ Gen. 41, 42. ist das gossypium, xylon arboreum der Alten. Forster de bysso antiquorum hält das hebräische Wort für ein ägyptisches, welches die Bedeutung habe: Wolle des Baums. Das arabische: شاس bedeutet auch Baumwolle nach Castellus.

x) Plin. H. N. XIX. 2. Superior pars Aegypti in Arabiam vergens (gerade diesen Theil Aegyptens bewohnten die alten Pharaonen) gignit fruticem, quem aliqui gossypium vocant, plures xylon. Parvus est, similemque barbatae nucis defert fructum, cujus ex interiore bombyce lanugo netur. Nec ulla sunt eis candore mollitiave praeferenda. Vestes inde sacerdotibus Aegypti gratissimae.

Baumwolle waren auch die Segel der Tyrier y). Die Kleider, welche die Brüder Josephs von ihm als Geschenke erhielten, hatten einen geringeren Werth; wahrscheinlich waren sie von Leinwand aus Flachs. Daß der Flachs ein ägyptisches Produkt gewesen sei, erhellet aus den Verhandlungen Mosehs mit dem Pharao z). Herodot schreibt den Aegyptiern den Gebrauch der Leinwand zu Kleidern zu a). Die Griechen nennen den Flachs, welcher aus Aegypten zu ihnen kam, den ägyptischen, und die Kolchier bearbeiten den Flachs auf gleiche Weise, wie die Aegyptier b). Plinius nennt den Flachs ein Kraut, welches Aegypten mit Italien verbinde, nemlich durch die Segel, welche daraus verfertigt werden: er sagt, Aegypten pflanze es, um die Waaren von Arabien und Indien

y) Ezech. 27, 7. שש ברקמה ממצרים v. 16. ist בוץ ein Produkt Syriens, nemlich die Wollenpflanze, gossypium herbaceum, vergl. 1. Chron. 4, 21. 15, 27. 2. Chron. 2, 14. 3, 14. 5, 12.

z) 2. Mos. 9, 31. פשתה; die Alexandriner in Aegypten übersezen λινον.

a) Herodot. II. 81. ἐνδεδυκασι κιθωνας λινεας.

b) II. 105. το ἀπ' Αἰγυπτου ἀπικνευμενον λινον καλεεται αἰγυπτιον. λινον μουνοι ουτοι τε (Κολχοι) και Αἰγυπτιοι ἐργαζονται κατα ταυτα.

dien einzuführen c). Uebrigens sagt er, die ägyptische Leinwand seie nicht stark, es werde aber ein sehr vortheilhafter Handel damit getrieben, und nennt auch die 4. Arten desselben zu Tanis, Pelusium, Butus und Tentyris d). Auch zu den Zeiten der Kreuzzüge wurde der ägyptische Flachs in entfernte Gegenden ausgeführt, wenn gleich der Flachsbau in christlichen Ländern sehr stark getrieben wurde e). Endlich bezeugt auch ein neuerer reisender Naturforscher, Hasselquist, daß der Flachs noch in Aegypten sehr häufig gepflanzt werde f). Es ist also kein Zweifel, daß Baumwolle und Flachs ägyptische Produkte gewesen sind, und daß man baumwollene Zeuge und Flachsleinwand in diesem Lande schon in den ältesten Zeiten verfertigt

c) H. N. XIX. 1. herba, quae admoveat Aegyptum Italiae. 2. Ignoscat aliquis Aegypto serenti, ut Arabiae Indiaeque merces importet.

d) loc. cit. Aegyptio lino minimum firmitatis, plurimum lucri. Quatuor ibi genera: Taniticum ac Pelusiacum, Buticum, Tentyriticum.

e) Gesta Dei per Francos T. II.

f) p. 55. Linum copiosissime colitur in Aegypto, praecipue in insula Delta et juxta Damiatam.

tigt habe. Eine andere Frage ist, ob man auch darauf geschrieben habe. Die Mumienbandagen beweisen nichts: allerdings findet man Schrift auf denselben, und sie mögen auch von einem sehr hohen Alter seyn, aber niemand wird darthun können, daß nur eine derselben in den Zeitraum gehöre, in welchem wir uns befinden; es wäre auch gänzlich unmöglich, daß Körper und ihre Embalslagen sich so lange sollten erhalten haben. Herodot berichtet uns die Verfertigung der Leinwand in Aegypten, und den Gebrauch derselben zu Kleidern, aber nirgends den Gebrauch derselben zum Schreiben. Das ganze Alterthum berichtet nichts davon. Das erste Datum für den Gebrauch der Leinwand zum Schreiben findet man bei Plinius. Ein Zeitgenosse des Cäsar und Augustus, nemlich Varro, sagt: bald (ohne nähere Zeitbestimmung) habe man angefangen, zum Privatgebrauch auf Leinwand oder Wachs zu schreiben. Denn man finde es bei Homer, daß man vor den Trojanischen Zeiten Schreibtafeln gebraucht habe g). Es fällt in die Augen, daß Varro und Plinius bei dieser Stelle in Griechenland sich befinden, und daß aus derselben der

Ge-

g) XIII. 21. Mox et privata monumenta linteis confici coepta, aut ceris. Pugillarium enim usum fuisse ante Trojana tempora, invenimus apud Homerum.

Gebrauch dieser Materialien in Aegypten nicht bewiesen werden kann, weder des Wachses noch der Leinwand. Bei der Erklärnng dieser Stelle ist kein hinreichender Grund vorhanden, anzunehmen, daß der Gebrauch der Schreibtafeln nur auf das Wachs, nicht auch auf die Leinwand sich beziehe. Nach dem Zusammenhang muß man annehmen, der Gebrauch der Schreibtafeln vor den Trojanischen Zeiten gehe auf beides; oder man muß wenigstens annehmen, Plinius seie ungewis, ob innerhalb der Tafeln Leinwand sich befunden habe, oder ob es mit Wachs überstrichene Tafeln gewesen seien. Es ist sowol das eine, als das andere, möglich und denkbar. Die Stelle aus Homer, welche Varro und Plinius vor sich haben, ist der bekannte Brief des Prötus. Es ist auch uns, wie es dem Plinius gewesen seyn mag, ganz ungewis, ob die Faltentafel bei Homer mit Wachs überstrichen gewesen, oder ob sie Leinwand enthalten habe. Aber gesezt auch, der Brief seie wirklich auf Leinwand geschrieben gewesen, so folgt doch daraus nicht, daß diese Materie auch in Aegypten zum Schreiben gebraucht worden seie. Es kann durchaus nicht erwiesen werden, daß in Aegypten Schriften auf Leinwand abgefaßt worden seien, und noch weniger, daß man sich dieser al-

ler

lerdings portatilern Schreibmaterie, als es die unbequemen Steine sind, in dieser Periode bedient habe. Es ist endlich so sehr unerweißlich, man habe bei allen sonst bekannten Nationen von Literatur die ältesten Denkmäler auf Leinwand abgefaßt, daß man auch nicht Eine vor den Römern mit Sicherheit wird nennen können.

Der ägyptische Papyrus, jene edle, kostbare Pflanze Aegyptens, ist es wohl, welche als der Stoff, auf welchen man in Aegypten geschrieben, von selbst sich uns aufdringt. Diese Pflanze ist jedoch dem ägyptischen Boden oder dem Nil, mit Ausschliessung anderer Länder und Flüsse, nicht ganz eigenthümlich. Abulfeda bemerkt in der Beschreibung Syriens, daß in der Mitte des Apameischen Sees in diesem Lande eine Menge Schilf und Papyrus seie h); und nach Plinius wächst auch in der Gegend von Babylon in dem Euphrat

h) وفي وسطها جمم قصب وبردي tabula Syriae, ed. Koehler, p. 158. Diesen See meint ohne Zweifel Plinius, welcher die nemliche Bemerkung macht XIII. 22. Nascitur et papyrum in Syria, circa quem odoratus ille calamys, lacum.

phrat die Papierstaude i). Daß der Papyrus das vorzüglichste Schreibmaterial der Alten gewesen seie, ist eine bekannte, und eine so unläugbare Sache, daß dieses ägyptische Gewächs auch denjenigen Schreibmaterien, welche aus andern Stoffen verfertigt werden, seinen Namen gegeben hat. Nur läßt sich der Gebrauch dieser Pflanze zum Schreiben in den frühern Zeiten Aegyptens nicht darthun. Herodot ist der erste Schriftsteller, bei welchem der Gebrauch dieser Pflanze zum Schreiben sich nachweisen läßt. Aber auch nur eine einzige Stelle findet sich bei ihm, aus welcher erhellt, daß die Priester diese Pflanze dazu gebraucht haben. Nach Menes, sagt er, führten die Priester die Namen von 330. Königen aus einer Byblus an k). Man muß allerdings zugeben, daß er darunter den Papyrus verstehe, denn was er sonst in andern Stellen von der Byblus sagt, bezieht sich auf den Papyrus. Er berichtet von den

Ae-

i) XIII. 22. In Euphrate nascens circa Babylonem papyrum intellectum est eundem usum habere chartae.

k) II. 100. μετα δε τουτον κατελεγον οἱ ἱρεες ἐκ βυβλου ἀλλων βασιληων τριηκοσιων τε και τριηκοντα ουνοματα.

Aegyptiern, welche in sumpfigten Gegenden wohnen, daß sie die Byblus, welche alle Jahre frisch wachse, aus den Sümpfen ausreissen, die obern Theile derselben abschneiden, und zu etwas andern verwenden, aber das, was unten ungefähr eine Elle lang übrig bleibe, essen und verkaufen: welche aber die Byblus recht delikat zerreissen wollen, ersticken sie in einem durchsichtigen Kamin, und essen sie so l). Nach ihm überziehen sie die inneren Fugen der Schiffe mit der Byblus, und haben Segel von Byblus; ferner trugen die Priester Fußsohlen von Byblus, und endlich wurde ein zum Ofen als rein befundener Ochse an den Hörnern mit Byblus bezeichnet m). Mit dieser

l) II 92. την δε βυβλον την επετειον γινομενην, έπεαν ἀνασπασωσι ἐκ των ἐλεων, τα μεν ἀνω αὐτης ἀποταμνοντες, ἐς ἀλλο τι τραπουσι· το δε κατω λελειμμενων ὁσον τε ἐπι πηχυν, τρωγουσι, και πωλουσι. οἱ δε ἀν και καρτα βουλωνται χρηστη τη βυβλῳ χρασθαι, ἐν κλιβανῳ διαφανεϊ πνιξαντες, ούτω τρωγουσι.

m) II. 96. ἐσωθεν δε τας ἁρμονιας (των πλοιων) ἐν ὠν ἐπακτωσαν τη βυβλῳ· χρεωνται ἱστιοισι βυβλινοισι. 37. οἱ ἱρεες φορουσι ὑποδηματα βυβλινα. 38.

ser Beschreibung Herodots von dem Papyrus stimmen überein Theophrast: der Papyrus ist die gröste Beihülfe zur Nahrung, denn alle in der Gegend kauen denselben sowohl roh, als auch gesotten und gebraten; den Saft trinken sie, das, was gekaut ist, werfen sie aber aus n); Dioskorides: die Wurzel des Papyrus hat etwas nahrhaftes; die Aegyptier kauen sie daher, und ziehen den Saft aus, das Gekaute aber speien sie aus o); und Plinius: die Einwohner gebrauchen die Wurzeln als Holz, und nicht nur um des Feuers willen, sondern auch zu Geräthschaften und Gefäßen. Aus dem Papyrus selbst verfertigen sie Fahrzeuge, und aus der innern Rinde Segel, Decken, Kleider, Matrazen und Seile. Sie kauen

38. καθαρος βȣς σημαινεται βυβλῳ περι τα κερεα.

n) Historia plantarum IV. 9. μαλιστα δε και πλειστη βοηθεια προς την τροφην ἀπ' αὐτȣ γινεται· μασωνται γαρ ἁπαντες οἱ ἐν τῃ χωρᾳ παπυρον και ὠμον και ἑφθον και ὀπτον· και τον μεν χυλον καταπινȣσι· το δε μασημα ἐκβαλλȣσι.

o) I. 116. ἐχει δε ἡ ῥιζα της παπυρȣ τροφιμον· διαμασωμενοι γȣν αὐτην οἱ ἐν Ἀιγυπτῳ ἀποχυλιζȣσιν, ἐκπτυοντες το διαμασημα.

kauen ihn auch roh und gekocht, indem sie nur den Saft verschlingen p). Es ist also kein Zweifel, daß die Byblus, welche Herodot bei den Priestern antraf, und auf welche die Namen der ägyptischen Könige geschrieben waren, der ägyptische Papyrus gewesen sei. Eine andere Frage ist, ob schon damals der ägyptische Papyrus zum Schreiben gebraucht worden sei. Und dieses läßt sich auf keine Art erweisen. Denn eben das erste Zeugnis, welches wir von dem Gebrauch der Byblus als einer Schreibmaterie haben, ist von einem Geschichtschreiber, welcher ein Jahrtausend später lebte, als den Griechen die Buchstabenschrift von der jenseitigen Küste des Mittelmeers zugebracht worden ist. Es läßt sich also auf keine Weise darthun, daß vor der Ankunft der Phönicier in Griechenland der Papyrus als Schreibmaterie in Aegypten gebraucht worden sei. Ein an diesen Zeitraum um ein halbes Jahrtausend noch

p) H. N. XIII. 22. Radicibus incolae pro ligno utuntur: nec ignis tantum gratia, sed ad alia quoque utensilia vasorum. Ex ipso quidem papyro navigia texunt: et e libro vela tegetesque, nec non et vestem, etiam stragulam ac funes. Mandunt quoque crudum decoctumque, succum tantum devorantes.

noch näher, als Herodot, angrenzender griechischer Schriftsteller, Homer, weiß nichts von dem Papyrus, ungeachtet auch ihm Aegypten, wenigstens die Küste dieses Landes, bekannt war. Nur in Einer Stelle erwähnt er der Byblus, aber nicht als Schreibmaterie, sondern von den Schiffsgeräthschaften des Ulysses sagt er, sie seien von Byblus gewesen q). Ob dieß die ägyptische Byblus, nemlich die Papierstaude gewesen, ist durchaus ungewiß. Byblus ist nicht gleichbedeutend mit Papyrus, wenigstens ursprünglich nicht: diese Worte wurden erst in spätern Zeiten als synonym gebraucht r). Byblus hat eine allgemeine Bedeutung; es ist die innere Rinde eines jeden Baums, einer jeden Staude. Der Papyrus ist das ägyptische Staudengewächs selbst, die Byblus ist die Rinde desselben, welche man zum Schreiben gebraucht hat. Der Papyrus selbst wurde nicht zum Schreiben gebraucht, sondern seine Byblus. Plinius unterscheidet auch genau den Papyrus

q) Odyss. Φ. 390. 91. ὅπλον βυβλινον.

r) Wie von Aeschylus Eumen. 774. βυβλȣ δε καρπος οὐ φερει ςαχυν. Hier ist βυβλος = παπυρος. Suidas erklärt auch βυβλον durch παπυρον. Dieser Erklärung sind die zunächst anzuführenden Stellen entgegen.

pyrus selbst und die Rinde desselben s), und von jenem machte man auch einen ganz andern Gebrauch als von dieser. Der Unterschied des Papyrus und der Byblus liegt auch deutlich in folgender Stelle des Theophrast, welche vielleicht Plinius vor sich hatte: der Papyrus selbst hat einen mannigfaltigen Nuzen, denn sie machen Schiffe aus demselben, und aus der Rinde (Byblus) flechten sie Segel und Decken t). Die Schreibmaterie, von welcher die Rede ist, deren Alter aber nicht in diese Periode gehört, ist die aus der Rinde des Papyrus verfertigte Charte. Was wir Papier nennen, nannten die Alten nicht Papyrus: Charte war der Name, mit welchem sie die aus der

s) s. oben: ex ipso papyro — et e libro (βυβλῳ).

t) Hist. plantarum IV. 9. αὐτος δε ὁ παπυρος προς πλειστα χρησιμος, και γαρ πλοια ποιουσιν ἐξ αὐτου, και ἐκ της βιβλου ἱστια πλεκουσι και ψιαθους. In dieser Stelle wird die innere Rinde βιβλος, bei Homer und Herodot βυβλος genannt. Das Etymologicum magnum unterscheidet zwischen beiden Wörtern: βυβλιον seie das Material, βιβλιον das auf dasselbe (ἀπο της ἐν τῳ Νειλῳ φυομενης βυβλου) Geschriebene: für diese Unterscheidung bieten aber die griechischen Schriftsteller selbst keine Belege dar.

der bekannten ägyptischen Staude verarbeitete Schreibmaterie bezeichnet haben u).

Wenn nun aber weder die Thierhäute, noch die Leinwand, noch der Papyrus die älteste Schreibmaterie in Aegypten gewesen, welche war es denn? Ohne Zweifel die Palmblätter. Die Blätter sind nach den rohen Massen aus dem Steinreich die ersten Schreibmaterialien aus dem Pflanzenreich: im Orient waren es die Blätter desjenigen Baums, dessen sich alle Länder desselben als eines kostbaren Geschenkes der Natur freuen, nemlich des Palmbaums; so auch in Aegypten, ehe in diesem Lande die Rinde des Papyrus zum Schreiben verarbeitet und gebraucht worden ist. Für diese Behauptung können wir nur ein einziges historisches Zeugniß anführen, nemlich die Aussage des Varro bei Plinius, daß man zuerst auf Palmblätter vor der Erfindung der Charten geschrieben habe v), nemlich in Aegypten, denn dieses Datum von den Palmblättern, als erster Schreibmaterie, beziehet

sich

u) Plin. H. N. XIII. 22. Papyrus usum habet chartae.

v) XIII. 21. Antea non fuisse chartarum usum: in palmarum foliis primo scriptitatum.

sich, wie aus dem Zusammenhang erhellet, auf Aegypten. Weitere Gründe zur Unterstüzung dieser historischen Aussage sind folgende. Nimmt man Palmblätter als die älteste Schreibmaterie in Aegypten an, so läßt sich daraus erklären, wie Thoth ausser den Inschriften seiner Säulen zu einer Zeit, wo die Schreibkunst noch so unvollkommen war, so viele Bücher habe schreiben, oder wie ihm eine so grosse Anzahl — Clemens von Alexandrien zählt 42. und Jamblich legt dem Hermes Trismegistus gar 36000. Schriften bey, worunter aber ohne Zweifel nur so viele Linien zu verstehen sind — habe zugeschrieben werden können. Ein Palmblatt war etwa ein Buch. Palmblätter waren es wahrscheinlich auch, auf welche Sanchuniathon seine Geschichte geschrieben hat, und auf welche auch die Denkwürdigkeiten von Städten und die Tempelurkunden geschrieben waren, welche Manetho benuzt hat. Ein anderer Grund liegt in der Analogie der Völker. Palmblätter zum Schreiben findet man bei allen Völkern, welche auf der Stufe von Literatur, von Wissenschaften und Künsten stehen geblieben sind, auf welche die erste Geschichte derselben sie stellt, und welche von andern nichts angenommen haben. In Ansehung der Schreibmaterie machen die Chine-

neser, Japaner, Perser und Tibetaner eine rühmliche Ausnahme, wiewol ihr Papier nur an Feinheit, nicht an Güte das europäische übertrift; aber auch sie haben vor Erfindung des Papiers auf Blätter geschrieben. Die andern asiatischen Nationen haben immer noch ihre erste Schreibmaterie, die Blätter der Palmen, in ältern Zeiten der Dattel:, in neuern der Kokospalme, auf welche sie mit einem eisernen Griffel schreiben, wie die Indianer, die Malabaren, die Insulaner auf den Maldiven, in Ceylon und Java: man hat auch in Europäischen Bibliotheken Handschriften auf dergleichen Blättern aus verschiedenen asiatischen Ländern. Auf Blättern, ohne Zweifel von dem Palmbaum, waren auch die Sibyllinischen Orakel geschrieben w), und sie gehören eben dieser Schreibmaterie wegen unter die ältesten schriftlichen Denkmale.

In

w) Virgil. Aeneid. III. 443. 444. 445. Insanam vatem aspicies: quae rupe sub ima fata canit, foliisque notas et carmina mandat: Quaecunque in foliis descripsit carmina virgo.

In Aegypten wächst auch der Palmbaum, wie in allen Morgenländern, häufig, und Herodot macht die Bemerkung, daß insbesondere in der Nähe der Tempel viele Palmen wachsen, in welchen man ohne Zweifel die Blätter zum Schreiben gebrauchte; diese Bemerkung macht er von einer Insel in der Nähe des Tempels zu Butes, und der Erwähnung des Tempels des Perseus in der Stadt Chemmis fügt er sogleich bei, daß um denselben herum Palmbäume wachsen x). Die arabischen Geographen, Edrisi, Jakut und Abulfeda, bezeugen insbesondere von den drei Oasen, daß sie einen Ueberfluß an Palmen haben. Aber der Hauptgrund für die Meinung, daß die Schreibmaterie Aegyptens in diesem Zeitraum die Palmblätter gewesen seien, liegt in einer etymologischen Bemerkung. In einer genauen Kommunikation standen die beiden benachbarten Länder, Aegypten und Phönicien, auch in Ansehung der Schreibkunst y). Die Griechen und Römer schrieben auch

x) II. 156. ἐμπεφυκασι δ'ἐν αὐτῃ (νησῳ) φοινικες συχνοι. 91. περιξ δε αὐτου (ἱρου) φοινικες πεφυκασι.

y) Plin. H. N. VII. 57. Literas alii apud Aegyptios a Mercurio, alii apud Tyros (unter welchen ohne

auch den Phöniciern die Erfindung derselben zu, aus dem natürlichen Grunde, weil sie durch die Phönicier mit derselben bekannt worden sind. Die Sache verhält sich aber so, daß die Buchstabenschrift von den Aegyptern, als den Erfindern derselben, zu den Phöniciern, und von diesen zu den Griechen gekommen ist. Wer waren aber die Seefahrer, welche mit ihrem Anführer Kadmus von der südlichen Küste des mittelländischen Meers nach Griechenland, und zwar zuerst nach Böotien gekommen sind? Diese Frage scheint sonderbar zu seyn. Es ist ja bekannt, und es ist eben selbst bemerkt worden, daß es die Phönicier waren. Was ist aber dieß für ein Name? Es ist klar, es ist ein griechischer. Aber daraus ergiebt sich unwidersprechlich, daß dieß nicht der ursprüngliche Name der Bewohner dieser Küste ge-

ohne Zweifel die Phönicier oder Syrophönicier zu verstehen sind) repertas volunt.

z) Plin. H. N. V. 13. Ipsa gens Phoenicum in magna gloria literarum inventionis. Pomp. Mela I. 12. Phoenices literas et literarum operas commenti. Athenaeus L. 1. Φοινικες δ' ευρον γραμματ' αλεξιλογα.

gewesen ist. Ihr ursprünglicher Name, derjenige, welchen sie hatten, ehe die Griechen sie kennen gelernt haben, derjenige, welchen sie selbst sich auch nachher werden beigelegt haben, muß, was wieder unläugbar ist, ein asiatischer Name, ein Name, welchen ihnen die ihnen eigenthümliche Sprache, oder wenigstens eine Sprache Asiens gegeben, gewesen seyn. Die Schriften der Hebräer, welche allein von dieser Periode aus Asien auf uns gekommen sind, nennen sie Zidonier oder Tyrier, Nachkommen Kanaans, dessen Vater Cham war a). Die Griechen kennen auch diese Namen b). Aber warum heissen diese zu ihnen gekommenen Asiaten auch Phönicier? Es ist bekannt, daß auch Aegypten ein griechischer Name ist, welchen dieses Land ursprünglich nicht hatte, sondern welchen die Griechen demselben beigelegt haben. Die:

a) צידון 1. Mos. 10, 15. Jos. 19, 28. arab. صيدا צור Ezech. 27, 2. ar. صور Zidon wurde früher, Tyrus später erbaut. כנען und חם 1. Mos. 10, 6.

b) Herodot. II. 116. ἐς σιδωνα της Φοινικης οἱ δε Φοινικες, των ἐςι ἡ σιδων, ἐν τῃ συριῃ οἰκεουσι. 112. Φοινικες τυριοι. Die Alexandriner übersezen כנען bald Φοινικη, bald χαναάν 2. Mos. 6, 15. vergl. 1. Mos. 46, 10.

Dieses Land heißt entweder in der einfachen Zahl Mizor, oder in der dualen Form Mizraim, oder auch das Land Cham, welcher Name in mehreren Psalmen vorkommt: daher auch die Kopten, welche die alten Namen mit aller Sorgfalt erhalten, es immer noch Chemi nennen c). Aegypten ist ein griechischer Name, welchem kein asiatischer entspricht, welchen die Griechen diesem Lande gegeben haben, um mit demselben die schwarze Farbe, des Bodens, des Flusses und der Einwohner zu bezeichnen d). Mehreren Völkern Asiens, besonders im mittlern und westlichen, haben die Griechen und Römer neue Namen in ihrer Sprache gegeben e): diejenigen, welche gegen Osten liegen, haben ihre ursprünglichen Namen beibehalten, aus dem Grunde, weil sie nicht in die Verbindung mit den Griechen und Römern gekommen sind, in welche jene kamen. Eben so nun haben sie die Bewohner desjenigen Landes, welches zwischen dem Mittelmeer und dem Berge

Li=

c) Kircheri Prodromus Coptus p. 293.

d) Plutarch. in Iside et Osiride.

e) Joseph. Antiqu. I. 6. καλλωπισαντες τα ἔθνη τοις ὀνομασι προς το συνετον αὐτοις.

Libanon liegt, Phönicier, und das Land selbst Phönicien oder Phönice genannt. Daß sie von dem rothen Meer an das mittelländische gekommen seien, und die Gegend, welche sie noch bewohnen, zu ihrem Wohnsiz genommen haben, trägt Herodot als eine Sage ohne historische Begründung vor f), und man hätte um so weniger die Muthmassung darauf bauen sollen, daß das rothe Meer ihnen ihren Namen gegeben habe, da dieses Meer seinen Beinamen nicht von der Farbe des Wassers, welches eben so wenig roth, als das Wasser des schwarzen Meeres schwarz ist, sondern von dem König Erythras hat, und da überdies der Name der Phönicier und der griechische Name der rothen Farbe in keiner Verwandschaft miteinander stehen, indem die Purpurfarbe der Tyrier erst in spätern Zeiten und von spätern griechischen Schriftstellern nach dem Namen der Phönicier benannt wurde. Die älteste und die allein erweisliche Bedeutung des griechischen Wortes Phönix ist die Bedeutung des Palmbaums, wie

f) I. 1. τουτους γαρ Φοινικας απο της ερυθρης καλεομενης θαλασσης απικομενους επι τηνδε την θαλασσαν, και οικησαντας τουτον τον χωρον, τον και νυν οικεουσιν.

wie auch aus den schon angeführten Stellen des Herodot erhellet. Mit welchem Namen hätten nun die Griechen die ersten zu ihnen gekommenen Asiaten mehr auszeichnen, mehr ehren können, als mit demjenigen, welchen sie von dem wichtigsten Geschenk, das sie zu ihnen gebracht haben, hernahmen. Die Blätter des Phönix oder des Palmbaums, auf welchen sie den Griechen die Buchstaben brachten, waren dieses Geschenk; daher nannten sie die fremden Ankömmlinge, welche sie ohne Zweifel eben so angestaunt haben, wie die Amerikaner die ersten zu ihnen gekommenen Europäer, Phönicier oder Pafnmänner. Die Griechen wissen übrigens gar wohl, daß die asiatischen Ankömnlinge aus Sidon und Tyrus gewesen, und von dieser Küste des Mittelmeers zu ihnen gekommen sind: Herodot nennt in den angeführten Stellen die Phönicier Tyrier, er nennt Sidon als eine Stadt in Phönicien, er nennt auch den Kadmus ausdrücklich einen Tyrier, aber er sezt gleich hinzu, aus Phönicien seie er und seine Gefärthen in Böotien angekommen g). Die

Jo=

g) II. 49. παρα Καδμου τε του Τυριου και των συν αὐτῳ ἐκ Φοινικης ἀπικομενων ἐς την νυν Βοιωτιην καλεομενην χωρην.

Jonier nannten die Buchstaben Phönicische h), weil die Phönicier sie nach Griechenland brachten, und weil sie dieselben ihnen auf Palmblättern brachten. Daß die Griechen Sidon oder Tyrus und Phönicien, Sidonier oder Tyrier und Phönicier verwechselt, diese Namen als gleichbedeutend gebraucht haben, oder daß diese neuern Benennungen an die Stelle jener ältern getreten sind, daraus folgt, daß die neuern Benennungen bei dem Anfang des Gebrauchs derselben keine Völkernamen, sondern charakteristische Bezeichnungen der Asiaten waren, welche zuerst nach Griechenland gekommen sind. Welcher Name hätte aber die Sidonier und Tyrier mehr charakterisieren, genauer bezeichnen sollen, als derjenige, welcher die Griechen stets an das Wichtigste erinnerte, was sie dem aus Asien zu ihnen gekommenen Volke zu verdanken hatten? Nachher gab der neue Name, welcher den Sidoniern und Tyriern ihrer Palmblätter wegen von den Griechen beigelegt worden, der Farbe, welche sie auch nach Griechenland gebracht, und durch welche sie ihren Ruhm am läng-

h) Herodot. V. 58. γραμματα Φοινικηϊα κεκλησθαι. Eusebius praep. Evang. C. 10. ὅθεν και Φοινικηϊα τα γραμματα τινες των παλαιων ἐπιπληκασιν.

längsten erhalten haben i), seine Benennung k). Es ist nun, wie wir auch schon bemerkt haben, aus der physikalischen Geschichte Asiens bekannt genug, daß die Palme ein Hauptprodukt dieses Erdtheils ist. Sie wächst zwar auch in Europa, in Italien und Hispanien, aber das Vaterland der Palme ist der Orient, wo sie auch einen weit höhern Werth hat, als im Occident, wohin sie erst aus Asien verpflanzt worden seyn mag l).

In

i) Plin. H N. V. 17. Nunc omnis Tyri nobilitas conchylio atque purpura constat.

k) φοινικικος purpurroth, φοινικις ein Kleid von dieser Farbe, φοινισσω purpurroth färben, und phoenicius, puniceus, purpurfarbig sind offenbar nicht die eigentlich griechischen und römischen Namen dieser Farbe, sondern sie wurden so genannt nach dem Namen, welchen die Griechen und Römer den Tyriern gegeben haben.

l) Plin. H. N. XIII. 6. Sunt quidem palmae et in Europa, vulgoque Italia. sed steriles. Ferunt in maritimis Hispaniae fructum, verum immitem: dulcem in Africa, sed statim evanescentem. Contra in Oriente: ex his vina, gentiumque aliquibus panis: plurimis vero etiam quadrupedum cibus. Quam ob rem jure dicentur externae. Nulla est in Italia sponte genita, nec in alia parte terrarum, nisi in calida: frugifera vero nusquam, nisi in fervida.

In Aegypten ist die Palme den Geschichtschreibern und Naturforschern eben so bekannt, als der Papyrus. Sie wächst insbesondere auch in Phönicien häufig. Die Geographen führen Phönicien bald als einen Theil Syriens und dazu gehörig an, bald als ein besonderes Land Asiens. Jenes ist die Methode der Orientalen; dieses die Lehrart der Griechen und Römer. Nach Abulfeda ist die westliche Grenze Syriens das mittelländische Meer, wo Sidon und Tyrus lag: er führt Sidon als eine kleine Stadt mit einer Citadelle, und Tyrus als eine sehr feste und als die älteste Stadt der Seeküste in der Tafel von Syrien an m). Die Geographen und die Geschichtschreiber geben Phönicien den seine Lage und als einen Theil Syriens genau bezeichnenden Namen der Seeküste Syriens n). Auch den Berg Libanus in

m) Abulfeda Tabula Syriae, ed. Koehler, p. 3. und 34. 93. und 95.

n) الساحل überhaupt, und insbesondere الساحل الاعلي die obere Küste, welche über Tyrus und Sidon liegt, الساحل الاسفل die untere Küste unter Tyrus und Sidon gegen Aegypten, s. Vita Saladini, auct. Bohadino, ed. Shultens p. 119. 209. 78. und Abulfeda.

in Phönicien rechnet Abulfeda zu den Bergen Syriens o), und ausser diesem Berge sind nach Ibn al Wardi Siden und Tyrus Städte Syriens p). Die Griechen und Römer hingegen unterscheiden Syrien und Phönicien. Unter jenen sagt Dionysius Periegetes, das innere Land werde von Syrern, die Nähe des Meeres von Phöniciern bewohnt q). Die Griechen verbinden auch beide Namen, und reden von Syrophöniciern r): diese Verbindung zeigt entweder an, daß die Phönicier Syrer seien, oder es ist ein Gegensaz gegen die Libyphönicier, nemlich die Phönicier, welche nach Afrika gekommen, und daselbst Kolonieen angelegt haben. Auch die Römer machen zwischen beiden Ländern und Völkern einen Unterschied. Pomponius Mela handelt im eilften Kapitel des ersten Buchs von Syrien, und im zwölften von Phö-

o) Abulfedae Prolegomena p. 163. 164. bei Köhler und p. 176. bei Reiske in Büschings Magazin Th. 4. Eben so Ibn Said.

p) S. 170. 171. in Köhlers Ausgabe.

q) Οἱ μεν ἐπ᾽ ἠπειρῳ, τοιπερ συριοι καλεονται, οἱ δ᾽ ἁλος ἐγγυς ἐοντες, ἐπωνυμιην Φοινικες.

r) So nennt Lucian den Kadmus einen Syrophönicischen Handelsmann, vergl Marc. 7, 26.

Phönicien, und Plinius widmet ein besonderes Kapitel, nemlich das siebenzehnte des fünften Buchs, der Beschreibung Phöniciens, nachdem er im dreizehnten Syrien beschrieben hatte; doch bemerkt er, daß diejenigen, welche eine genaue Abtheilung machen, lehren, Phönicien seie von Syrien umgeben, und seie die Seeküste Syriens s). Was man aber auch annehmen mag, Phönicien seie ein Theil Syriens oder ein besonderes Land gewesen, das Resultat ist das nemliche. Denn daß in diesem Theil Asiens der Palmen eine grosse Menge seie, hierüber ist keine Verschiedenheit der Meinungen, sondern eine vollkommene Uebereinstimmung der Berichte.

Wir kommen auf keinen von demjenigen, auf welchem wir uns bisher befanden, verschiedenen Standpunkt, wir betreten kein neues Land, keine neue Sphäre, wenn wir mit der ältesten Schrift, welche aus dem Strom der Zeit uns erhalten worden ist, und dem Verfasser derselben uns nun beschäftigen werden. Moseh — dieß ist der Name des

s) V. 13. Qui subtilius dividunt, circumfundi Syria Phoenicen volunt, et esse oram maritimam Syriae.

des ersten und berühmtesten Schriftstellers, welcher ihm wegen der wunderbaren Rettung seines Lebens von seiner königlichen Retterin gegeben worden t) — war zwar von hebräischen Eltern, aber wie sie, in Aegypten gebohren. Von seiner Mutter, Jochebed, bemerkt es die Geschichte ausdrücklich, daß sie in Aegypten gebohren worden seie u), aber auch sein Vater, Amram, war in Aegypten gebohren; denn diesen Namen finden wir nicht in der Familie Jakobs, welche nach Aegypten zog v). Nur in der ersten Zeit seiner Kindheit, in welcher die Treue und Zärtlichkeit seiner Mutter ihn verborgen hielte, und in welcher er nachher unter dem Schuz der ägyptischen Prinzessin ihre Pflege genos, gehörte er der hebräischen Nation an. Als seine Kindheit dieser Pflege nicht mehr bedurfte, nahm ihn Pharaos Tochter in ihren mütterlichen Schoos auf: von dieser seiner zweiten Mutter und am königlichen Hofe erhielt er seine Erziehung und Bildung.

Der

t) 2. Mos. 2, 10. ותקרא שמו משה כי מן המים משיתהו vergl. 2. Sam. 22, 17. Ps. 18, 17. wo das hebräische Zeitwort משה auch vom Retten aus dem Wasser gebraucht wird.

u) 4. Mos. 26, 59.

v) 1. Mos. 45.

Der Priesterstand in Aegypten war der nächste nach dem königlichen Hause: enge und unzertrennlich war das Band, welches die königliche Familie und die Priesterkaste vereinigte und zusammenhielt. In die Mysterien der Priesterschaft waren auch die Könige und ihre Kinder eingeweiht. Der Pflegesohn oder der adoptierte Sohn der königlichen Prinzessin war nun auch ein Zögling und Schüler der Priester; er wurde unterrichtet von ihnen in ihrer Weisheit und in ihren Wissenschaften. Diese aus seiner Verbindung mit der königlichen Familie sich ergebende Muthmaßsung bestätigt die Geschichte ausdrücklich: er wurde unterrichtet in aller Weisheit, in allen Wissenschaften der Aegyptier w). Daß nun Moseh auch diejenige Kunst, welche lange schon vor seinem Zeitalter in Aegypten erfunden und getrieben worden, gelernt habe, und derselben kundig gewesen seie, darüber läßt sich keineswegs ein Zweifel erheben. Die Bekanntschaft mit der Schreibkunst und den Gebrauch der Buchstabenschrift kann man aus keinem gültigen Grunde ihm absprechen. Wir müssen seine Aussage, seine eigenen Versicherungen als

wahr

w) Ap. G. 7, 22. ἐπαιδευθη μωσης πασῃ σοφιᾳ Αἰγυπτιων.

wahr und richtig annehmen. Diese finden wir nun in mehreren Stellen der Schrift, welche ihm zugeschrieben wird. Er bezeugt von sich, er habe alle Worte des Herrn geschrieben, er habe dieses Gesez geschrieben x); gewöhnlich bezeugt er aber, es geschehe auf den Befehl des Jehovah, nach dem Befehl des Herrn beschrieb er auch den Auszug der Israeliten y). Dieser Befehl würde ihm nicht ertheilt worden seyn, wenn er denselben nicht hätte befolgen können. Welches war aber das Material, auf welches Moseh schrieb? Der Steine erwähnt diese Schrift ausdrücklich und bestimmt. Auf diese waren die Geseze geschrieben, welche Moseh von dem Jehovah erhalten hatte, sie dem Volk bekannt zu machen; die Tafeln des Gesezes waren steinern z); und nachdem Moseh im Eifer über die leichtsinnige und freche Idololatrie des Volks die beiden ersten zerbrochen hatte, so befahl ihm Jehovah, zwei andere Steine zu hauen, wie die vorherigen a). Daß von dem Jehovah selbst gesagt wird, er habe seine Geseze darauf ge-

schrie-

x) 2. Mos. 24, 4. 5. Mos. 31, 9.

y) 2. Mos. 34, 27. 4. Mos. 33, 2.

z) 2. Mos. 24, 12. 31, 18.

a) 2. Mos. 34, 1. 5. Mos. 10, 1. ff.

schrieben, und zwar mit seinem eigenen Finger b), daß die Tafeln eine Arbeit Gottes genannt werden; und die Schrift eine Schrift Gottes, welche er selbst in dieselbe eingegraben habe c), diese Redensart eigentlich zu nehmen, verbietet uns die Vernunft und die Religion: sie drückt ohne Zweifel die Meinung von dem göttlichen Ursprung der Schreibkunst aus. Der Jehovah bei Moseh, besonders in seiner politischen und religiösen Gesezgebung, ist Moseh selbst, dieser sichtbare Agent der unsichtbaren Gottheit, als deren Bevollmächtigter oder in deren Namen er seinem Volk seine Verfassung und die statutarischen Geseze derselben, sowol die bürgerliche als die kirchliche Constitution gegeben hat. Dieß ist die Fundamentalregel bei der Auslegung der Schrift Mosehs. Die Gültigkeit derselben, ja die Nothwendigkeit, sie anzunehmen, erhellt zur Genüge daraus, weil mehrere

Hand=

b) 2. Mos. 24, 12. 31, 18. 5. Mos. 4, 13. 5, 22. 9, 8. 10, 2. 4.

c) Exod. 32, 16. והלחת מעשה אלהים המה והמכתב מכתב אלהים הוא חרות על־הלחת Von חרות kommt das griechische χαραττειν her, und χαρακτηρ, character, ein Buchstabe, ist nach der ursprünglichen Bedeutung ein eingegrabenes Zeichen.

Handlungen und Werke von der Art sind, daß es unvernünftig und irreligiös zugleich seyn würde, wenn wir sie der Gottheit zuschreiben wollten. Zum Beispiel diene gerade diejenige Arbeit, von welcher die Rede ist. Daß nemlich der Jehovah, gleich einem Steinmez mit dem Meissel in der Hand, oder mit seinen eigenen Fingern seine Geseze auf Steine geschrieben, Schrift auf steinerne Tafeln eingegraben oder eingehauen habe, wer dieses annehmen will, nun der mag sehen, wie er diese Vorstellungen mit seinen Begriffen von der Gottheit und der ihr schuldigen Ehrfurcht reimen und in Uebereinstimmung bringen kann. Moseh war es also, welcher die Steine, die steinernen Tafeln nicht nur gehauen d), sondern auch die Geseze, welche er dem Volk bekannt machte, auf dieselben geschrieben hat. Es sind aber auch in seiner Schrift historische Winke und Angaben enthalten, aus welchen erhellt, Moseh habe die Steintafeln gehauen, und die Geseze in dieselben geschrieben. Da er das erste und das zweitemal auf dem Berge bei dem Jehovah war, währte der Aufenthalt daselbst beidesmal 40. Tage und 40. Näch-

te

d) פסל wie das arab. فصل scalpere lapidem.

te e), und zwar ohne Zuschauer und Zeugen, niemand durfte sich dem heiligen Berg nähern, welchen überdies ein Gehäge umgab f). Diese geraume Zeit wurde wohl nicht mit Gesprächen zwischen Jehovah und Moseh zugebracht; wenigstens dauerte gewis die Conversation nicht so lange. Während diesem Aufenthalt auf dem Berg 40. Tage und 40. Nächte hindurch hauete ohne Zweifel Moseh die Steine zu den Tafeln, und schrieb die Geseze auf dieselben. In seiner Schrift werden auch wirklich Jehovah und er als Schreiber verwechselt, und zwar bei einer und eben derselben Sache, nemlich als Schreiber der zehen Worte oder der zehen Gebote. Wie in den schon angeführten Stellen das Schreiben derselben dem Jehovah beigelegt wird, so in andern dem Moseh. Jehovah befiehlt dem Moseh, er solle diese Worte schreiben, und Moseh schrieb auf die Tafeln diesen Bund, die zehen Worte g). Es wird auch

e) Von dem ersten Aufenthalt 2. Mos. 24, 18. von dem zweiten 34, 28. von beiden 5. Mos. 9, 9. 18.

f) Das erstemal 2. Mos. 19, 12. 23. Das anderemal 34, 3.

g) 2. Mos. 34, 27. 28. werden die zehen auf die beiden steinernen Tafeln geschriebenen Gebote דברים genannt; vergl. v. 1. 20, 1. 5. Mos. 4, 13. 10, 2. 4.

auch unverholen und geradezu in dieser Stelle gesagt, Moseh habe den Aufenthalt der vierzig Tage und eben so vieler Nächte auf das Schreiben der zehen Worte in die steinernen Tafeln verwendet: er war auf dem Berg bei dem Herrn 40. Tage und 40. Nächte, und aß kein Brod und trank kein Wasser; und er schrieb auf die Tafeln diesen Bund, die zehen Worte h). Nicht selten wirft Eine deutliche und klare Stelle ein Licht auf mehrere, welche nicht gleiche Deutlichkeit und Klarheit haben, oder dunkel sind, und hellt sie auf: hier ist ein offenbarer Beleg zu dieser Bemerkung. Aus diesem aber ist unleugbar, daß Moseh der Schreibkunst kundig gewesen sei und sie getrieben habe. In den bisher angeführten Stellen war, wie von selbst sich ergiebt, der Stein die Schreibmaterie. Auch am Ende des Zuges von Aegypten in das verheissene Land, und als die neue

h) ויהי, לא אכל, לא שתה und ויכתב sind Prädikate eines und eben desselben Subjekts, nemlich des Moseh, und der Sinn, wie sich aus dem Zusammenhang ergiebt, ist dieser: indem er auf dem Berg vierzig Tage und eben so viele Nächte war, war er gar nicht auf seine körperlichen Bedürfnisse bedacht, er brachte die Zeit blos mit Schreiben zu.

neue hebräische Generation nun im Begriff war, Besiz von demselben zu nehmen, gab Moseh, als er, dem Ziel seines Lebens nahe, von seinem Volk Abschied nahm, demselbem den Befehl, daß es grosse Steine aufrichten, und in dieselben alle Worte dieses Gesezes schreiben solle: und hier wird zum erstenmal das Instrument genannt, mit welchem die Kunst, Buchstaben in Steine zu schreiben, ausgeübt wurde, nemlich das Eisen, denn die Steine, welche zum Schreiben gebraucht werden sollen, werden von denjenigen unterschieden, aus welchen ein Altar dem Herrn gebaut werden soll, welche Moseh mit dem Eisen zu behauen verbietet, und vielmehr will, daß sie ganz, nemlich unbehauen seyn sollen i). Zur Geschichte der Schreibkunst gehört auch, daß nach Mosehs Verordnung die Steine mit Kalk und Gyps übertüncht werden sollen k), welches ohne Zweifel gewöhnlich geschehen ist, um die in Stein geschriebene Buchstaben lesbarer zu machen. Die Ausführung dieser Verordnung geschahe auch wirklich von Josuah, Mosehs Nachfolger l). Auch die Stein=

i) 5. Mos. 27, 1=8. ברזל, Hiob. 19, 24. עט־ברזל

k) שיד eine Mischnng aus Kalk und Gyps.

l) Jos. 8, 30 ff.

Steinschneidekunst, oder die Kunst, in Edelsteine zu graben, Namen auf dieselben zu schreiben, war in Mosehs Zeitalter bekannt: die Namen der zwölf hebräischen Stämme wurden nemlich nach seiner Verordnung in zwölf verschiedene Edelsteine eingegraben, welche, wie musivische Arbeit, in den Brustschild des Hohenpriesters eingelegt waren; auch trug er diese Namen, in zwei Onychsteine gegraben, auf seinem Scapulier m). Eben so findet sich in dem Hohenpriesterlichen Ornat auch ein Beispiel von Schrift auf das edelste Metall, das Gold: das goldene Blatt des heiligen Diadems hatte nemlich die Inschrift: Heilig dem Jehovah n). Eines andern Metalls, als Schreibmaterie, erwähnt Moseh nicht: nur der Verfasser des Buchs Hiob nennt das Blei oder Erz als Schreibmaterie o). In einer einzigen Stelle geschieht endlich des Holzes Erwähnung, auf welches geschrieben worden, der zwölf Stäbe nemlich, auf welche Moseh nach des Jehovah Befehl die zwölf israelitischen Stämme geschrieben habe p): das Volk

m) 2. Mos. 28, 9. 15. ff. 39, 6. ff.
n) Mos. 39, 30.
o) 19, 24. wo statt ועפרת zu lesen ist: בעפרת.
p) 4. Mos. 17, 17. 18.

Volk wird auch ermahnt, die Gebote Gottes auf die Pfosten der Häuser und der Thore zu schreiben q); dieß ist aber nicht eigentlich zu nehmen, sondern als eine Redensart, durch welche die Beobachtung der Gebote Gottes dem Volk nachdrücklich empfolen wird. Diese Bemerkungen über das Schreiben auf Edelsteine, Gold und Holz können als Episode in der Untersuchung der Schreibmaterialien Mosehs angesehen werden. Es versteht sich von selbst, daß seine Schrift auf keines derselben geschrieben worden. Aber auch auf Stein konnte sie nicht geschrieben seyn, wie die zehen Worte: wenn Moseh kein anderes Schreibmaterial hatte und gebrauchen konnte, so ist am Tage, daß die Schrift, welche seinen Namen trägt, ihn nicht zum Verfasser hatte, und so bedarf es keiner weitern Gründe und Zeugnisse, um sie ihm abzusprechen. Allein es ist eben so in die Augen leuchtend, daß in der Schrift Mosehs der Sepher, welcher nachher bei den Hebräern die Bedeutung eines Buchs erhalten, wie die Byblus bei den Griechen, als Schreibmaterie am häufigsten genannt, und daß es von den übrigen, besonders den Steinen, ausdrücklich und genau unterschie-

q) 5. Mos. 6, 9. 11, 20.

schieden wird. Das Schreiben auf Stein und das Schreiben auf Sepher oder in ein Buch sind zwei ganz verschiedene Dinge. Von dem bisherigen, von dem Schreiben auf Stein r), ist ganz verschieden, wenn Jehovah zu dem Moseh sagt: schreibe dieses zum Andenken in ein Buch s); etwas ganz andres ist das Buch des Bundes t), welches Moseh nimmt, und aus demselben dem Volk vorlieset, als die steinernen Tafeln sind u), welche Jehovah ihm auf dem Berg giebt. Die Verordnung, welche Moseh macht, daß das Volk bei dem Uebergang über den Jordan grosse Steine aufrichten, und auf dieselben die Worte des Gesezes schreiben solle v), ist keine Nachahmung dessen, was Moseh selbst that, welcher die Worte des Gesezes in ein Buch w) geschrieben hatte. So ist auch das Gesezbuch Gottes x), in welches Josuah schrieb, etwas ganz anders, als der grosse Stein,

r) כתב על־אבן

s) 2. Mos. 17, 14. בספר

t) 2. Mos. 24, 7. ספר הברית

u) v. 12. לחת האבן

v) 5. Mos. 27, 8. על־האבנים

w) 5. Mos. 31, 24. על־ספר

x) Jos. 24, 26. ספר תורת אלהים

Stein, welchen er aufrichtete, oder als die Steine, auf welche er das Gesez geschrieben hatte y). Häufig geschieht besonders im Deuteronomium des Sepher Erwähnung: der künftige König wird angewiesen, er solle zu seinem Gebrauch das Gesez in ein Buch z) schreiben nach dem Exemplar, welches die Leviten aufbewahrten. Moseh empfielt dem Volk die Beobachtung der Worte des Gesezes, welche in diesem Buch geschrieben sind a): er droht mit Krankheit und Plagen, welche nicht beschrieben seien in dem Buch dieses Gesezes b): er erinnert an die Flüche, welche in diesem Buch oder in dem Buch dieses Gesezes c) geschrieben seien: er schärft die Gebote und Verordnungen ein, welche in dem Buch dieses Gesezes geschrieben sind d). Daß Sepher etwas andres gewesen, als Stein, erhellt auch aus folgenden Bemerkungen: ein Mann, welcher mit seiner Gattin unzufrieden war, solle sie mit einem geschriebenen Trennungsdocument

y) Jos. 8, 32. על־האבנים

z) 5. Mos. 17, 18. על־ספר

a) 5. Mos. 28, 58. בספר הזה

b) 61. בספר התורה הזאת

c) 29, 19. בספר הזה, 20. בספר התורה הזה

d) 30, 10. בספר התורה הזה

document in der Hand e) aus seinem Hause entlassen; diese Verweisung beweißt, daß auch die Israeliten des Schreibens kundig gewesen, und man darf doch wohl annehmen, diese Scheidungs-Urkunde sei kein Stein gewesen, und Moses werde der Herzens Härtigkeit der Männer einst so sehr nachgesehen haben, daß er ihnen erlaubt haben sollte, ihren Gattinnen einen Stein in die Hand zum Abschied zu geben: die Drohungen, welche der Priester in ein Sepher schrieb, konnten mit Wasser, welchen bittere Ingredienzen beigemischt waren, ausgelöscht werden, der Sepher selbst war also kein Stein.

Das unleugbare Resultat dieser Untersuchung ist, daß Moses ein anderes Schreibmaterial, als Stein, Holz und Metall, gekannt und gebraucht habe. Den Stein bearbeitete er zu öffentlichen Denkmalen, besonders grub er in denselben seine Geseze ein, wie dieß auch bei andern Völkern üblich war; bei den Aegyptiern ist dieses schon gezeigt worden, wir werden diese Gewohnheit auch bei den Griechen und Römern finden: seine gewöhnliche Schreibmaterie aber war der Sepher. Aber was

e) 5. Mos. 24, 1. ספר כריתת ונתן בידה

was war nun Moschs Sepher. Er selbst beschreibt diese seine Schreibmaterie nicht, so wenig, als wir bei unsern Schriften bemerken, daß wir auf Leinenpapier geschrieben haben, weil wir dieß für eine sonderbare Bemerkung halten würden, indem wir annehmen, daß dieses jedermann bekannt seie. Durch die bisherige Untersuchung ist schon so viel gewonnen, daß, wenn wir auch nicht mit entscheidenden Gründen sollten bestimmen können, welche Materie Mosehs Sepher gewesen seie, doch das entschieden und bestimmt ist, es war kein Stein, kein Holz, kein Metall, und daß man also aus dem Grunde, dem Moseh seie kein Schreibmaterial bekannt gewesen, auf welches er eine Schrift von dem Umfang, welchen die seinige hat, hätte schreiben können, die Abfassung derselben ihm nicht absprechen kann. Bei der Untersuchung über Mosehs Sepher sehen wir uns wieder nach Aegypten versezt. Die Gründe aus welchen wir die Thierhäute, die Leinwand und den Papyrus als ägyptisches Schreibmaterial in dieser Periode verworfen haben, gelten, wie sich von selbst versteht, auch hier. Mosehs Sepher war keine Thierhaut. Felle werden häufig im Pentateuch erwähnt, aber dies sind ganz rohe Häute der Thiere, ohne irgend eine Bearbeitung, und dienten blos zur Bedeckung

der

der Menschen oder auch der heiligen Geräthschaften f). Moseh, unter dessen Verordnungen das Gesez der Reinlichkeit eines der ersten und vorzüglichsten ist, wie bei den Aegyptiern, hat sich der Thierhäute so wenig, als sie, zum Schreiben bedient. Auch läßt sich der erste Gebrauch der zum Schreiben verarbeiteten Thierhäute erst bei den Griechen historisch nachweisen: im Orient ist der frühe Gebrauch derselben zum Schreiben durchaus nicht durch historische Nachrichten beurkundet. Man glaubt aber, in der Etymologie des Worts Sepher eine Bestätigung der Meinung zu finden, der Sepher selbst seie eine Thierhaut gewesen, und Moseh habe sich also dieses Materials zum Schreiben bedient. Bei den Arabern und Syrern bedeutet nemlich das Zeitwort schaben, oder scheeren, und das Nennwort etwas Geschabenes oder eine Scheere. Aber damit ist durchaus nicht erwiesen, daß der hebräische Sepher eine durch Schaben und Scheeren zum Schreiben zubereitete Thierhaut gewesen seie

f) 1. Mos. 3, 21. 25, 25. 27, 16. 2. Mos. 29, 14. 39, 34. 3. Mos. 4, 11. 11, 32. 13, 48. 52. 57. 59. 4. Mos. 4, 6. 8. 10. 12. 14. 25. 31, 20.

seie g). Eben so war auch Mosehs Sepher die Leinwand nicht, so wenig, als sie die Schreibmaterie

g) ar. سَفَرَ heißt radere, verrere und سُفْرَةٌ heißt corium, aber nicht überhaupt, sondern bestimmt corium orbiculare, quod solo insternitur, und worauf die Speisen gesezt werden. Nun ist es aber höchst unwahrscheinlich, daß die runde Tischdecke der Orientaler eine Thierhaut gewesen sei, eine solche würde, besonders in den Morgenländern, keinen Appetit erregen; diese Tischdecke war vielmehr eine Baumrinde, welche Bedeutung corium auch hat; so sagt Plinius XIII. 24. von dem Papyrus: e secundo corio statumina facta sunt: e primo, subtegmina. Mit dieser Bedeutung steht insbesondere die dritte Conjugation: سَافَرَ, er hat eine Reise gemacht, in Verbindung. Schultens Origines hebr. p. 162. nimmt سفر als ein mit سفي und سفن verwandtes Zeitwort, da doch der dritte Radicalbuchstabe keine Verwandtschaft zuläßt. Die angegebene Bedeutung des arab. Verbums hat nun auch das syrische: ܣܦܪ und das Nomen ܣܦܪܬܐ heißt eine Scheere. Die syrische Uebersetzung des N. T. hat auch 1. Cor. 11, 6. das Verbum für das griechische κειρασθαι, für ξυρασθαι hat sie ܓܪܥ daß aber die angegebene Bedeutung nicht

terie der ägyptischen Priester war. Die Kunst, Leinwand zu verfertigen, war zwar den Hebräern bekannt, aber sie wurde nur zu Kleidern gebraucht, und besonders zu Kleidern der Priester, daher sie auch die heiligen Kleider heissen h), wie bei den ägyptischen Priestern. Das Schreiben auf Leinewand ist entweder eine Art von Mahlerei mit einem Pinsel, oder eine gestickte Arbeit mit der Nadel. Die Mahlerei aber war den Hebräern in Mosehs Zeitalter gänzlich unbekannt: das hebräische Wort, welches schreiben bedeutet, auch schreiben auf Sepher, läßt durchaus keine Vorstellung von irgend einer Mählerei, mithin auch von der Mah,

nicht die einzige sei, erhellet daraus, daß ἐπι τον αἰγιαλον Matth. 13, 2. übersezt ist ܥܠ ܣܦܪ ܝܡܐ. Doch ist dieses etwa ein natürliches Derivat von der primitiven Bedeutung. In der syrischen Uebersezung hat sich auch die Bedeutung des hebr. ספר Schrift erhalten: 2. Tim. 3, 15. ist ܣܦܪ̈ܐ ܩܕܝܫܐ für ἱερα γραμματα. Durch alles dieses aber kann die Erklärung des Sepher als eine zum Schreiben taugliche Thierhaut nicht gerechtfertigt werden.

h) 3. Mos. 6, 10. 8, 7. 13. 10, 5. 13, 47. 16, 4. 23. 32.

Mahlerei auf Leinwand zu i). Die Stickerei war zwar schon in Mosehs Zeitalter bekannt, aber die Kunst wurde nur auf Kleider verwendet k), und auch zugegeben, Moseh selbst habe in dieser Kunst der Damen die gröste Geschicklichkeit und Fertigkeit besessen, wie hätte diesem mit so vielen Geschäften überladenen Mann die Zeit werden sollen, eine Schrift von der Ausdehnung, welche die seinige hat, auf Leinwand zu sticken. Auch ägyptischer Papyrus war Mosehs Sepher und Schreibmaterie nicht. Hat man in dieser Periode in Aegypten selbst diese Pflanze noch nicht zum Schreiben zubereitet und gebraucht, so geschahe es noch viel weniger in der arabischen Wüste, welche wir als das Terrain annehmen müssen, in welchem Moseh sein fünffaches Buch geschrieben hat. Bei der Unordnung und Eile, mit welcher Moseh sein Volk

i) משח mahlen kommt auch erst in den Zeiten der Zerstörung des Staats vor, wie Jerem. 22, 14.

k) רקם arab. رقم acu pinxit 2 Mos. 35, 35. 26, 36. In spätern Zeiten war die Kunst gewöhnlich B. der Richt. 5, 30. Ps. 45, 15. Ezech. 16, 10. 18. 26, 16. Als ein Luxus wird 27, 7. angeführt, daß die Segel der Tyrier von ägyptischem Byssus gestickt gewesen seien.

Volk aus Aegypten geführt hat, dachte er gewis auch nicht daran, Papyrus aus Aegypten mitzunehmen, und in Arabien wächset diese Pflanze nicht.

Dieser Weg unserer Untersuchung führt uns wieder zu der den Ländern des Orients gemeinschaftlichen Pflanze, zu der Palme. Ausser den Steinen läßt sich nicht einmal eine andere Schreibmaterie denken, in deren Besiz und Gebrauch in dem wüsten Arabien Moseh sich hätte sezen können, als die Palme. Sein Sepher ist also schon aus diesem Grunde dieses Gewächs, oder, genau zu reden, das Blatt derselben. In den vier lezten Theilen seiner Schrift geschieht der Palmen Erwähnung 1): er bemerkt es als etwas erfreuliches, wo auf der Reise durch Arabien viele Palmen angetroffen worden sind, und am Zeltenfest mußte das

1) 2. Mos. 15, 27. 3. Mos. 23, 40. 4. Mos. 33, 9. 5. Mos. 34, 3. das arab. تمر s. Abulfedas Arabien, Hudsons Ausgabe, S. 21. 22. ist zwar eigentlich die Frucht des Palmbaums, die Dattel, aber das hebr. תמר hat die Bedeutung des Palmbaums selbst: die Alexandriner übersezen es auch durch Φοινιξ.

das Volk immer Palmenzweige sammeln, sie mußten daher auch überall gesammelt werden können. Der Palmbaum, nemlich die Dattelpalme, ist vornemlich ein arabisches Produkt. Nach Diodor von Sicilien wurde in der Nähe des arabischen Meerbusens ein Ort Phönikon genannt wegen dem Ueberfluß an Palmen m). Ptolemäus nennt hier einen Palmenort n). Strabo bezeugt, in Arabien seie die Fruchtbarkeit der Palmen bewundernswürdig o). Eratosthenes bei Strabo sagt von einer Palmenreichen Gegend, daß die arabischen Zeltbewohner und Kameelhirten sie bewohnen p). Plinius nennt ausdrücklich die Sceniten Araber oder die Bewohner des wüsten Arabiens, bei welchen vorzüglich Palmen sich finden q). Abulfeda bemerkt von Jabrin, Sabetah, Medinah,

m) L. XVI. φοινικων· εχει δε πληθος τȣτȣ τȣ φυτȣ πολυκαρπον καθ' ὑπερβολην.

n) L. VI. φοινικων κωμη.

o) L. XVI. εὐκαρπιαν των φοινικων ειναι θαυμαςην.

p) Strabo L. XVI. σκηνιται δ'ἐχȣσιν αὐτην Ἀραβες καμηλοβοσκοι.

q) XIII. 7. Juba palmas apud ſcenitas Arabas praefert omnibus ſaporibus.

nah, Taima, Tabuk, Tadmor, Janbo, Chaibar, Zabid, Nagran, Batamarr, Dschirosch, Alyamah, Alahsa, Alkatih, Oman, Albasrain, daß viele Palmen an diesen arabischen Städten wachsen r). Diese Bemerkungen der ältern Schriftsteller bestätigt Kämpfer, der neuere klassische Schriftsteller über die Palme, als deren Vaterland er Arabien, und insbesondere das wüste Arabien erklärt s). Daß die Palme hauptsächlich auch in der arabischen Wüste ihr Gedeihen habe, ergiebt sich aus der Bemerkung der Naturkundigen, daß der Palmbaum eine leichte, sandigte und salpetrige Erde haben müsse, und daß die dürren Sandwüsten nach einer weisen und gütigen Einrichtung der Natur die meisten Palmbäume haben t). Eben so häufig, als in Arabien, wächset

r) Tabula Arabiae, ed. Gravius in Hudson. Geogr. min. T. III. p. 20. 40. 42 - 46. 52. 54. 57. 61 - 65.

s) Kaempfer amoenit. exot. fasc. IV. p. 669. Palmarum patria est Arabia p. 665. Palmifera Arabiae deserta. Arbor dactylifera in Arabiae aestuoso solo longaeva perennat.

t) Plinius H. N. XIII. 7. Gignitur levi sabulosaque terra: majore in parte et nitrosa. Kaempfer

set der Palmbaum in Palästina, unter dessen Städten in Ansehung derselben Jericho die berühmteste war, welche daher auch die Palmenstadt hieß u). Judäa war auch bei den Römern wegen seinen Palmen berühmt v). Es ist also kein Zweifel, daß dieses Schreibmaterial dem Moseh in der arabischen Wüste immer zur Hand gewesen, und daß man nachher eben so wohl in Judäa desselben sich habe bedienen können. Auch darin, daß Moseh zu einer jeden Zeit des Jahrs Veranlassung hatte, zu schreiben, liegt ein Grund, anzunehmen, daß seine Schreibmaterie eine solche gewesen, welche er immer haben konnte, und eine solche sind die Palmblätter, denn es giebt deren immer frische und grüne auf den Bäumen.

Diese

pser amoen. p. 670. Coelo palma gaudet torrido et aestuoso, terra autem sabulosa et limosa, levi et nitrosa.

u) 5. Mos. 34, 3. ירחו עיר התמרים vergl. B. der Richt. 1, 16. Plin. H. N. V. 15. in Hiericuntem palmetis consitam XIII. 9. Nobilitas vini in Iudaea, nec in tota, sed Hiericunte maxime.

v) Plin. H. N. XIII. 6. Iudaea inclyta est palmis.

Diese Meinung findet auch in der Etymologie des Worts Sepher weit grössere Bestätigung, als diejenige, welche eine Thierhaut darunter versteht. Die arabische und syrische Bedeutung des Verbum ist, wie oben bemerkt worden, schaben und scheeren; das Nomen bedeutet etwas Geschabenes oder eine Scheere. Nun ist wohl, um das Palmblatt zum Schreiben zu gebrauchen, nichts nothwendiger, als daß man es durch Schaben und mit einer Scheere dazu zubereite. Die Palmblätter sind hart, steif, schilfähnlich, und haben Stacheln, man muß sie also vorher schaben und glätten, ehe man darauf schreibt: sie sind oben und unten spizig, und unten ist die Spize überdies scharf und schneidend, man muß also, ehe man sie zum Schreiben gebraucht, und um das Geschriebene aufbewahren zu können, diese Spizen mit einer Scheere abnehmen, und da sie gerade in der Mitte eine Falte haben, durch welche sie in zwei Theile getheilt werden w), so hat man sie ohne Zweifel zusammen-

w) Plin. H. N. XIII. 7. Foliorum aculeo fruticante pectinatim. Folia cultrato mucrone, lateribus in sese bifidatis Linnaeus: Phoenix frondibus pinnatis; foliis complicatis ensiformibus. Kaempfer p. 690. Aculei. foliis praevii;

mengelegt, und mit einer Scheere beschnitten. Offenbar begünstigt die Etymologie und die Vergleichung der verwandten Dialekte diese Bedeutung des Sepher weit mehr, als diejenige, welche oben angeführt und widerlegt worden ist. Weitere Gründe und Beweise für unsere Erklärung und Meinung liegen in den Worten, mit welchen der Sepher später verbunden wird. Die Buchrolle x) war ein zusammengewickeltes Palmblatt, oder es war, nach der Structur desselben, in

vii; 691. Folia sunt perennia, pennata, arundinacea, densissima et indefiniti numeri, primum brevia, vix spithamam longa, mox in majorem longitudinem producta, donec mucronata extremitatum descriptione, ad finem costae deficiant. — Figuram habent arundinaceam acute mucronatam et superiori facie per mediam longitudinem plicatam. — Praeterea durum, densum, rigidum et exsuccum est, nervis per longitudinem excurrentibus crassis et bene firmis.

x) מגלת ספר Ps. 40, 8. Jerem. 36, 2. 4. Ezech. 2, 9. vergl. Jes. 34, 4. גליון 8, 1. ist mit מגלה und חרט mit עט gleichbedeutend. חרטמים 1. Mos. 41, 8. 2. Mos. 8. und 9. ist daher wahrscheinlich ein Name, welcher Leute bezeichnet, die auch des Schreibens kundig waren.

in zwei Theile gefaltet. Der Griffel des Sopher oder der eiserne Griffel y) war das eiserne Instrument, mit welchem man Buchstaben in die Blätter grub, wie es noch jezt in mehreren Ländern Asiens geschieht. Das Messer des Schreibers wurde gebraucht, wie die Scheere, die Spizen der Blätter abzuschneiden und sie gleich zu machen, und die Seiten des Buchs sind Seiten auf den Blättern z). Der Schreibzeug a) ist ein Behältniß, in welchem Palmblätter und der Griffel waren. Von Dinte zum Schreiben weiß der hebräische Text nichts b). Eben so wenig hat das

y) עט סופר Jes. 45, 2. Jerem. 8, 8. עט ברזל Jerem. 17, 1. Hiob 19, 24.

z) תער הספר und דלתות Jerem. 36, 23. daß der Sepher in dieser Stelle keine Thierhaut war, erhellt daraus, weil er im Zimmer ins Feuer geworfen worden.

a) קסת הספר Ezech. 9, 2. 3. 11.

b) על־ספר בריו Jerem. 36, 18. "ich schrieb, bis er sagte, es seie genug", vergl. Nahum 2, 13. Die Alexandriner hatten in ihrem Text das lezte Wort nicht, wenigstens übersezen sie es nicht.

das hebräische Wort, welches durch Schreibfeder übersezt wird, diesen Sinn c).

Endlich erklärt die bisher erwiesene Bedeutung des Worts Sepher die Form und Beschaffenheit der Schrift Mosehs am befriedigendsten. Diese Schrift besteht aus lauter Fragmenten, kurzen Erzählungen, kurzen Beschreibungen, aus lauter kurzen Aufsäzen. Dergleichen faßte ein Palmblatt d). Dieses Schreibmaterial vorausgesezt und angenommen, läßt sich also die Form und Beschaffenheit der Schrift Mosehs zur vollen Befriedigung erklären.

Und eben diese Schreibmaterie vorausgesezt und angenommen, kann man auch die Abfassung der fünffachen Schrift dem Moseh nicht absprechen.

c) שׁבט ספר B. der Richter 5, 14. der Stab einer Militairperson, welche die Soldaten zu zählen oder aufzuschreiben hatte.

d) Kaempfer p. 692. Folium maximum longitudinem habet cubitalem, latitudinem biuncialem.

Dritte Periode.

Vervollkommnung der Schreibkunst,

oder

das Jünglingsalter derselben in Griechenland.

In diese Periode, wie in die vorhergehende, müssen wir durch die Beantwortung einer Frage den Eintritt machen. Die Frage ist: ist die Ankunft des Kadmus und der Phönicier in Griechenland mit der Buchstabenschrift eine Fabel und Sage *)? Unsere Antwort ist gänzlich verneinend. Man würde zwar von der Schreibkunst der Griechen reden können, wenn es auch kein wahres Factum wäre, daß sie von den Phöniciern zu ihnen gebracht worden seie; aber wollten wir gerade dieses Datum des Alterthums, dessen historische Wahrheit durch so viele Zeugnisse beurkundet ist, als Fabel und Sage erklären, welches In-

*) Ist sie etwa ein Φοινικικον ψευδος?

Interesse sollte diese Untersuchung für uns haben können, und wollten wir überhaupt dergleichen Data als Legenden gelten lassen, so wäre es verlorne Zeit und vergebliche Mühe, welche wir auf die Geschichte des Alterthums verwenden, und so müßten wir aufhören, im Alterthum Geschichte und Thatsachen suchen und finden zu wollen. Auch muß es uns deßwegen daran gelegen seyn, die Ankunft der Phönicier nach Griechenland mit der Buchstabenschrift als ein geschichtliches Factum zu begründen und darzulegen, da sie den Uebergang von der vorhergehenden Periode zu dieser neuen macht, da sie der Faden ist, an welchen wir unsere Geschichte anknüpfen, oder die Kette, an welcher sie fortläuft. Unter den Griechen selbst ist Herodot der älteste griechische Geschichtschreiber, der älteste Zeuge. Er sagt, Melampus, ein Lehrer der Griechen, habe nach seiner Meinung den Gottesdienst des Bacchus hauptsächlich vom Kadmus, dem Tyrier, und denjenigen, welche mit ihm auch aus Phönicien nach Böotien gekommen seien, gelernt f).

Da-

f) II. 49. πυθεσθαι δε μοι δοκεει μαλιστα Μελαμπους τα περι τον Διονυσον παρα Καδμου τε του Τυριου και των συν αὐτῳ εκ Φοινικης ἀπικομενων ἐς την νυν Βοιωτιην καλεομενην χωρην.

Davon, woher Melampus den Gottesdienst des Bacchus gelernt habe, spricht Herodot, ohne zu entscheiden, er drückt nur etwa seine Meinung aus; aber davon, daß der Tyrier Kadmus und andere Phönicier nach Böotien gekommen seien, hierüber äussert er nicht den geringsten Zweifel, er behauptet dieses aufs bestimmteste. Nach einer andern Stelle Herodots war Bacchus ein Sohn der Semele und diese eine Tochter des Kadmus g). In der die Schreibkunst und Buchstabenschrift betreffenden Hauptstelle sagt Herodot zuerst von den Gephyräern, er habe erfahren, daß sie Phönicier, und zwar von denjenigen Phöniciern gewesen seien, welche mit Kadmus nach Böotien gekommen seien: er redet hier auch von Kadmeern, oder dem Kadmeischen Völkerstamm h). Von diesen Phöniciern, welche

g) II. 145. Διονυσῳ τῷ ἐκ Σεμελης τῆς Καδμου λεγομενῳ γενεσθαι, κατα ἑξηκοντα ἐτεα και χιλια μαλιστα ἐστι ἐς ἐμε. Herodot lebte ungefähr 3540. Kadmus also 2480. und war mithin ein Zeitgenosse Mosehs.

h) V. 57. ὡς ἐγω ἀναπυνθανομενος εὑρισκω, ἐοντες Φοινικες τῶν συν Καδμῳ ἀπικομενων Φοινικων ἐς γην την νυν Βοιωτιην καλεομενην — Καδμειων ἐξαναστάντων ὑπ' Ἀργειων.

welche mit Kadmus gekommen seien, berichtet er nun, sie haben die Buchstaben zu den Griechen gebracht, da sie vorhin keine gehabt haben, wie er glaubte i). Dieser Beisaz, wie er glaube, bezieht sich auf das zunächst vorhergehende, daß nemlich die Griechen vorher keine Buchstaben gehabt haben, und drückt keinen Zweifel daran aus, daß die Phönicier die Buchstaben nach Griechenland gebracht haben, so wie er überhaupt keinen Zweifel, keine Ungewisheit, keine von einer andern abweichenden Meinung ausdrückt. Daß aber Herodot insbesondre darüber, Kadmus und die Phönicier haben die Buchstaben nach Griechenland gebracht, keinen Zweifel habe, nicht in Ungewisheit seie, und daß dies die allgemeine Meinung seiner Zeit gewesen, erhellet offenbar daraus, daß er dieses in dem nemlichen Kapitel bestimmt bezeuget. Er fährt nemlich in der historischen Erzählungsweise fort. Zuerst bedienten sich derselben alle Phönicier, hernach aber veränderten sie mit der

i) 58. οἱ δε Φοινικες οὗτοι οἱ συν Καδμῳ ἀπικομενοι, ἐσηγαγον και γραμματα, οὐκ ἐοντα πριν Ἑλλησι, ὡς ἐμοι δοκεειν, ut mihi videtur, ut mihi persuasum est, quae mea est sententia, wie das Nomen δοξα.

der Sprache auch den Rythmus der Buchstaben; um diese Zeit waren die Jonier ihre Nachbarn; diese bekamen durch Unterricht von den Phöniciern die Buchstaben, bildeten einige derselben um, und machten sie für sich brauchbar: da sie aber dieselben gebrauchten, breiteten sie aus, wie es billig war, da die Phönicier die Buchstaben nach Griechenland brachten, sie seien Phönicisch k). Gesezt also auch, in der obigen Stelle seie einige Zweideutigkeit, so muß sie in Verbindung mit dieser, welche die Ankunft der Phönicier nach Griechenland mit der Buchstabenschrift aufs bestimmteste bezeugt, mithin die erste Stelle erklärt, und den Sinn derselben bestimmt, gänzlich wegfallen. Daß Herodot nichts ihm

k) 58. Πρωτα μεν, τοισι και άπαντες χρεωνται Φοινικες· μετα δε, χρονου προβαινοντος, άμα τη φωνη μετεβαλον και τον ρυθμον των γραμματων· περιοικεον δε σφεας τα πολλα των χωρων τουτον τον χρονον ἑλληνων Ἰωνες· οἱ παραλαβοντες διδαχη παρα των Φοινικων τα γραμματα, μεταρρυθμισαντες σφεων ὀλιγα, ἐχρεωντο· χρεωμενοι δε ἐφατισαν, ὡσπερ και το δικαιον ἐφερε, ἐσαγαγοντων Φοινικων ἐς την Ἑλλαδα, Φοινικηΐα κεκλησθαι.

ihm ungewisses und Zweifelhaftes durch die Nachricht von der Ankunft des Kadmus und der Phönicier in Griechenland mit der Buchstabenschrift berichtet habe, ergiebt sich auch aus der unmittelbar folgenden Erzählung: ich sahe auch selbst, erzählt er weiter, Kadmeische Buchstaben in dem Tempel des Ismenischen Apollo zu Thebe in Böotien, welche auf einigen Dreifüssen eingegraben, und den Jonischen meist ähnlich sind l). Die Inschriften sind auch von ihm selbst aufgezeichnet, und uns aufbewahrt worden, und durch den Inhalt derselben, nemlich durch das Alter derjenigen, welche sie gehegt haben, des Amphitryon, Skäus und Laodamas, ist auch das Alter der Inschriften selbst hinlänglich beurkundet m). Herodot fügt

l) 59. Ἰδον δε και αὐτος Καδμηϊα γραμματα ἐν τῷ ἱρῷ τοῦ Ἀπολλωνος τοῦ Ἰσμηνιου ἐν Θηβῃσι τῇσι Βοιωτων, ἐπι τριποσι τισι ἐγκεκολαμμενα, τα πολλα ὁμοια ἐοντα τοισι Ἰωνικοισι.

m) 59. ὁ μεν δη εἷς τῶν τριποδων ἐπιγραμμα ἔχει, Ἀμφιτρυων μ' ἀνεθηκεν, ἐων ἀπο Τηλεβοαων.
60. Ἑτερος δε τριπους ἐν ἑξαμετρῳ τονῳ λεγει, Σκαιος πυγμαχεων με ἑκηβολῳ Ἀπολλωνι Νικησας ἀνεθηκε τεῒν περικαλλες ἀγαλμα.

61.

fügt selbst die Chronologie bei. Die erste Inschrift gehört in das Zeitalter des Lajus, Sohn des Labdakus, Sohns des Polydorus, Sohns des Kadmus n); die zweite in das Zeitalter Oedipus, Sohns des Lajus o); die dritte fällt in die Alleinherrschaft Laodamas, Sohns des Eteokles, unter welchem die Kadmeer von den Argivern vertrieben worden sind p). Alle drei Inschriften sind also nicht entfernt von dem Zeitalter des Kadmus, und um drei bis vier Jahrhunderte älter, als Homers und Hesiods Gedichte. Gegen die Glaubwürdigkeit dieser Berichte kann nichts gültiges eingewendet werden: man muß entweder diese seine Erzählung, welche schon wegen ihrer ungeschminkten Simplicität Glauben verdient, und welche

61. Τριτος δε τριπȣς λεγει και οὑτος ἐν ἑξαμετρῳ.
Λαοδαμας τριποδ' αὐτον ἐϋσκοπῳ Ἀπολλωνι
Μȣναρχεων ἀνεθηκε τεΐν περικαλλες ἀγαλμα.

n) 59. ταυτα ἡλικιην ἀν ειη κατα Λαΐον τον Λαβδακȣ τȣ Πολυδωρȣ τȣ Καδμȣ.

o) 60. ἡλικιην κατα Οἰδιπȣν τον Λαΐȣ.

p) 61. ἐπι τȣτȣ δη τȣ Λαοδαμαντος τȣ Ἐτεοκλεος μȣναρχεοντος ἐξανιςεαται Καδμειοι ὑπ' Ἀργειων.

welche er selbst als Augenzeuge macht q), als wahr annehmen, oder aufhören, den Herodot als historische Quelle zu gebrauchen. Daß er gewohnt gewesen seie, nach Erdichtungen zu forschen, dieser Vorwurf ist eine Injurie gegen den Vater der Geschichte, welcher so genau und sorgfältig in Erforschung des Wahren gewesen ist r). Man hat zwar behauptet, daß diese Inschriften in einem für die von Herodot angegebene Zeit viel zu gebildeten Jonismus abgefaßt seien, aber diese Behauptung ist durchaus nicht bewiesen worden, und ist nicht einmal eines Beweises fähig. Denn auch den Jonismus angenommen, so konnte ja Herodot die Inschriften aus einer ungebildeteren Schreibart in diese gebildetere übertragen. Man hat auch keine Grammatik aus der von Herodot angegebenen Zeit, welche man mit der Jonischen vergleichen, und mihin darthun könnte, daß die Inschriften ihres Stils wegen nicht in einen so entfernten

Zeit.

q) Ἰδου αὐτος, cf. 1. Ioan. 1, 1. ὁ ἐθεασαμεθα, 3. ὁ ἑωρακαμεν, ἀπαγγελλομεν ὑμιν.

r) II. 3. ἐς Θηβας τε και ἐς Ἡλιυπολιν ἐτραπομην, ἐθελων εἰδεναι, ἐι συμβησονται τοισι λογοισι τοισι ἐν Μεμφι. 44. θελων τουτων περι σαφες τι εἰδεναι, ἐπλευσα και ἐς Τυρον της Φοινικης.

Zeitraum gehören. Aber man wird auch nicht einmal die vorgegebene gebildete Sprache der Jonier in diesen Inschriften erkennen können, vielmehr hat auch ihr Stil das Gepräge des hohen Alterthums. In Ansehung des Werths kommen die in neuern Zeiten entdeckten Inschriften mit denjenigen, welche Herodot gesehen hat, in keine Vergleichung. Das Alter der von Fourmont in dem alten Amyklä unter den Ruinen eines Tempels des Apoll entdeckten Inschriften, selbst die auf eine Marmortafel Bustrephedon geschriebene und vorzugsweise so genannte Amykläische Inschrift ist ganz ungewis, und der Inhalt derselben, ein Namenverzeichniß von Priesterinnen, ganz unbedeutend. Die zu Sigeum in der Gegend bei Troja, gleichfalls Furchenmässig geschriebenen, von Sherard entdeckte Inschrift einer Bildsäule des Hermes ist in Ansehung ihres Alters beurkundet durch den Ort, wo sie gefunden wurde, aber auch sie ist kein wichtiger antiquarischer Fund. — Die Ankunft des Kadmus und der Phönicier nach Griechenland mit der Buchstabenschrift bezeugen auch andere griechische Schriftsteller. Aus Diodor von Sicilien hat Photius die Aussage des Hekatäus von Milet, welcher unter Darius Hystaspes lebte, erhalten, daß Kadmus und Moseh gleichzeitige Exulanten aus Aegypten

ge-

gewesen: sie seien die Anführer ihrer Völker worden, Moseh habe das seinige nach Judäa geführt, Danaus und Kadmus die ihrigen nach Griechenland s). Bei Diodor selbst findet sich ein Fragment aus Dionysius von Milet, welcher gleichfalls älter ist, als Herodot, nach welchem Kadmus die Buchstaben nach Griechenland gebracht hat t). Er selbst, Diodor, bezeugt auch, daß die Syrer die Erfinder der Buchstaben seien, und daß von diesen die Phönicier sie gelernt, und den Griechen gebracht haben; diese aber seien diejenigen, welche mit Kadmus nach Europa geschifft seien u). Konon, ein Schriftsteller vor der christlichen Zeitrechnung, endigt bei Photius seine Untersuchungen über

s) Photii Bibl. Cod. 154. ξενηλαττομενων των ἀλλοεθνων οἱ μεν ἐπιφανεστατοι και δραστικωτατοι συστραφεντες ἐξωρμησαν (ὡς τινες φασιν) εἰς την Ἑλλαδα, και τινας ἑτερους τουτους, ἐχοντες ἀξιολογους ἡγεμονας, ὡς ἡγουντο Δαναος και Καδμος των ἀλλων ἐπιφανεστατοι.

t) L. III. C. 66.

u) L. XV. Συροι μεν εὑρεται γραμματων εἰσι, παρα δὲ τουτων Φοινικες μαθοντες τοις Ἑλλησι παραδεδωκασιν, οὗτοι δ' εἰσιν οἱ μετα Καδμου πλευσαντες εἰς την Εὐρωπην.

über Kadmus und die von ihm nach Griechenland gebrachte Buchstabenschrift mit den Worten: diese Erzählung ist wahr, das andere ist Dichtung und Bezauberung der Ohren v). Daß Plutarch sagt, Kadmus habe das Alpha deßwegen zum ersten Buchstaben gemacht, weil die Phönicier den Ochsen so nennen w), diese Stelle ist ohne Zweifel ein Beweis, daß auch er die Bekanntschaft der Griechen mit den Buchstaben von Kadmus und den Phöniciern ableitete. Sextus Empirikus redet von Phönicischen Zeichen des Kadmus x). Auch Diogenes Laertius sagt in einem Distichon, daß Griecheoland die geschriebenen Blätter vom Katmus habe y). Es seie uns erlaubt, auch drei christliche griechische Schriftsteller, den Irenäus

v) Photii Biblioth. Cod. 196. οὑτος ὁ ἀληθης λογος, το δ'αλλο μυθος και γοητεια ἀκοης.

w) in Symposiacis L. 9. Καδμον το ἀλφα παντων προταξαι, δια το Φοινικας οὑτω καλειν τον βουν.

x) Φοινικα σημεια Καδμου.

y) Ει δε πατρα Φοινισσα, τις ὁ φθονος ἠν και ὁ Καδμος Κεινος, ἀφ' ού γραπταν ἑλλας ἐχει σελιδα.

näus z), Clemens von Alexandrien a) und den Eusebius b) als Zeugen der Ankunft des Kadmus und der Phönicier in Griechenland mit der Buchstabenschrift anzuführen. Endlich können wir auch zwei der angesehensten und glaubwürdigsten römischen Schriftsteller als Zeugen auftreten lassen, den Plinius, welcher als allgemeine Meinung seiner Zeit anführt, daß Kadmus die Buchstaben aus Phönicien nach Griechenland gebracht habe c), und den Tacitus, nach welchem gleichfalls es die gewöhnliche Meinung seiner Zeit war, daß Kadmus die Griechen die Buchstabenkunst gelehrt habe

z) L. I. C. 12. Ἕλληνες ὁμολογȣσιν ἀπο Καδμȣ πρωτον ἑξ και δεκα γραμματα παρειληφεναι.

a) Strom. L. I. Καδμος δε Φοινιξ ἠν, ὁ των γραμματων τοις ἑλλησιν εὑρετης.

b) Praep. evang. L. 10. Πρωτος τοιγαρȣν ὁ τα κοινα γραμματα, αὐτα δη τα πρωτα της γραμματικης ςοιχεια, Ἑλλησιν εἰσηγησαμενος Καδμος το γενος Φοινιξ ἠν, ὁθεν και Φοινικηϊα τα γραμματα τινες των παλαιων ἐπικληκασιν.

c) H. N. VII. 57. Utique (oder: utrique ſc. volunt) in Graeciam literas intuliſſe e Phoenice Cadmum ſedecim numero.

habe d). Diese Sammlung von Zeugnissen aus den verschiedensten Zeitaltern, welche alle darin übereinstimmen, daß Kadmus und die Phönicier mit der Buchstabenschrift nach Griechenland gekommen seien, dient zum Beweise, daß es keine Fabel oder eine blosse Sage seie. Alle Geschichtforschung hat ein Ende, wenn man in dergleichen Berichten keine Thatsache erkennen will. Kadmus selbst könnte ein Völkername seyn, und einen Mann bedeuten, welcher von Morgen gekommen e), aber wenn auch die Griechen dem fremden Anführer diesen Namen gegeben haben, so bleibt es dennoch Thatsache, daß er zu ihnen gekommen, wiewol es unwahrscheinlich ist, da dieses orientalische Wort in der griechischen Sprache nur allein als

d) Annal. XI. 14. Aegypti literarum semet inventores perhibent; inde Phoenicas, quia mari praepollebant, intulisse Graeciae, gloriamque adeptos, tamquam repererint, quae acceperant. Quippe fama est. (φασι) Cadmum, classe Phoenicum vatum, rudibus adhuc Graecorum populis artis ejus auctorem fuisse. Quidam etc. im Gegensaz gegen fama est, welches also die allgemeine Meinung ist, da hingegen quidam die nur von wenig angenommene ausdrückt.

e) קדמני 1. Mos. 15, 19. קדם Morgen.

als eigenthümlicher Name des phönicischen Anführers sich erhalten hat. Daß die Ankunft des Kadmus und der Phönicier in Griechenland mit den Buchstaben ein geschichtliches Factum sei, erhellt auch daraus, weil das griechische Alphabet durchaus phönicisch ist, welches sowohl aus der Figur der ältern griechischen und phönicischen Buchstaben sich ergiebt, denn jene haben mit diesen, deren sich die Samaritaner noch bedienen, eine auffallende und unverkennbare Aehnlichkeit, als auch aus den Namen und Bedeutungen derselben f). Auch in dem Gange der Kultur unseres Geschlechts müssen wir die Bestätigung finden. Sie nahm ihren Anfang in Mittelasien; von da aus breitete sie sich aus nach Westen, und blühte besonders in Aegypten; nun nahm sie ihren Weg nach Norden, und zunächst nach Griechenland, dessen Himmel

f) ἀλφα, βητα, γαμμα, δελτα, ιωτα, πι u. s. w. sind nicht griechische, sondern phönicische Formen; sie sind daher auch, wie alle orientalische Nennwörter, indeclinabel. Sie stammen ab von Alpha der Ochse, Beth das Haus, Gimmel das Kameel, Daleth die Thür, Jod die Hand, Pe der Mund; dies sind aber lauter Bedeutungen, welche nicht die griechische, sondern die orientalischen Sprachen haben.

mel ihrer noch mehr pflegte, und sie der Reife näher brachte. Dieser Gang der Kultur unseres Geschlechts bestätigt die Zeugnisse der Schriftsteller über die Ankunft des Kadmus und der Phönicier nach Griechenland mit dem ersten Requisit der Kultur, der Schreibkunst und den Buchstaben, und erklärt die Zweifel an der Glaubwürdigkeit der historischen Aussagen hierüber als gänzlich grundlos.

Mit diesen einstimmigen Berichten griechischer, römischer und christlicher Schriftsteller steht nur ein einziger, und zwar ein jüdischer, der Geschichtschreiber Josephus, in Widerspruch. Spät und mit Mühe, sagt er, haben die Griechen die Natur der Buchstaben kennen gelernt: sie selbst behaupten, der Gebrauch derselben seie sehr alt, und geben pralerisch vor, die Griechen haben denselben von den Phöniciern und dem Kadmus gelernt; aber niemand wird eine aus jener Zeit erhaltene Inschrift weder in Tempeln noch in öffentlichen Denkmälern zeigen können g). Die Griechen

g) Contra Apionem L. 13. 'Οψε και μολις εγνωσαν οι 'Ελληνες φυσιν γραμματων· οι γαρ (sind die eben

chen schreiben dem Gebrauch der Buchstaben bei ihnen ein sehr hohes Alter zu, und erklären den Kadmus und die Phönicier als ihre Lehrer, dieß ist nach diesem Bericht die Behauptung der Griechen selbst; hingegen Josephus behauptet, sie haben die Buchstaben spät kennen gelernt. Wer verdient nun Glauben, jener oder dieser? Man hat durchaus keinen Grund, die Wahrheit einer Begebenheit, welche nicht nur die Kulturgeschichte einer Nation beglaubigt, sondern welche auch die berühmtesten Schriftsteller derselben mit ihrem Zeugniß bestätigen, eine Sache, bei welcher auch eine Nation keiner Ruhmredigkeit, wie hier geschicht, beschuldigt werden kann, da es einer Nation mehr zum Ruhm gereicht, eine Kunst selbst erfunden, als anderswoher erhalten zu haben, welchen Ruhm die Griechen sich nicht anmassen, son-
dern

eben erwähnten Griechen überhaupt, nicht blos einige Schriftsteller derselben, sonst müßte dem Verbum μαθειν das Pronomen αὐτους beigefügt seyn) ἀρχαιοτατην αὐτων την χρησιν εἶναι θελοντες, παρα Φοινικων και Καδμου σεμνυνονται μαθειν· οὐ μην οὐδ' ἐπ' ἐκεινου του χρονου δυναιτο τις ἂν δειξαι σωζομενην ἀναγραφην οὔτ' ἐν ἱεροις οὔτ' ἐν δημοσιοις ἀναθημασιν.

dern die Phönicier als ihre Lehrer in der Schreibkunst erkennen, in Zweifel zu ziehen, sie verdächtig zu machen, und sie abzuläugnen. Der Jude Josephus ist es, welcher die Griechen insgesammt der Unwahrheit beschuldigt, welcher auch den Römern und Christen dadurch Hohn spricht. Aber wir wollen auch den Hebräer näher ins Auge fassen. Nicht das Bild eines unpartheiischen, glaubwürdigen Geschichtschreibers, sondern die unverkennbaren Gesichtszüge eines jüdischen Zeloten stellen sich uns dar. Es ist der allgemeine Charakter seiner Nation, um sich selbst zu erheben und zu preisen, alle andern hingegen gering zu schäzen und zu verachten; dieß ist auch der besondere Charakter des Josephus, und diesen behauptet er, wie in allen seinen Schriften, so hauptsächlich in derjenigen, in welcher der angeführte Bericht sich findet, und in welcher er überdies in der Polemik begriffen ist. Das hohe Alterthum seiner Nation zu rühmen, ihr alles Grosse und Gute zuzuschreiben, sein Vaterland als die Quelle zu betrachten, aus welcher alles geflossen sei, und aus welcher alle andere Völker geschöpft haben, ihnen, besonders den Griechen und Römern, alles Eigenthümliche abzusprechen, dieß ist sein schriftstellerischer Charakter, dieß ist der Inhalt seiner Schriften,

vor-

vorzüglich derjenigen, in welcher er auch den Gebrauch der Buchstaben in ältern Zeiten den Griechen abspricht, und ihre dankbare Ableitung derselben von Kadmus und den Phöniciern als eine Praleerei erklärt. Die Schrift, welche die Stelle enthält, ist gegen Apion, einen griechischen Gelehrten in Alexandrien, gerichtet. Dieser hatte das Alterthum des jüdischen Volks bestritten: Josephus sezte ihm zwei Schriften entgegen, deren Inhalt die Behauptung des Alterthums der Juden ist h). Man weiß, wie es in solchen Fällen zu gehen pflegt. Der Vertheidiger behauptet gewöhnlich das Gegentheil von dem, was der Gegner vorbringt. Apion war auf einem Extrem; Josephus auf dem andern. Dieser wollte nun in dieser Schrift darthun, alle Weisheit und Gelehrsamkeit, alle Künste und Wissenschaften haben bei den Hebräern ihren Ursprung gehabt, und seien von ihnen zu andern Völkern gekommen. Der Patriotismus des Josephus war partheiische Vorliebe für sein Volk; man erkennt auch in ihm

die

h) So auch Hieronymus ep. 84. Josephus antiquitatem adprobans Judaici populi, duos libros scripsit contra Apionem, Alexandrinum Grammaticum.

die Arroganz und den Stolz der pharisäischen Secte, zu welcher er sich bekannte. Nach dieser Schrift hat auch Pythagoras seine Philosophie von den Juden gelernt i), und Plato hat nur den Mosch kopiert k): sie, von welchen bereits bemerkt worden ist, daß sie ausser Griechenland nur in den Tempeln der Aegyptier sich ausgebildet haben. Wie mag doch Josephus, der praleriche Pharisäer, die Griechen einer Ruhmredigkeit beschuldigen. Wie kann er in einer die Griechen betreffenden Sache uns ein glaubwürdiger Zeuge seyn, da er die Geschichte seiner eigenen Nation durchaus entstellt, da diese Geschichte, so wie er sie erzählt, in geradem Widerspruch mit den heiligen Schriftstellern selbst steht. Die Theologie war lange gutmüthig genug, ihn als Orakel in der jüdischen Geschichte zu befragen; Bayle hat ihn

i) L. I. Πυθαγορας οὐ μονον ἐγνωκως τα παρ᾽ ἡμιν δηλος ἐστιν, ἀλλα και ζηλωτης αὐτων ἐκ πλειστου γεγεννημενος -- πολλα των παρα Ἰουδαιοις νομιμων εἰς την αὑτου μετενεγκειν Φιλοσοφιαν.

k) L. II. μαλιστα Πλατων μεμιμηται τον ἡμετερον νομοθετην.

ihn zuerst der Wahrheit gemäs gewürdigt l).
Aber er, welcher in der Geschichte seines eigenen Volks ein unzuverlässiger Schriftsteller ist, wie sollte er in der Geschichte der Griechen Glauben verdienen? Vielleicht nöthigt uns aber der Beweis, welchen er für diese ihm eigenthümliche, von den Berichten anderer Schriftsteller abweichende Meinung und Behauptung anführt, ihm Glauben beizumessen. Denn niemand wird — dieß ist sein Beweis — eine aus jener Zeit erhaltene Inschrift zeigen können. Wir erwiedern hierauf das Dilemma: entweder sind dem Josephus die von Herodot aufbewahrten Inschriften bekannt gewesen, oder nicht: im ersten Fall ist seine Provokation eine jüdische Impudenz, im zweiten, welcher ohne Zweifel der wahrscheinlichere ist, würde er,

l) Il y a long tems, que j'ai conçu de l'indignation contre Josephe. Un homme, qui faisoit profession ouverte du Judaisme, dont la foi étoit fondée sur la divinité de l'écriture, ose raconter les choses autrement qu'il ne les lit dans la Genese, il change, il ajoute, il supprime des circonstances, en un mot, il se met en opposition avec Moise de telle sorte, qu'il fait, que l'un de deux soit un faux historien.

er, wenn wir ihm den Herodot noch vorlegen können, sie selbst zurücknehmen. Der Jude würde auch, so wenig, als wir, in den Inschriften einen für das angegebene Zeitalter zu gebildeten Jonismus, eine Nachahmung des Homer erkennen können. Ob er auf die Versicherung des Herodot, er habe selbst die Kadmeischen Buchstaben, die Dreifüsse und die Inschriften gelesen, welche er abgeschrieben, und uns in seinem Werk erhalten hat, dieß als eine Täuschung oder als einen Betrug erklären würde, daran zweifeln wir. Diese Inschriften nun sind die ersten schriftlichen auf uns gekommenen Urkunden Griechenlands. Sie sind ungefähr aus der dritten bis sechsten Generation des Kadmus; die Geschlechtsfolge ist nach Herodot diese: Kadmus, Polydorus, Labdakus, Lajus, Oedipus, Eteokles, Laodamas. Und dieß hat durchaus nichts unwahrscheinliches, sondern ist höchst wahrscheinlich: man darf nemlich doch wohl annehmen, daß die Griechen von dem Geschenk, welches zu ihnen gebracht worden, auch Gebrauch werden gemacht haben. Niemand wird glauben, daß die Kunst, welche zuerst nach Böotien gekommen, sogleich in ganz Griechenland bekannt worden seie: unter unkultivierten Völkern ist die Communikation und der Verkehr immer unbe-

deutend. Auch mußte einige Kultur dem Gebrauch der Schrift vorangehen. Aber die Inschriften datieren sich aus Böotien, wohin die Phönicier zuerst gekommen, und aus Theben, welches Kadmus erbaut hat. Wie sollte es unwahrscheinlich seyn, daß hier aus dem angegebenen Zeitraum einige Inschriften seien zu sehen gewesen? In dem Bericht des Herodot ist auch schon eine Angabe von der Vervollkommnung der Schreibkunst enthalten. Die Griechen schrieben ausser den Palmblättern, mit welchen die Phönicier zu ihnen gekommen, nun auch auf Metall: die Dreifüsse, auf welchen die Inschriften geschrieben waren, waren von Erz m). Zwischen Kadmus und Homer mögen diese Inschriften in der Mitte liegen: sollte wohl in dem Zeitraum zwischen den Inschriften und dem Homer nichts Schriftliches aufgesezt worden seyn? Der Jude sagt geradehin, bei den Griechen finde sich keine Schrift, welche älter

m) ἐγκεκυλλαμενα. Vom Schreiben auf Steine gebrauchen die alten Griechen das Verbum γλυφω, ἀναγλυφω, ἐγγλυφω. Erst in spätern Zeiten gebrauchte man beide Wörter ohne Unterschied und Abwechslungsweise vom Eingraben sowol auf Stein als auf Metall.

älter wäre, als Homers Gedicht, und dieser habe nach den Trojanischen Zeiten gelebt n). Das Alter Mosehs und der Propheten zu erheben, nimmt man auch insgemein an, Homer seie der älteste Schriftsteller der Griechen. Derjenige, welcher auf uns gekommen ist, allerdings; es fragt sich aber, ob er der älteste und erste griechische Schriftsteller überhaupt gewesen seie. Fünf Jahrhunderte seit Kadmus müßten verflossen seyn, bis eine Schrift von Belang an den Tag gekommen wäre. Sollte man wohl während dieser Zeit gar nicht, oder blos auf Stein und Metall geschrieben haben? Moseh ist etwas mehr als ein halbes Jahrtausend älter, als Homer: sollte ein so langer Zeitraum zwischen ihm und dem ersten griechischen Schriftsteller liegen? Allerdings mußten die Griechen erst kultiviert werden, ehe sie selbst eine Schrift gebrauchen und schäzen konnten, und ehe einer ihrer Nation zum Schriftsteller sich bilden konnte. Aber war wohl dazu ein so grosser Zeitraum erforderlich? Ueberdies muß man annehmen,

n) loc. cit. Ὅλως δε παρα τοις Ἑλλησιν οὐδεν ὁμολογουμενον εὑρισκεται γραμμα της Ὁμηρου ποιησεως πρεσβυτερον· οὗτος δε και των Τρωϊκων ὑστερον φαινεται γενομενος.

men, daß dem Kadmus, welcher ein Zeitgenosse Mosehs war, und zu gleicher Zeit mit ihm in Aegypten gelebt hat, die Schreibmaterie bekannt war, auf welche Moseh geschrieben hat. Es ist also allerdings höchst unwahrscheinlich, daß Griechenland in einem halben Jahrtausend seit der Bekanntschaft desselben mit der Buchstabenschrift keinen Schriftsteller solle hervorgebracht haben: es ist vielmehr sehr wahrscheinlich, daß es schon vor Homer Schriftsteller in Griechenland gegeben habe. Die Geschichte bestätigt diese Muthmassung: sie hat die Namen mehrerer und die Titel ihrer Schriften aufbewahrt. Orpheus, ein Schüler des Linus, welcher auch der Lehrer des Herkules in der Buchstabenschrift gewesen seyn soll o), und einer der Argonauten, ist ein bekannter Name, so wie der Name seines Schülers, des Musäus: beide lebten ungefähr dritthalb Jahrhunderte vor Homer, und waren die ersten griechischen Dichter. Die Gedichte, welche ihnen beigelegt werden, mögen unächt seyn; daß sie aber griechische Dichter gewesen, dieß wird niemand läugnen, und mithin blühte die Poesie in Griechenland lange vor Homer.

o) Suidas: λεγεται γενεσθαι Ἡρακλεως διδασκαλος γραμματων.

mer. Ob sie ihre Gedichte blos gesungen, oder auch schriftlich aufgesezt haben, dieses soll unentschieden bleiben, das leztere ist aber gewis wahrscheinlicher. Nach Orpheus und Musäus lebte der Dichter Syagrus, welcher den Trojanischen Krieg zuerst besungen haben soll p). Aelian nennt noch einen Dichter vor Homer, den Oroebantius von Troezene, und führt zum Beweis die Urkunden dieser Stadt an q). In eben diesem Abschnitt führt er zwei Geschichtschreiber an, den Dares aus Phrygien, von dessen phrygischer Ilias er wisse, daß sie noch vorhanden seie, und welcher vor Homer gelebt haben solle r), und den Melisander von Milet, welcher den Kampf der Lapithen und Centauren beschrieben habe s). Suidas

p) Aelian. V. H. XIV. 21. Ὀτι Σύαγρος τις ἐγενετο ποιητης μετ' Ὀρφεα και Μεσαιον, ὁς λεγεται τον Τρωϊκον πολεμον πρωτος ἀσαι.

q) XI. 2. Ὀτι ἦν Ὀροιβαντιε Τροιζηνιε ἐπη προ Ὁμηρε, ὡς Φασιν οἱ Τροιζηνιοι λογοι.

r) XI. 2. και τον Φρυγα Δαρητα, οὗ Φρυγιαν Ἰλιαδα ἐτι και νυν ἀποσωζομενην οἰδα, προ Ὁμηρε και τετον γενεσθαι λεγεσι.

s) loc. cit. Μελισανδρος ὁ Μιλησιος Λαπιθων και Κενταυρων μαχην ἐγραψεν.

das führt den Thaletas als den ersten lyrischen Dichter vor Homer, den Thamyris als den Verfasser einer Kosmogonie in 5000 Versen, und den Korinnus aus Ilium, einen Schüler des Palamedes, als den Verfasser einer Iliade noch während des Trojanischen Kriegs an t). Herodot sagt freilich, seine Meinung seie, daß diejenigen, welche man für ältere Dichter halte, als den Homer und Hesiod, jünger seien, als diese u). Doch ist es Herodots Privatmeinung, und es ergiebt sich aus dieser Stelle, daß man zu seiner Zeit von Dichtern vor Homer gesprochen habe.

Der Daten zur Schreibkunst im Homer giebt es nun allerdings wenige: daß er aber ganz und gar des Schreibens keine Erwähnung thue, diese Behauptung widerlegt die Hauptstelle über das Schreiben bei ihm: Prötus, König in Argos, un=

t) Suidas in Θαλητας, Θαμυρις und Κοριννος, von welchem er sagt, er habe geschrieben ἔτι των Τρωϊκων συνισαμενων, cf. Eusebius Praep. Evang. L. 10. und Clemens Stromat. L. 6.

u) II. 53. οἱ δε προτερον ποιηται λεγομενοι τουτων των ἀνδρων (als Homer und Hesiod) γενεσθαι, ὕστερον, ἐμοι γε δοκεειν, ἐγενοντο τουτων.

ungefähr zwei Generationen vor dem Trojanischen Kriege, schickte den Bellerophontes auf die Anklage seiner Gemahlin, daß er sich um ihre Gunst beworben habe — die Wahrheit war, daß er die Unhöflichkeit begangen, die ihm von ihr angebotene Gunst zu verschmähen — zu seinem Schwiegervater Jokastes nach Lycien: er gab ihm viele traurige, Verderben und Tod bringende Zeichen mit, welche er auf eine Faltentafel geschrieben hatte v). Es fragt sich nun, waren diese Zeichen Buchstabencharaktere, oder symbolische Figuren? Für die erste Meinung führen wir folgende Gründe an: Zeichen können nicht nur der Etymologie nach Buchstabenzeichen seyn, sondern, die Buchstaben werden auch wirklich so genannt w); das grie-

v) Iliad. 6. v. 168. 169.

Πεμπε δε μιν Λυκιηνδε, πορεν δ'ὁγε σηματα λυγρα
Γραψας ἐν πινακι πτυκτῳ θυμοφθορα πολλα,

w) Φοινικικα σηματα Καδμε, s. oben. Es sind nicht gerade εἰδωλα. Eustathius führt neben dieser seiner Meinung auch die Meinung anderer an: Τινες φασι, δυνασθαι τα μεν γραμματα ἐνταυθα σημεια φιλοσοφωτερον καλεισθαι, σημεια γαρ φωνων και νοηματων και πραγματων εἰσι τα γραμματα.

griechische Verbum, mit welchem die Verfahrungsweise des Prötus angegeben wird, hat die gewöhnliche Bedeutung des Schreibens mit Buchstaben x); die Schreibmaterie selbst y), welche sie auch gewesen seyn mag, muß portatil gewesen seyn, denn Prötus gab die Tafel dem Bellerophontes an den Jotastes mit, sie kann weder von Stein noch Metall gewesen seyn; die Zeichen müssen also auf irgend eine portatile Materie entweder gemahlt oder geschrieben gewesen seyn; nun war aber die Mahlerei den Griechen zu Homers Zeitalter noch unbekannt, diese Zeichen waren also ohne

x) γραφειν hat diese Bedeutung; es ist nicht synonym mit ἐγγλυφω, ἐγκολαπτω, χαραττω. In dieser bestimmten Bedeutung des Schreibens kommt das Wort freilich erst bei Pindar, Aeschylus, Herodot vor; aber welche griechische Schriftsteller hat man auch nach Homer, als diese?

y) πιναξ πτυκτον. Die Griechen heissen solche Tafeln auch πτυκτια, πινακιδια, δελτοι, δελταρια, γραμματιδια, die Römer tabellae, codices, codicilli, pugillares: diese beiden lezten Nomina gebraucht Plinius bei Anführung der Homerischen Stelle. Diese Tafeln waren doppelt, dreifach und noch öfter zusammengelegt, und hiessen alsdann Diptycha, Triptycha, Polyptycha, cf. Pollux Onomast. IV. 2.

ohne Zweifel Buchstabencharaktere; das Original hat endlich den Beisaz, es seien dieser Zeichen viele gewesen, auch daraus ergiebt sich, daß es Buchstabenschrift gewesen sei; denn wäre es symbolische Schrift gewesen, so würde ein Symbol des Tödtens und des Todes hinreichend gewesen seyn. Von der Gewohnheit, durch symbolische Charaktere und Figuren einem andern eine Nachricht oder einen Auftrag zu geben, weiß die griechische Literatur durchaus nichts. Auch der Umstand, daß Jokastes den Pinax von dem Bellerophontes sich zeigen läßt z), ist der Vorstellung nicht entgegen, daß er mit Buchstaben geschrieben gewesen seie: welcher Unterschied sollte denn auch zwischen beiden Redensarten seyn: eine Tafel zeigen oder geben? Auch nicht, daß Jokastes die Zeichen gesehen habe a), denn Buchstaben, welche man lieset, siehet man ja auch. Allerdings ist dieß die einzige Stelle aus Homer, in welcher er von einem seiner Helden erwähnt, daß er geschrieben habe. Eben dieses urgiert auch Josephus: es

z) δειξαι v. 175.

a) ἰδεσθαι v. 177. Dieses Verbum bedeutet übrigens auch: vernehmen.

es seie die Frage entstanden, sagt er, ob die Krieger, welche in so vielen Jahren gegen Troja gestritten haben, sich auch der Buchstaben bedient haben, und er sezt hinzu, die überwiegende Meinung sei, daß sie den jezigen Gebrauch der Buchstaben nicht gekannt haben b). Wäre es denn auch ein so grosses Wunder, wenn die Kriegsmänner einer noch unkultivierten Nation des Schreibens unkundig gewesen wären? Und gehört diese Kunst nothwendig zu einer Kriegsexpedition? Kann man nicht mündlich Befehl geben, mündlich Anordnungen machen? Lesen wir nicht auch Beschreibungen von Kriegen späterer Zeiten, in welchen des Schreibens keine Erwähnung geschieht? Virgils Helden, welche viel jünger sind, schreiben eben so wenig, als die Helden Homers; nur ein einzigesmal erwähnt er des Schreibens der Sibylle: folgt etwa daraus, daß die Helden seiner Epopée in dieser Kunst unerfahren gewesen seien? Wer mit Rousseau in Versuchung kommt, an der Aechtheit

b) loc. cit. ὁπου γε και περι των ἐπι Τροιαν τοσουτοις ἐτεσι στρατευσαντων ὑϛερον πολλη γεγονεν ἀτορια τε και ζητησις, εἰ γραμμασιν ἐχρωντο· και τἀληθες ἐπικρατει μαλλον περι του την νυν οὐσαν των γραμματων χρησιν ἐκεινους ἀγνοειν.

heit der Geschichte des Bellerophontes zu zweifeln, und sie für eine Interpolation der Sammler des Homer zu halten c), der wird die Untersuchung über die Schreibfähigkeit der Homerischen Helden gänzlich beiseite legen. Wer aber in der Kritik der Homerischen Gesänge noch nicht so weit gekommen, der wird in dem Pinax, was er auch gewesen seyn mag, doch eine Correspondenz zwischen Prötus und Jokastes erkennen; der wird in Erwägung, daß die Zeichnungen der Schilder der Heroen bei Homer symbolische Schrift gewesen, zugeben, daß möglicher Weise auch Buchstabenschrift ihnen bekannt gewesen seyn konnte, und der wird gar nicht hieran zweifeln, wenn er endlich erwägt, daß Palamedes aus Argos, einer der Trojanischen Helden, den Zeugnissen der Alten zu Folge das Alphabet vermehrt d), oder gar auch die

c) Sur l'origine des langues, oeuvres posth. Geneve 1782. Tom. XVI. p. 240. ff.

d) Plin. H. N. VII. 57. Quibus Trojano bello Palamedem adjecisse quatuor (literas). Taciti Ann. XI. 14. Quidam temporibus Trojanis Palamedem, Argivum, memorant — literas reperisse.

die Vokalen eingeführt habe e): denn wie kann man, diese durch historische Zeugnisse hinlänglich beglaubigte Angabe von Palamedes vorausgesezt, dem Zeitalter vor Homer, wie den Helden vor Troja, die Kenntniß der Schreibkunst absprechen? Und wenn je die Heroen der Iliade und Odyssee des Schreibens unkündig gewesen sind, war es auch der Verfasser dieser beiden epischen Gedichte? Würde dieses daraus folgen, weil er der Schreibkunst, wenn man auch zugeben will, daß in jener Stelle nicht von Buchstabenschrift, sondern von symbolischen Charakteren die Rede seie, keine Erwähnung thut? Wie vielen Schriftstellern müßte man aus diesem Grunde diese Kunst absprechen? Um nur wieder bei Virgil stehen zu bleiben, hat er deßwegen, weil er nur des Schreibens der Sibylle auf Blätter erwähnt, nicht selbst die Aeneide geschrieben? Man behauptet ja damit, daß man einem ausgezeichneten Mann eines Zeitalters eine Kunst zuschreibt, nicht zugleich, daß sie allgemein getrieben worden seie. So mag immerhin in Griechenland zu Homers Zeit die Schreibkunst

noch

e) Euripides bei Stobäus:

τα της γε ληθης φαρμακ' ὀρθωσας μονον ἀφωνα, και φωνεντα, συλλαβας τιθεις ἐξευρον ἀνθρωποισι γραμματ' εἰδεναι.

noch nicht allgemein getrieben worden seyn, muß man sie deßwegen dem Homer absprechen? Was den Trojanischen Krieg und die Abentheuer des Ulysses, die Sujets der Iliade und der Odyssee, betrift, so lebte ja Homer ungefehr zwei Jahrhunderte später: wenn nur Homer, gesezt und zugegeben, daß die Schreibkunst damals noch nicht bekannt gewesen sei, das Costum der Zeit, welche er besang, beobachtete, welches freilich die Dichter nicht selten vernachlässigen, indem sie Anachronismen und Fictionen zu ihren Privilegien rechnen, welchen gültigen Grund, die schriftliche Abfassung seiner Gedichte ihm abzusprechen, kann man in dem Inhalt derselben finden? Nach demselben kennt er den Merkurius als einen Phönicier f); Aegypten, das Land, in welchem die Buchstabenschrift erfunden worden, ist ihm ganz gut bekannt g); er führt den Laodamas an, welcher eine der Inschriften in Thebe gesezt hat h); auch die Byblus ist ihm bekannt i): wir legen auf diese Angaben kein grosses Gewicht, wir wollen

nur

f) Odyss. ξ. 288. Φοινιξ ἀνηρ.

g) Odyss. δ. 355. sqq.

h) Odyss. ϑ. 119. 130. 132. 141. 153.

i) Odyss. φ. 390. 391.

nur behaupten, daß sie die der unsrigen entgegengesezte Meinung nicht begünstigen. Auch diese Meinung hat Josephus zuerst vorgetragen: man sagt — dies ist sein Bericht — daß nicht einmal Homer sein Gedicht in Buchstaben hinterlassen habe, sondern daß es durch das Gedächtniß fortgepflanzt, und aus den Gesängen hernach zusammengesezt worden sei, und deßwegen seien viele Discrepanzen in demselben k). Wer sagt dieses? ohne Zweifel jüdische Eiferer für das Alterthum und die hohen Vorzüge ihres Volks, ähnlich dem Josephus selbst. Sollte diese seine in der Hize der Polemik ausgesprochene Sentenz für den unpartheiischen und ruhigen Forscher des Alterthums ein Moment haben, so müßte sie mit Zeugnissen und Beweisen belegt seyn. Nicht eine Spur, kein Wink, geschweige eine historische Anzeige hievon findet sich bei einem griechischen oder römischen Schriftsteller. Daß Rousseau in seiner Laune

k) **loc. cit.** Και φασιν οὐδε τουτον ἐν γραμμασι την αὐτου ποιησιν καταλιπειν, ἀλλα διαμνημονευομενην ἐκ των ἀσματων ὑστερον συντεθηναι, και δια τουτο πολλας ἐν αὐτῃ σχειν τας διαφωνιας.

Laune auch auf diesen Einfall gekommen l), darüber wollen wir uns nicht wundern; auch steht die Meinung mit der Sonderbarkeit eines Engländers m) nicht gerade im Widerspruch. Aber auch die deutsche Literatur unseres Zeitalters scheint durch Paradorieen sich auszeichnen zu wollen, wiewohl sie nicht selten ältern nur einen neuen Anstrich giebt. Ob durch die Vertheidigung dieser von Josephus zuerst vorgetragenen Meinung derselben eine neue Glorie geworden, ob uns mit derselben erst die richtige, wahre Ansicht des alten Dichters aufgegangen, daran zweifeln wir. Die Meinung selbst gehört unstreitig unter die unglaublichen Dinge. Es ist ja wohl unglaublich, daß zwei epische Gedichte von dem Umfang, welchen die Iliade und die Odyssee haben, ohne die Beihülfe einer Schreibmaterie sollten verfaßt, und blos im Gedächtniß aufgefaßt und aufbewahrt worden seyn; man mag die Gedächtnißkraft und Stärke der Alten so gros annehmen, als man will;

l) Sur l'origine des langues: il m'est venu souvent dans l'esprit de doutes, non seulement qu, Homere sut écrire; mais meme qu'on écrivit de son tems.

m) An Essay on the original Genius of Homer. by Robert Wood.

will; wenn Homer seine zwei Gedichte im Gedächtniß concipiert und hernach recitiert hat, so gehörte er nicht zu unserm Geschlecht, so war er ein übermenschliches Wesen: es ist eben so unglaublich, daß andere dergleichen Gedichte, und sogar noch mehr ohne schriftliche Beihülfe des Gedächtnisses sollten haben auswendig lernen können. Auch der Inhalt mancher Homerischen Gesänge ist gar nicht zum Auswendiglernen, sondern sezt eine schriftliche Aufzeichnung voraus, wie das Verzeichniß der Schiffe und die Beschreibung der Mannschaft auf denselben. Man sagt, die Rhapsoden seien diese Wundermänner gewesen: aber auch den Homer müßten wir als das gröste Wunder der Welt betrachten. Pisistratus in Athen — man gesellt ihm seinen Sohn Hipparch und den weisen Solon bei — welcher vier Jahrhunderte nach Homer lebte, solle erst die vorher blos im Gedächtniß erhaltene Iliade und Odyssee schriftlich haben aufsezen lassen. Homer selbst mußte also die Rhapsoden mit Hülfe seines und ihres Gedächtnisses seine Gedichte auswendig lehren, diese mußten wieder die Lehrer anderer seyn, und so solle es vier Jahrhunderte hindurch gegangen seyn; auf diese Weise solle die Iliade und die Odyssee bis zur Zeit der Sammlung der verschiedenen Gesänge

der-

derselben und ihrer schriftlichen Abfassung erhalten worden seyn. Eine solche Vorstellung muß der gemeine Menschenverstand selbst als ungereimt, als durchaus unmöglich erklären. Er würde seine Rechte gültig machen wollen, wenn selbst ein grosser Apparat von Zeugnissen zur Bewährung einer solchen Behauptung gegen ihn in Schlachtordnung gestellt werden würde. Phrasen und Declamationen werden ohnehin keinen Eindruck auf ihn machen. Was solle die Phrase von papierner Unsterblichkeit, um welche es dem Homer gewis nicht zu thun gewesen seie; was sollen die Declamationen über die Blödsinnigkeit, wenn man verschiedene Zeitalter nicht zu unterscheiden wisse, da überdies die Geseze und die Kräfte des menschlichen Geistes bei aller Verschiedenheit der Zeiten sich immer gleich sind, bei ihm ausrichten? Beweise fordert er, und er ist um so mehr berechtigt, sie zu fordern, wenn er etwas, was ihm als unmöglich und absurd erscheint, glauben solle. Aber, wie gesagt, die Rhapsoden waren es, durch welche Homer noch lebt, ihnen verdanken wir es, daß wir noch seine Gedichte haben; der Name ihrer Kunst ist zwar später, als Homer, die Kunst selbst aber und die Ausübung derselben blühte schon in den ältesten Zeiten, und ist damals in

weit

weit grösserem Ansehen gewesen, als nachher, ja man ehrte sie nicht nur eben so, wie die Dichter, sondern ihre Lebensart war auch die nemliche. Dergleichen Dinge sollte man aber nicht blos sagen, man sollte sie auch beweisen. Der Name und das Geschäft der Rhapsoden wird aber der griechischen Literatur erst zu Pisistratus Zeit bekannt: mithin fünf bis sechs Jahrhunderte nach Homer: wie kann man sie dem Homer beigesellen? Auch bei der Sammlung der Homerischen Gesänge, welche Pisistratus veranstaltet, ist nicht davon die Rede, daß sie von den Rhapsoden recitiert und so aufgezeichnet, sondern daß die verschiedenen bereits aufgezeichneten Gesänge in ein Ganzes verbunden worden seien. Jezt erst werden die Rhapsoden uns bekannt; die griechische Literatur kennt diesen Namen vor Pisistratus nicht; sie erhielten denselben auch von der Arbeit, welche Pisistratus mit dem Homer vornahm, von dem Zusammennähen oder Zusammenschustern seiner Gedichte n). Aber die so hoch in unsern Zeiten gepriesenen Rhapsoden, in welchem Ansehen waren sie zu den ihrigen? Sokrates will den Euthydem von sei-

n) ῥαπτειν, συῤῥαπτειν, farcinare, consuere. Bei Pindar heissen sie ῥαπτων ἐπεων ἀοιδοι.

seinen Ausschweifungen zur Ordnung bringen; er will, daß er sich einer ordentlichen Lebensweise widmen solle, er fragt ihn unter andern, ob er nicht ein Rhapsod werden wolle, da er alle Gedichte Homers besitze? Der lüderliche Euthydem antwortete: beim Jupiter, nein, denn er wisse, daß die Rhapsoden zwar Homers Gedichte auswendig hersagen können, daß sie selbst aber sehr einfältige Menschen seien o). Dieß ist auch das Urtheil der Schüler des Sokrates über die Rhapsoden. Plato gießt den bittersten und wegwerfendsten Spott über den Rhapsoden Jo und seine Collegen aus p). Eben so läßt Xenophon den Antisthenes an den Nikaratus, welcher sich rühmte, die ganze Iliade und Odyssee auswendig hersagen zu können, die Frage ergehen, ob er denn vergessen habe, daß dies auch die Kunst der Rhapsoden seie, und ob er wohl eine einfältigere Menschenklasse kenne? Sokrates bekräftigt dieses Urtheil,

o) Xenophontis Memor. IV. 2. 10. ἀλλα μη ῥαψῳδος; ἐφη. και γαρ τα Ὁμηρου σε φασιν ἐπη παντα κεκτησθαι. μα Δι᾽ οὐκ ἐγωγ᾽, ἐφη. τους γαρ τοι ῥαψῳδους οἰδα, τα μεν ἐπη ἀκριβουντας, αὐτους δε πανυ ἠλιθιους ὀντας.

p) Platonis Dialogus: Jo.

theil, und sagt, daß sie die Gedichte nicht einmal verstehen q). Es ist kein Zweifel, daß sie die Homerischen Gedichte geschrieben vor sich hatten, als sie dieselben auswendig lernten; wie sollten auch diese einfältigen Menschen so vieler Aufmerksamkeit und Anstrengung fähig gewesen seyn, welche das Auswendiglernen dieser beiden Gedichte ohne diese Unterstüzung des Gedächtnisses voraussezt? Die an sich so unglaubliche Behauptung, daß Homer seine Gedichte im Gedächtniß verfaßt, und daß es schon zu seiner Zeit dergleichen Leute gegeben, welchen er sie, ohne sie geschrieben und sie ihnen vorgelegt zu haben, blos mündlich vorgetragen, daß dergleichen Leute Homers Gedichte auf diese Art auswendig gelernt, und daß eben dieses wieder von andern mehrere Generationen hindurch bis zur schriftlichen Abfassung derselben geschehen seie, kann durchaus nicht durch historische Zeugnisse bewiesen werden: die Meinung selbst ist auf

q) Xenoph. Sympos. C. III. §. 5. 6. δυναιμην ἀν Ἰλιαδα και Ὀδυσσειαν ἀπο στοματος εἰπειν. Ἐκεινο δ' ἐφη ὁ Αντισθενης, λεληθε σε, ὁτι και οἱ ῥαψῳδοι παντες ἐπισανται ταυτα τα ἐπη; Οἰσθα δε οὐν ἐθνος, ἠλιθιωτερον ῥαψῳδων; δηλον γαρ, ἐφη ὁ Σωκρατης, ὁτι τας ὑπονοιας οὐκ ἐπισθανται.

auf keine Weise begründet. Es giebt selbst historische Angaben, mit welchen diese Meinung nicht bestehen kann. Es ist bekannt, daß Lykurg die Gedichte Homers aus Jonien, wo er sie bei den Nachkommen des Cleophylus gefunden, zuerst nach dem Peloponnes gebracht habe r). Lykurg lebte ungefehr ein Jahrhundert nach Homer. Wie hat aber Lykurg Homers Gedichte aus Jonien nach Sparta mitnehmen können? Wären sie nur in dem Gedächtniß und dem Mund der Rhapsoden vorhanden gewesen, so würde die Geschichte bemerkt haben, Lykurg habe einen oder mehrere aus Jonien nach dem Peloponnes mitgenommen. Sie bemerkt aber hievon gar nichts, sie bemerkt vielmehr, Lykurg habe Homers Gedichte aus Jonien

r) Aelian. V. H. XIII. 14. Λυκεργος ὁ λακεδαιμονιος ἀθροαν πρωτος εἰς την Ἑλλαδα ἐκομισε την Ὁμηρε ποιησιν, Τοδε ἀγωγιμον τετο ἐξ Ἰωνιας, ἡνικα ἀπεδημησεν, ἡγαγεν· ὑςερον δε Πεισιςρατος συναγαγών, ἀπεφηνε την Ἰλιαδα και Ὀδυσσειαν. Dieses ist ein Gegensaz gegen das, was er zu Anfang des Kap. sagt: Ὀτι τα Ὁμηρε ἐπη προτερον διῃρημενα ᾔδον οἱ παλαιοι. cf. Plutarch. in Lycurgo. Heraklides aus Pontus sagt ausdrücklich, Lykurg habe sie abgeschrieben.

nien nach dem Peloponnes gebracht. Es versteht sich, nicht anders, als geschrieben. Folglich waren sie zu Lykurgs Zeit aufgeschrieben vorhanden: warum nicht auch zu Homers Zeit? Es ist also unrichtig, daß Homer erst zu Pisistratus Zeit schriftlich aufgefaßt worden sei; Lykurg brachte die einzelnen Gesänge nach dem Peloponnes, diese einzelnen Gesänge waren auch in Griechenland verbreitet; einzeln recitiert, sang man sie, auch auswendig, wie Acteurs und Sänger auf der Bühne recitieren und singen, aber so, daß sie ihre Stücke aus einer Schrift vorher auswendig gelernt haben: einzeln waren sie also lange Zeit vorhanden, sie hatten auch nach Aelian besondere Aufschriften, deren er mehrere aus der Iliade und Odyssee anführt s). Das Geschäft des Pisistratus und seiner Gehülfen bestand darinn, daß sie die einzelnen Gesänge in Ein Ganzes, oder in zwei Gedichte verbanden, welchen sie die bekannten Namen, Iliade und Odyssee, gaben. Ein paar Jahrhunderte nachher stellte Aristoteles eine neue Revision der Homerischen Gedichte unter Alexanders Auspicien an, welcher in Gesellschaft des Callisthenes und Anaxarchus selbst an dem Geschäft

Theil

s) V. H. XIII. 14.

Theil nahm; und die Recension oder Edition erhielt von dem Kästchen den Namen, in welchem der grosse Eroberer den Dichter aufbewahrte, und welches er unter sein Kopfkissen zu legen pflegte t). Es ist bekannt, durch wie viele Hände Homer nachher gehen mußte, welche alle an ihm bessern wollten; Zenodot, Aratus, Aristophanes, Aristarchus und andere änderten an ihm: in diesen verschiedenen Formen und ohne Zweifel auch in seiner jezigen Gestalt würde Homer seine Gedichte kaum mehr erkennen. Erwägen wir nun, daß sie ursprünglich aus Fragmenten, aus einzelnen Gesängen bestanden, und daß beide Werke so viele Veränderungen im Laufe der Zeit erfahren haben, so dürfen wir uns nicht darüber wundern, daß diese verschiedenen Gesänge in keinem genauen Zusammenhang mit einander stehen, sondern daß das Band, welches sie mit einander verknüpft, ganz lose ist. Der Grund davon liegt aber nicht darinn, daß sie ursprünglich nicht schriftlich aufgefaßt worden sind, sondern in den bisher angegebenen und allgemein bekannten Schicksalen der Homerischen Gedichte. Will man dem Homer die schriftliche Abfassung

t) Plutarch. in Alex. und Strabo L. XIII. ἣν ἐκ τȣ ναρθηκος καλȣσιν.

fassung seiner Gedichte absprechen, oder will man nicht zugeben, daß zwei so grosse Werke, wie die Iliade und Odyssee sind, zu der Zeit, in welcher Homer lebte, nemlich ungefähr drei Jahrtausende nach dem Anfang des Menschengeschlechts schriftlich haben entworfen werden können, so muß man eher läugnen, daß Homer zu der Zeit, in welche die Geschichte ihn sezt, gelebt, oder daß er überhaupt gelebt habe. Nun ist aber der angegebene Zeitraum das allgemein angenommene und durch die Geschichte hinlänglich beurkundete Zeitalter des alten Dichters. Auch hat die kritische Skeptik noch nicht den Vorschritt gethan, die Iliade und Odyssee, als deren Verfasser das ganze Alterthum mit einer durchgängigen Uebereinstimmung den Homer anerkennt, einem andern Verfasser und einem andern Zeitalter zuzuschreiben. Eben dieses unläugbare Daseyn zweier Werke von dem Umfang, welchen die beiden Epopöen haben, zu jener genau bestimmten Zeit sezt die schriftliche Abfassung derselben ausser Zweifel, aus dem Grunde, weil zwei dergleichen Werke unmöglich blos im Gedächtniß vorhanden seyn konnten, sondern nothwendig schriftlich aufgesezt seyn mußten. Die Gültigkeit dieses Arguments besteht, wenn wir auch nicht entscheiden können, welcher Schreibmaterie Homer sich be-

dient

dient habe. Man könnte annehmen, daß es noch die nemliche war, welche die Phönicier nach Griesland brachten, und mit welcher sie die Griechen bekannt machten. Ein Grund für diese Meinung läge in der Form dieser beiden Gedichte, welche aus mehreren Gesängen bestehen: ein Palmblatt enthält etwa einen Gesang. Ein anderer Grund ist, daß Homer selbst das Geschriebene Zeichen nennt, der Name: Buchstaben, ist erst bei andern Schreibmaterien gebraucht worden u). Auch der Pinax, welchen Prötus dem Bellerophontes an Jokastes mitgab, war vielleicht eine hölzerne Tafel, in welche ein Palmblatt, worauf die Zeichen geschrieben waren, geschlossen war. Wahrscheinlicher aber ist die Meinung, Homer habe auf bleierne Tafeln geschrieben. Nicht lange nach ihm lebte Hesiod, dessen Schrift: Werke und Tage nach Pausanias in seiner Beschreibung Böotiens auf bleierne Tafeln geschrieben war: er sezt hinzu, sie werden auf dem Böotischen Berge Helikon in dem Tempel der Musen aufbewahrt. Hesiod erhielt

u) Was die σηματα bei Homer und in frühern Zeiten waren, das waren die γραμματα bei Herodot und in spätern Zeiten.

hielt seine Erziehung in Böotien, und schrieb auch hier. Pausanias beschreibt diesen griechischen Staat und die Denkmäler desselben nach eigener Ansicht; er nimmt in seiner Beschreibung Griechenlands hauptsächlich Rücksicht auf die Alterthümer: er sahe die Tafeln von Blei selbst. Er hat überhaupt den Ruhm eines genauen Beobachters und eines glaubwürdigen Schriftstellers: welchen Grund hat man, zu zweifeln, ob er hier richtig beobachtet und getreu erzählt habe? Eben in Böotien waren auch die ehernen Dreifüsse mit Inschriften, welche Herodot gesehen und abgeschrieben hat. Nach Diodor von Sicilien hat Kadmus der Minerva zu Lindus auf der Insel Rhodus einen ehernen Kessel gewidmet, auf welchem phönicische Buchstaben waren. Auch Plinius führt aus Varro an, daß man nach dem Gebrauch der Palmblätter öffentliche Schriften auf Blei, welches zusammengerollt worden, verfertigt habe v). Wenn Hesiod auf blei-

v) XIII. 21. Postea publica monumenta plumbeis voluminibus confici coepta. Publica monumenta sind für das Publikum bestimmte, öffentlich bekannt gemachte Schriften, denn der Gegensaz ist: privata monumenta, was man für den Privatgebrauch oder für Freunde geschrieben hat. Voln.

bleierne Tafeln geschrieben, warum nicht auch sein Zeitgenosse? Wenn Plinius nach Varro bezeugt, dieß seie eine der ältesten Schreibmaterien gewesen, liegt nicht hierin eine Bestätigung dieser Meinung? Und wenn nach Herodot und Diodor die Metalle unter die ersten Schreibmaterien gehören, warum sollte man sie nicht auch dem Homer zuschreiben? diese Vorstellung paßt auch auf die fragmentarische Beschaffenheit seiner Gedichte: jeder Gesang war etwa auf eine bleierne Tafel oder eine blecherne Platte geschrieben.

Ein neues Datum über die Schreibkunst bieten die griechischen Schriftsteller nach Homer in vier Jahrhunderten nicht an. In diesen Zeitraum fällt die Bekanntmachung der Geseze Lykurgs zu Sparta, des Zaleukus in Lokris, Dracos und Solons in Athen, und die Hermen, welche Hipparch zur Belehrung des Volks aufrichten lies. Lykurgs Verdienst um den Peloponnes durch die Verpflanzung der Gedichte Homers aus Jonien dahin ist bereits bemerkt worden: würden wohl Ho-

Volumen von volvo ist, was man zusammenrollen kann.

Homers Gedichte für ihn selbst, würde dieses von der Reise mitgebrachte Geschenk für seine Spartaner einen Werth gehabt haben, wenn weder er noch sie das Geschriebene hätten lesen können? Und welcher Schritt von der Kunst zu lesen ist zu der Kunst zu schreiben? Ob Lykurg der Schreibkunst kundig gewesen seie, daran kann man eben wegen dem Homerischen Datum von ihm nicht zweifeln. Wenn man auch keine ausdrückliche historische Anzeige hätte, daß er seine Geseze geschrieben habe, würde daraus folgen, daß er sie nicht habe schreiben können? Gewis nicht. Die spätern Schriftsteller, besonders Plutarch, dachten wohl, diese Bemerkung würde sehr überflüssig seyn. Lykurgs Geseze waren wahrscheinlich auf die nemliche Schreibmaterie geschrieben, auf welche Homer, den er aus dem asiatischen Griechenland in das europäische brachte, geschrieben war.

Ungefähr zwei Jahrhunderte nach Lykurg gab Zaleukus den Lokriern Geseze, welche nach bewährten Zeugnissen geschrieben waren. Man kann ohne Bedenken annehmen, daß Drako, dessen Zeitalter von dem Zeitalter der Pisistratiden ungefähr ein halbes Säkulum entfernt ist, seine Geseze in Athen auch geschrieben habe, und daß sie

ge-

geschrieben vorhanden gewesen seien. Nicht lange nach Drako lebte der andere Gesezgeber Athens, Solon. Seine Geseze waren Bustrophedon auf Holz geschrieben: die Bretter konnten, wie um eine Achse, gedreht werden w), es ist aber schwer, diesen Mechanismus zu erklären. Von Hipparch, dem ältesten Sohn des Pisistratus, welcher die Rhapsoden bei den Panatheneen die Homerischen Gedichte singen lies, dem Freund des Anakreon und des Simonides x), berichtet Plato, er habe Hermen oder Säulen, auf welche moralische Sentenzen, Sittensprüche für das die Stadt besuchende Landvolk geschrieben waren, an öffentlichen Plässen Athens ausgestellt y). Konnte nun das Volk die auf Stein oder Holz geschriebenen bürgerlichen Geseze oder sittlichen Vorschriften lesen, so war

w) ἀξονες, κυρβεις Plutarch. in Solone. A. Gellius N A. II. 12. In legibus Solonis illis antiquissimis, quae Athenis axibus ligneis incisae sunt.

x) Aelian. V. H. VIII. 2.

y) Platonis Dialogus: Hipparchus. ἐπιβουλευων τους ἐν τοις ἀγροις παιδευσαι, ἑστησεν αὐτοις Ἑρμας κατα τας ὁδους ἐν μεσῳ του ἀστεως και των δημων ἑκαστων.

war die Schreibkunst in diesem Zeitraum nicht unbekannt. Und daß diese öffentlichen Denkmale auf rohe Massen eingegraben waren, daraus folgt nicht, daß man nicht auch auf bequemere Materien habe schreiben können. Und dieses wird wieder daraus wahrscheinlich, weil in dem Zeitraum zwischen Homer und den Pisistratiden Schriften fallen, welche eine solche Schreibmaterie voraussezen: der Margites, ein komisches Heldengedicht, die Epigonen oder die Zerstörung von Theben, die ägyptischen Lieder, die Nosten, die Eroberung Oechaliens z) sind dergleichen.

In dem Zeitalter der Pisistratiden fieng die Poesie an, in Prosa überzugehen. Doch bedurfte es noch eines Jahrhunderts bis zum Anfang der Prosa in der Geschichte. In dem Zeitraum zwischen den Pisistratiden und Herodot tragen die Weisen Griechenlands ihre Weisheit in kurzen Sentenzen vor, ihre Prosa hat sich noch nicht weit von der Poesie entfernt, und in eben diesem Zeitraum blühen Aeschylus, Sophokles und

z) Aristoteles de arte poët. IV. 23. μαργειτης, ἐπιγονοι, Ἰα ἐπη τα κυπρια, νοστοι, Οἰχαλιας ἁλωσις.

und Euripides, blüht Aristophanes: auf der Tragödie und Komödie ist der Uebergang von der Poesie in die Prosa geschehen; daher auch eben die Tragiker und Komiker weder zu den Dichtern noch zu den Prosaisten gehören. Aber eben das Daseyn ihrer Schriften und so vieler anderer sezt den ausgebreiteten Gebrauch der Schreibkunst und der Buchstabenschrift ausser Zweifel. In dem Trauerspiel des Aeschylus: Sieben gegen Theben hatten die Schilde der Helden nicht nur Zeichnungen in Symbolen und Bildern, sondern auch Inschriften mit Buchstaben. Ist dieses kein geschichtliches Datum für die Schreibkunst vor den Pisistratiden? Nein, möchte man sagen, Aeschylus war ein Dichter, welcher eine Fiction oder einen Anachronismus sich wohl erlauben durfte, welches Recht nach Horaz ihnen auch zusteht. Historische Glaubwürdigkeit haben also Dichter nicht; um welche Ehre wir sie nicht beneiden wollen. Diese Ehre gebührt aber nur den neuern Dichtern; Aeschylus würde sie eben so, wie Homer, von sich ablehnen, denn in der That haben die ältern den Werth ächter historischer Quellen. Die Poesie war auch ursprünglich nicht Dichtung, sondern Gesang; Homer und seine nächsten Nachfol:

folger waren Sänger, nicht Dichter a). Aeschylus ist auch nach der obigen Bemerkung nicht blos Dichter, er ist auch Prosaist; das Drama ist aber so wohl Geschichte, als Dichtung. Die Dramatiker, besonders Aeschylus, haben gleiches Ansehen mit den Historikern. Und was ist endlich auch in dieser Angabe des Aeschylus unwahrscheinliches oder unglaubliches? Der Hauptanführer der Belagerung des Böotischen Thebes war aus der Familie oder dem Stamm des Kadmus, welcher nicht nur zuerst nach Böotien die Buchstabenschrift gebracht, sondern auch die Stadt Thebe daselbst erbaut hat, welchen Namen er von der Hauptstadt Aegyptens entlehnte.

Wir verlassen nun glücklicher Weise den lockern Pfad der Poesie, auch die Brücke, welche in ein anderes Land uns versezt, das Drama: wir betreten nun den festeren Boden der Prosa und Geschichte. Herodot, der Vater derselben, dessen wir schon oft dankbar Erwähnung gethan haben, nimmt uns zunächst hier auf. Was der Trojanische Krieg für den Homer war, das waren die persischen Krie-

a) ἀοιδοι, nicht ποιηται. Auch ist ἐπος nicht ποιημα.

Kriege für den Herodot. In dieser Betrachtung liegt kein Aufschluß für die Austauschung der Poesie mit der Prosa: denn die Heldenthaten des Leonidas, Miltiades und Themistokles hätten eben so wohl Begeisterung erwecken können, als die Thaten der Heroen Agamemnon, Achilles und Ulysses. Der Grund liegt in den Fortschritten der Kultur unsers Geschlechts. Die Beschreibung der persischen Kriege ist das Hauptargument des ersten historischen Werks: Herodots Blick umfaßt aber die ganze damals bekannte Erde, die Begebenheiten und Merkwürdigkeiten aus allen Theilen derselben. Dem schon angeführten Bericht von Kadmus und den Phöniciern, von welchen die Griechen, und zwar zunächst die Böotier und Jonier die Buchstaben erhalten haben, fügt er eine Notiz bei, welche in der Geschichte der Schreibkunst Epoche macht. Die Jonier, sagt er, nennen die Bücher von Alters her Häute, weil sie einst aus Mangel an Biblen sich der Häute von Ziegen und Schafen bedient haben; und noch zu meiner Zeit schreiben viele Barbaren auf dergleichen Häute b). Es ist schon bemerkt worden, daß durch-

b) V. 58. και τας βιβλȣς διφθερας καλεȣσι ἀπὸ τȣ παλαιȣ οἱ Ἰωνες, ὁτι ποτε ἐν σπανι βιβλων ἐχρεων.

durchaus kein gültiger Grund vorhanden ist, aus welchem die Glaubwürdigkeit Herodots, besonders in der griechischen Geschichte, bezweifelt und in Anspruch genommen werden kann. In dieser Stelle macht er eine Bemerkung von den Joniern, welche nachher, als sie nach einem kurzen Aufenthalt in Attika von dem europäischen Griechenland in das asiatische sich hinüber geschifft, und hier in neuen Wohnsizen sich niedergelassen hatten, die nächsten Nachbarn der Karier waren, und Halikarnassus in Karien ist bekanntlich die Vaterstadt Herodots; welche aber damals, als die Phönicier nach Geiechenland kamen, die Nachbarn der Böotier, und mithin auch der dort angekommenen Phönicier waren. Was nun Herodot von den Joniern vorher berichtet hatte, das hat sich zugetragen, als sie noch in Europa sich befanden; bei der neuen angeführten Stelle müssen wir sie uns in Asien denken; oder, Herodot redet dort von den Stammvätern, den alten Joniern, hier von ihren Nachkömmlingen, den Joniern seiner Zeit. Die Chronologie von dem, was Herodot sagt,

ἐχρεωντο διφθερῃσι αἰγεῃσι τε και οἰεῃσι· ἐτι δε και το κατ' ἐμε πολλοι των βαρβαρων ἐς τοιαυτας διφθερας γραφουσι.

sagt, kann nicht genau bestimmt werden, wie er sie auch nicht angegeben hat; von Alters her, sagt er, kennen die Jonier die Bücherhäute; davon giebt er den Grund an, weil sie ehemals, da die Biblen rar waren, Ziegen- und Schaafhäute gebraucht haben. Aber aus dieser Stelle ergeben sich folgende historische Data: einmal daß der Gebrauch der Thierhäute zum Schreiben bei den Joniern sehr alt seie, da Herodot ihr Alter nicht mehr bestimmen kann, und daß die nicht-griechischen Völker noch zu Herodots Zeit sich derselben als Schreibmaterie bedient haben; die Einwendungen, welche wir gegen den Gebrauch der Thierhäute bei den Aegyptiern und Hebräern gemacht haben, galten bei den Joniern und Barbaren nicht: und dann, daß man zu Herodots Zeit auf die ägyptische Papyrusrinde geschrieben habe, denn die Biblen, welche nun statt der Häute zum Schreiben gebraucht worden, sind nichts anders, als die Rinden des Papyrus, und dieses erhellet daraus, weil bei Herodot die Biblus immer die bekannte ägyptische Pflanze ist. In mehreren Stellen des zweiten Buchs oder in der Beschreibung Aegyptens bedeutet Biblus bald den Papyrus selbst, bald die Rinde dessel-

ben

ben c): hätte er hier an etwas anders gedacht, oder wären die Biblen dieser Stelle andere Baumrinden, so würde der genaue Geschichtschreiber es bemerkt haben, und wären unter den Biblen dieser Stelle andere Baumrinden zu verstehen, wie hätte Herodot sagen können, wegen der Seltenheit oder gar wegen dem Mangel derselben d) haben die Jonier der Thierhäute sich bedient? Die Rinde von andern Bäumen bot ihnen der Jonische Boden dar: selten oder gar nicht war aber die ägyptische Papyrusrinde in Jonien, sowol dem europäischen als asiatischen, da sie bei der unbedeutenden Kommunikation zur See selten oder gar nicht aus Aegypten dahin gebracht wurde. Endlich liegt in dieser Stelle das sichere historische Datum, daß wenigstens zu Herodots Zeit die Bücher, oder Schriften selbst Biblen genannt wurden e), und besonders auch deßwegen hat diese An-

c) βιβλος und βυβλος haben auch bei ihm keine verschiedene Bedeutung. Sowol nach der einen als der andern Lesart ist es die Papyrusrinde oder der Papyrus selbst.

d) σπανις, raritas, penuria.

e) αι βιβλοι sind die Bücher selbst, und die Papyrusrinden, auf welche sie geschrieben wurden.

Angabe in der Geschichte der Schreibkunst eine grosse Merkwürdigkeit, denn unter allen uns bekannten ist diese Stelle Herodots die erste, in welcher wir diesen Namen den Büchern oder Schriften beigelegt finden. Nun ist die Schreibkunst und die Schriftstellerei in Griechenland in ihrer vollen Blüthe. Herodot führt uns in die schöne, glückliche Periode Griechenlands, besonders Attikas, ein, in welcher wir mit Perikles, Alcibiades und Sokrates zusammentreffen. Hier begrüssen uns die Nachfolger Herodots in der Geschichte, Thucydides und Xenophon, welche noch unsere Muster sind; hier hören wir den Isokrates und Demosthenes, welche noch kein Parlamentsredner übertroffen hat; in dieser Periode wird Hippokrates der Lehrer der Aerzte, dessen Aphorismen noch jezt ihr Handbuch sind; in derselben begegnen uns Plato und Aristoteles, deren Schriften immer noch die Quelle sind, aus welcher die Philosophen schöpfen. Diese Periode umfaßt gerade ein Säkulum nach Herodot.

Zwei wichtige Verbesserungen sind es noch, welche die Schreibkunst den Griechen in Ansehung der Materie verdankt, und durch welche die Kunst der Vollkommenheit nahe gebracht wurde. Die

eine

eine Verbesserung betrift die Schreibmaterie aus dem Pflanzenreich, die andere das Schreibmaterial aus dem Thierreich. Die erste ist höchst wahrscheinlich zur Zeit des grösten Fürsten, welchen Griechenland in seinem Schoos erzogen, die andere ist, zuverlässigen Berichten zu Folge, unter der Regierung eines kleinen Fürsten gemacht worden. Die eine gehört dem neuen Griechenland, welches auf den Trümmern des alten Aegyptens sich erhob, an, die andere dem asiatischen Griechenland: beide kann Hellas sich nicht zuschreiben. Unter dem beglückenden Scepter des grossen Alexander lernte und lehrte die erste Stadt der alten und neuen Welt, die an dem Kanobischen Ausflusse des Nils in das Mittelmeer, an der Grenze zwischen Afrika und Asien und Europa gegenüber, in einer Pracht, mit welcher nur die Herrlichkeit der von ihm zerstörten Stadt Tyrus verglichen werden kann, da liegende Stadt Alexandrien, durch deren Erbauung er ein bleibenderes Denkmal sich gestiftet hat, als durch seine Eroberungen, der ägyptischen Schreibpflanze durch Waschen, Troknen, Schlagen, Planieren und Glätten, eine künstliche Zubereitung geben. Varro sagt bei Plinius, die Charte, welche aus dem Papyrus verfertigt werde, seie, nachdem Alexander

der der Grosse Aegypten oder vielmehr die damaligen Beherrscher desselben, die Perser, besiegt hatte, nach der Erbauung Alexandriens in Aegypten erfunden worden. Vorher hatte man die Charten nicht gebraucht f). Dieser Bericht muß nicht mißverstanden, darf nicht so genommen werden, als ob in diesem Zeitpunkt der Gebrauch des Papyrus als Schreibmaterie angefangen habe, als ob man hier erst die Entdeckung der Brauchbarkeit desselben zu diesem Behuf gemacht habe. Diese Meinung widerlegt Herodot zur Genüge, welcher die ägyptischen Priester schon ein Jahrhundert zuvor auf die Papyrusrinde schreiben sahe, und welcher von den Joniern bezeugt, daß sie dieselbe als Schreibmaterie gebraucht haben. Aristoteles, Alexanders Lehrer, führt die Motten auf Papyrus, welcher zum Schreiben gebraucht worden, als eine ganz bekannte Sache an g); der Gebrauch desselben als Schreibmaterie kann also nicht erst zu seines grossen Schülers Zeit den Anfang genommen haben. Die Beispiele, welche Pli-

f) XIII. 21. Et hanc (chartam) Alexandri Magni victoria repertam, auctor est M. Varro, condita in Aegypto Alexandria. Antea non fuisse chartarum usum.

g) Histor. anim. V. 32.

Plinius gegen Varro anführt, tragen das Siegel der Verwerfung an sich selbst; das erste ist: Terentius solle beim Umgraben seines Ackers auf dem Janikulum eine Kiste angetroffen haben, in welcher Numa gelegen sei, in der nemlichen Kiste habe man seine Bücher, auf Charte geschrieben, gefunden, und der Inhalt dieser Bücher seie pythagorische Philosophie gewesen h); so erzähle Cassius Hemina die Sache, andere wieder anders. Es ist doch gewis sehr unwahrscheinlich, daß die Begräbnißpläze der römischen Könige an Privatpersonen verkauft worden, und an welchem Merkmal konnte auch wohl Terentius den gefundenen Leichnam für den Körper des Numa erkennen? Denn daß es Numa nicht gewesen, erhellet ja unwidersprechlich daraus, daß die Bücher, welche man zugleich in der Kiste gefunden, pythagorische gewesen sind, denn Pythagoras lebte ja drei Jahrhunderte nach Numa. Und so mag es immerhin richtig seyn, daß die gefundenen Bücher auf Papyrus geschrieben gewesen, und daß sie durch ei-

nen

h) XIII. 27. Terentium agrum suum in Janiculo repastinantem offendisse aream, in qua Numa situs fuisset. In eadem libros ejus repertos et hos fuisse e charta. — In his libris scripta erant philosophiae Pythagoricae.

nen auf den Leichnam gelegten Quadratstein vor Fäulniß, und durch Ueberstreichung mit Cedernöl vor Motten bewahrt worden seien, nur aus dem Zeitalter Numas war die Kiste, und was sie enthielt, nicht, nur Numas Leichnam war der gefundene nicht, und die Schreibmaterie war auch keine Charte; aber bei der Verschiedenheit der Erzählung hat sie selbst auch mehr das Gepräge einer Legende, als einer wirklichen Thatsache. Das zweite Beispiel sind die drei Bücher, welche die Sibylle zu dem stolzen Tarquinius brachte, von welchen zwei durch sie selbst, und eines zu den Zeiten Sullas mit dem Capitolium ein Raub der Flammen geworden. Aber waren denn die Sibyllinischen Bücher auf Papyrus geschrieben? Virgil sagt ausdrücklich, wie schon bemerkt worden, sie seien auf Blätter geschrieben gewesen. Das dritte Beispiel gegen Varro ist, daß Mutianus als Proconsul in Syrien in einem gewissen Tempel einen auf Papyrus-Charte von Troja aus geschriebenen Brief des Sarpedon gelesen habe i). Aber Plinius

i) XIII. 27. Praeterea Mutianus ter Consul prodidit nuper se legisse, eum praesideret Lyciae, Sarpedonis a Troja scriptam in quodam templo epistolae chartam.

nius äussert selbst darüber sein Befremden, da zur Zeit, als Homer dichtete, den Aegyptiern der Gebrauch der Papyrus-Charte noch nicht bekannt war, oder da Homer, wenn er schon bekannt war, in eben dem Lycien, wohin Bellerophontes vom Prötus seinem Schwiegervater geschickt worden, von keinem Briefe, nemlich auf Papyrus-Charte, dergleichen einen Mutianus gesehen haben will, sondern von einer Tafel Meldung thut k). Und woher wußte denn Mutianus, daß der Brief, welchen er gesehen, vom Sarpedon, dem König in Lycien, geschrieben worden? Ohne Zweifel war dies die Aussage der Priester des Tempels; aber es ist ja etwas ganz bekanntes, wie dergleichen Reliquien nicht selten mit Verlezung der Wahrheit angepriesen zu werden pflegen. Ließ ja der dreimalige Consul auch in dem Tempel der Minerva zu Rhodus sich aufheften, daß die Brustbedeckung des aegyptischen Königs Amasis, welche man daselbst zeigte, aus

k) loc. cit. Quod eo magis miror, si etiamnum Homero condente (scil. carmina) Aegyptus (dafür muß ohne Zweifel gelesen werden: Aegypti oder Aegyptiis usus) non erat: aut cur, si jam hic erat usus, in ipsa illa Lycia Bellerophonti codicillos (i. q. pugillares) datos, non epistolas prodidit.

aus einem Zwirn gemacht gewesen, welcher aus 365 Faden bestanden habe l).

In die glückliche Periode Aegyptens, in welcher es den grossen Alexander als seinen Beherrscher verehrte, gehört also die künstliche Zubereitung der Papyrusrinde. Die Beschaffenheit dieser Zubereitung können wir daraus abnehmen, daß die Papyrusrinde nun eine Charte heißt, oder daß, da die Papyrusrinde vorher ohne künstliche Zubereitung gebraucht worden, nun aus derselben die Charte verfertigt wird, in deren Gebrauch hauptsächlich die Humanität des Lebens besteht, und das Andenken desselben erhalten wird m). Die Charte ist also von dem Papyrus verschieden, wie die Leinwand vom Flachs, das heißt, der Papyrus

l) Plin. H. N. XIX. 2. In Aegyptii quondam regis, quem Amasim vocant, thorace, in Rhodiorum insula ostendi in templo Minervae, CCCLXV. filis singula fila constare: quod se expertum nuper Romae prodidit Mutianus ter Consul.

m) XIII. 21. Cum Chartae usu maxime humanitas vitae constet et memoria. Unmittelbar vorher: priusquam digrediamur ab Aegypto, papyri natura dicetur.

rus ist das rohe Produkt der Natur, die Charte ist das aus demselben verfertigte Werk der Kunst n). Eine Charte aber ist ein von der Rinde des Papyrus getrenntes und zum Schreiben verarbeitetes Blatt. Die Zubereitung geschahe auf folgende Weise: die Materie, aus welcher die Charten verfertigt wurden, war die innere Rinde des Papyrus zwischen der äussern Rinde und dem Stamm; von dieser innern Rinde wurden die Häute sehr dünn, aber auch so breit, als möglich, mit einer Nadel gelöst, man fieng in der Mitte, nemlich am Stamm, an, und so wurden die Häute nach der Ordnung abgenommen; sie wurden alsdann auf eine Tafel gebracht, welche mit Nilwasser benezt war, dessen trübe Feuchtigkeit statt des Leims diente; zuerst wurde der obern Seite der Tafel das Blatt angekleistert nach der Länge, welche der Papyrus hatte, nachdem man die äussern Theile abgeschnitten hatte, die untere Seite der Tafel vollendete die Arbeit. Hierauf wurde es gepreßt, die Bogen wurden an der Sonne getrocknet und in einander gelegt, und zwar folgten auf die besten die minder guten, und auf diese die schlechten; zu einer

n) 22. Papyrum nascitur. 23. Praeparantur ex eo chartae.

einer Lage wurden nie mehr, als 20. Bogen genommen o). Dies war die neue Art, die Papyrusrinde zum Schreiben zuzubereiten oder zu verarbeiten. Diese Vervollkommnung der Kunst gab ihr einen neuen Schwung. In Aegypten, besonders in Alexandrien, lebte die griechische Literatur wieder auf. Hieher zog sie sich nach dem Verlust der Freiheit in ihrem Mutterlande; hier trieb sie neue Blüthen, hier brachte sie neue Früchte hervor. Alexander verherrlichte seinen grossen Namen durch die Pflege der Wissenschaften und Künste, und durch die Achtung, welche er Gelehrten bewies. In bessere Hände hätte das Kind, welches

o) 23. Diviso acu in praetenues, sed quam latissimas, philuras. Principatus medio, atque inde scissurae ordine. Texuntur omnes madente tabula Nili aqua. Primo supina tabula scheda adlinitur longitudine papyri, quae potuit esse, resegminibus utrinque amputatis: transversa postea crates peragit. Premitur deinde prelis, et siccantur sole plagulae, atque inter se junguntur, proximarum semper bonitatis diminutione ad deterrimas. Nunquam plures scapo, quam vicenae. Charta ist die Materie des Schreibens selbst, scheda das rohe Blatt oder die rohe Haut der Papyrusrinde, plagula ein verarbeiteter Bogen, scapus eine Lage oder Schichte von 20. dergleichen.

ches er pflegte, zur weitern Bildung nicht kommen können, als in die Hände seiner Nachfolger in Aegypten: da Alexander keinen Nachfolger von seinem eigenen Fleisch und Blut hatte, so kam nun Aegypten nach seinem Tod zunächst unter den sanften Scepter der Ptolemäer: Ptolemäus, der Sohn des Lagus vollendete den Ruhm Alexandriens, des Sizes seines Reichs, durch die grosse Büchersammlung, welche er daselbst anlegte, und das prächtige Gebäude, welches er derselben anwies. Nach einer vierzigjährigen für ihn und sein Reich glücklichen Regierung folgte auf ihn derjenige seiner Söhne, welcher seiner Vorzüge, nicht seiner Geburt wegen verdiente, sein Nachfolger zu seyn, Ptolemäus Philadelphus, welcher ein eben so grosser Freund und Beförderer der Literatur war, als sein Vater, und die von seinem Vater gestiftete Bibliothek sehr vermehrte. Seine Regierung ist insbesondere auch durch die Uebersezung der heiligen Schriften der Hebräer in die griechische Sprache, welche er veranstaltet hat, merkwürdig geworden.

Eben dieser zweite Ptolemäus führt uns nun zu der zweiten wichtigen Verbesserung, welche die Schreibkunst von den Griechen erhalten hat. Er ver-

verbot die Ausfuhr des Papyrus in andere Länder. Dieses geschahe wohl nicht deßwegen, als wenn er das Monopol mit der Literatur in Aegypten hätte treiben wollen; die Consumtion der Charten in Alexandrien war, da nun auch die Abschreiber nicht nur ihr literarisches, sondern auch ihr merkantilisches Gewerbe mit der lebhaftesten Indüstrie trieben, ohne Zweilfel so gros, daß man Aegypten in Ansehung der Schreibmaterie andern Ländern verschliessen mußte. In dem asiatisch-griechischen Lande Pergamus nun, welches, wie Aegypten, ein Theil der grossen Nachlassenschaft Alexanders war, und sich gleichfalls zu einem neuen Königreich bildete, erprobten die Beherrscher desselben eben so, wie die Ptolemäer in Aegypten, durch die Liebe zu den Wissenschaften und die Ausbreitung derselben ihre Würdigkeit, Alexanders Nachfolger zu seyn: sie legten in Pergamus, welches der gemeinschaftliche Name ihres Sizes und ihres Königreichs war, wie die Ptolemäer in Alexandrien, eine grosse Büchersammlung an, welche nachher der mächtige Antonius, den Wunsch seiner Gebieterin Kleopatra erfüllend, nach Alexandrien bringen lies. Es entstand ein edler literärischer Wetteifer zwischen Alexandrien und Pergamus, zwischen Ptolemäus und Eumenes. Ptolemäus, seie Misgunst

oder

oder eigener Bedarf der Grund davon gewesen, unterdrückte die Charten, versagte andern Ländern die Mittheilung dieses seinem Lande eigenthümlichen Produkts. Das Bedürfniß und der Mangel sind zu allen Zeiten erfinderisch gewesen: ihnen, nicht dem Ueberflusse, verdanken wir Erfindungen, neue Erzeugnisse oder neue Arbeiten. Pergamus, welches den Papyrus und die Charte entbehren mußte, verarbeitete nun auf eine künstliche Weise die Thierhäute, um sich ihrer zum Schreiben zu bedienen; es erfand diejenige Schreibmaterie, welche auch ihren Namen von Pergamus erhielt, das Pergamen, welcher Name wieder das Land und die Hauptstadt verewigte. Nachher wurden die Charten und Membranen oder das Ding, welches den Menschen die Unsterblichkeit verschafft, ohne Unterschied gebraucht p). Eine ganz neue Erfindung sind die Membranen oder das Pergamen nicht. Die Wahrheit ist, daß in Pergamus zuerst die Thierhäute zu einer Schreibmaterie mit mehr Kunst, als zuvor, verarbeitet wor-

p) XIII. 21. Mox aemulatione circa bibliothecas regum Ptolemaei et Eumenis, ſupprimente chartas Ptolemaeo, idem Varro membranas Pergami tradidit repertas. Poſtea promiſcue patuit uſus rei, qua conſtat immortalitas hominum.

worden, wie dieß der Fall mit der Papyrusrinde zu Alexandrien war. Daß schon lange zuvor die Jonier und Barbaren auf Thierhäute geschrieben haben, ist aus Herodot bemerkt worden, welcher selbst beinahe anderthalb Jahrhundert vor Eumenes lebte. Die Häute, auf welche man in ältern Zeiten schrieb, waren nicht ganz roh, denn es läßt sich nicht denken, wie man auf ganz rohe Häute hätte schreiben können; die Kunst der Gerberei hat ihnen wenigstens die Haare abnehmen, und sie alsdann trocknen müssen; aber man muß auch sonst noch eine Art der Bearbeitung derselben annehmen, wenn wir gleich nicht bestimmt angeben können, worinn sie bestanden. Das Pergamen war erst das Werk der künstlichen Gerberei: das Material war nicht das ganze Fell der Thiere, sondern die inneren zarten Häutchen oder Membranen, welche zwischen der äussern dichten Haut, dem Fell, und dem Fleisch sich befinden, welche durchs Wässern, Reinigen, Schaben und Reiben, besonders mittelst des Kalkes zu Blättern zubereitet wurden: dergleichen Blätter waren das Pergamen. Die ältere Schreibmaterie waren die Felle oder abgezogene Häute der Thiere q), die neuere

die

q) pellis, corium.

die Membranen r), welche das Fell innen und das Fleisch bedecken, daher das Pergamen auch Membrane heißt, wie in der angeführten Stelle. In Ansehung der Festigkeit und Dauer hat das Pergamen den Vorzug vor der Charte. Es unterscheidet sich von dieser auch dadurch, daß das, was auf Pergamen geschrieben ist, ausgelöscht, und die Membrane aufs neue zum Schreiben gebraucht werden kann s). Wir können nur von der Erfindung des Pergamens, nicht von einem Erfinder reden. Die Geschichte hat uns nur das Land und die Stadt aufbewahrt, wo diese Schreibmaterie erfunden worden, nemlich Pergamus. Es ist ungewis, welcher König, — es waren zwei, welche Eumenes hiessen, und drei, welche den Namen Attalus hatten — gerade in Pergamus herrschte. Plinius redet von einem Eumenes, sezt aber die Zeit der Erfindung der Membranen nicht gerade in seine Regierung. Was Hieronymus an den Chromatius hievon schreibt t), entscheidet hier-

r) membrana.

s) βιβλια παλιμψηςα, libri liturarii.

t) Rex Attalus membranas a Pergamo miserat, ut penuria chartae pellibus pensaretur. Unde et Pergamenorum nomen ad hunc usque diem tradente sibi invicem posteritate, servatum est.

hierüber auch nicht. Nur das ist zuverlässig, daß die Erfindung in die Regierung eines dieser Könige, und in das acht und dreissigste Jahrhundert nach der gewöhnlichen Zeitrechnung fällt. Das Pergamen wurde, wenn der Bericht des Josephus richtig ist u), bald auch den Juden bekannt, denn er sagt, daß das hebräische Exemplar der den Juden heiligen Schriften, welches der Hohepriester Eleazar dem Ptolemäus Philadelphus geschikt habe, und aus welchem die griechische Uebersezung verfertigt worden, auf eine Membrane geschrieben gewesen seie, deren Feinheit der König sehr bewundert habe.

Als Verbesserungen, welche die Schreibkunst den Griechen verdankt, sind hauptsächlich noch folgende zwei zu bemerken, die Vermehrung des Alphabets und das Schreiben von der Linken zur Rechten. Es ist bekannt, daß Kadmus nur 16 Buchstaben aus Phönicien nach Griechenland gebracht hat v), wie denn das Phönicische Al-

u) Antiqu. Iud. XII. 2.

v) s. oben die Stellen bei Plinius und Irenäus, Plutarch. in quaest. Platon. ὡς ἐδήλωσαν οἱ πα-

Alphabet auch nicht mehrere hatte. Das Alphabet wurde nachgehends vermehrt, und nur darinn, wem diese Vermehrung zuzuschreiben sei, findet sich in den Angaben einige Verschiedenheit. Nach Plinius solle Palamedes das Alphabet mit 4 Buchstaben, und mit eben so vielen Simonides vermehrt haben w). Aristoteles nimmt 18 alte Buchstaben an, und spricht zwei neue eher dem Epicharmus, als Palamedes, zu x). Tacitus berichtet, einige sagen, der Athenienser Cecrops oder der Thebaner Linus und zu den Trojanischen Zeiten der Argiver Palamedes habe 16 Buchstaben-Formen, andere und besonders Simonides haben bald

παλαιοι δια των ἑκκαιδεκα φραζοντες ἀποχρωντως και γραφοντες. Eusebius L. II. Chron. Athenienses XXIV. literis uti coeperunt, quum ante XVI. tantum literas haberent.

w) VII. 57. Quibus (literis) Trojano bello Palamedem adjecisse quatuor hac figura ΘΞΦΧ. Totidem post Simonidem Melicum ΖΗΨΩ quarum omnium vis in nostris recognoscitur.

x) loc. cit Aristoteles X et VIII. priscas fuisse: ΑΒΓΔΕΖΙΚΛΜΝΟΠΡΣΤΥΦ: et duas ab Epicharmo additas ΘΧ, quam a Palamede mavult.

bald die übrigen erfunden y). Das Alphabet, welches hernach Kallistratus von Samos gesammelt haben solle, bestand nun aus 24 Buchstaben. Diese Vermehrung hatte die Absicht, das phénicische Alphabet der Aussprache und den Organen der Griechen anzupassen. Späterhin hatten besonders auch die Vokale, Accente und Spiritus, welche gleichfalls den orientalischen Mundarten unbekannt waren, diese Absicht. Dieses liegt in dem Bericht des Herodot, daß die Griechen den Rhythmus der Buchstaben geändert haben z), womit er sagen will, sie haben dieselben für ihre Aussprache und ihre Organe umgebildet, und denselben angemessen gemacht. Was die Richtung der Buchstaben und Zeilen betrifft, so haben die Griechen Anfangs, wie ihre Lehrer, die Phönicier, von der Rechten zur Linken geschrieben. Die Ge-

y) Ann. XI. 14. Quidam (dieses ist oben erklärt worden) Cecropem Athenienſem vel Linum Thebanum et temporibus Trojanis Palamedem Argivum memorant, ſexdecim literarum formas, mox alios ac praecipuum Simonidem ceteras reperiſſe.

z) ſ. oben V. 58.

Gestalt der griechischen Buchstaben ist eine veränderte Form der phönicischen; diese nahmen ihre Richtung von der Rechten zur Linken, die griechischen nehmen sie von der Linken zur Rechten, wovon man sich durch die Vergleichung beider Alphabete augenscheinlich überzeugen kann. Die Aegyptier nemlich und ihre Schüler die Phönicier, wie alle Orientalen, schreiben von der Rechten zur Linken, die Griechen fiengen an, den Buchstaben und Zeilen die umgekehrte Stellung zu geben. Herodot berichtet es als eine ganz bekannte Sache, durch welche die Griechen von den Aegyptiern sich unterscheiden a). Den Uebergang zu dieser Art zu schreiben machte die Bustrophedon Schrift, oder diejenige Schrift, welche einem von Ochsen, die am Ende einer Furche nicht auf die Seite, von welcher sie ausgegangen sind, zurükkehren, sondern in der entgegengesezten Richtung, also wechselsweise, bald von der Linken zur Rechten, bald von der Rechten zur Linken ihre Arbeit verrich-

a) II. 36. γραμματα γραφεσι Ἑλληνες μεν ἀπο των ἀριϛερων ἐπι τα δεξια φεροντες την χειρα· Αἰγυπτιοι δε ἀπο των δεξιων ἐπι τα ἀριϛερα.

richten, gepflügten Acker gleich sieht b). So waren auch die Axonen und Kyrbeis, oder die Geseze Solons geschrieben. Die Art, von der Linken zur Rechten zu schreiben, welche man zuerst bei den Griechen antrifft, ist eine wahre Vervollkommnung der Kunst. Die orientalische Weise zu schreiben scheint weniger der Natur angemessen zu seyn, als diese. Die erste Bewegung der Hand geschieht bei jedem Gebrauch derselben von innen nach aussen; man bemerke selbst die Züge der orientalischen Buchstaben, so wird man finden, daß sie gewöhnlich von der Linken zur Rechten gemacht werden; man überlege endlich, daß bei unserer Art zu schreiben die Wörter einer Linie immer unverdekt vor uns liegen, da hingegen bei der

b) *βȣϛροφηδον* nach Art umkehrender Ochsen. Hesychius: *οὕτως ἔλεγον, ἐπαν ὁμοιως τοις ἀροτριωσι βȣτι τας ἀντιϛροφας ποιητις· ἐλεγον δε ἐπι το γραφειν τροπῳ τοιȣτῳ.* Isidor. Orig. VI. 13. Versus vulgo vocati, quia sic scribebant antiqui, sicut aratur terra. A sinistra enim ad dexteram primum deducebaut stylum: deinde convertebatur ab inferiore et rursum ad dexteram versus; quos et hodie rustici versus vocant.

der morgenländischen sie wenigstens zum Theil von der Hand und der Feder verdekt werden, so wird man die Art, von der Linken zur Rechten zu schreiben, derjenigen, welche von der Rechten zur Linken schreibt, den Vorzug einräumen müssen.

Vierte Periode.

Vollendung der Schreibkunst,

oder

das männliche Alter derselben in Rom.

Original war die Literatur und Kultur nur in Asien und in dem nordöstlichen Theil von Afrika, nemlich in Aegypten: eine Kopie davon ist die europäische. Die Europäer sind die Schüler der Westasiaten und der Aegyptier. Die Stralen des Lichts, welches der Menschheit im Orient aufgegangen, fielen zuerst nach Griechenland: es war kein eigenes Licht, welches den griechischen Horizont aufhellte; Hellas empfieng dasselbe von einem fremden Lande, wie der Mond das seinige von der Sonne erhält. Auch in der blühendsten Epoche der griechischen Literatur und Kultur reiseten ihre Weisen nach Asien und Afrika, um Wissenschaften und Künste daselbst zu lernen. Das

Verdienst der Griechen ist hauptsächlich die treue, sorgfältige Pflege der Pflanzen, welche sie aus einem fremden Boden auf den ihrigen versezt haben, man muß hinzusezen, die Veredlung und Vervollkommnung derselben. Und welch ein glückliches Wachsthum, welch ein gesegnetes Gedeihen hatten sie unter dem schönen, heitern, milden griechischen Himmel! Um nur die Künste als Beispiel anzuführen, welch ein Unterschied zwischen der Bildhauerei und Baukunst Aegyptens und Griechenlands: welch ein Unterschied zwischen einem Sphinx und einer Minerva, zwischen einem ägyptischen und einem griechischen Tempel! Was nun die Griechen empfangen und weiter ausgebildet hatten, das theilten sie, dem Weltplane gemäs, andern Völkern mit: sie theilten es zunächst den Römern mit. Sind aber die Griechen kein originales Volk, so sind es noch weniger die Römer. Die Lehrer der Römer waren die Griechen. Wissenschaften und Künste sind aus Griechenland nach Italien gekommen. Es war kein Zufall, daß Aeneas mit seinen Trojanern nach langem Herumirren in Latium gelandet, daß er des Königs Gastfreund und Eidam geworden, und daß die Trojaner mit den Aboriginern oder den Eingebohrnen sich vereinigt haben: die Kultur unseres

Ge=

Geschlechts sollte eine neue Bahn suchen, und sie hat dieselbe in Italien gefunden. Mit den Trojanern aus dem asiatischen Griechenland kamen ungefähr zu gleicher Zeit europäische Griechen in Italien an. Zur Zeit, da Herkules, jener berühmte griechische Held, in der Nähe der Tiber sein Wesen trieb, war ein anderer Grieche, Evander, das Oberhaupt der Völker- oder Familien-Stämme in diesen Gegenden. Dieser Peloponnesische Flüchtling eröfnet die Geschichte der Schreibkunst in Italien: Livius nennt ihn den ehrwürdigen Mann durch das Wunder der Buchstaben, einer ganz neuen Sache unter Menschen, welche in Künsten noch ganz unerfahren gewesen c); und Tacitus sagt, daß die Aboriginer in Arkadien die Buchstaben vom Evander gelernt haben d). Mit diesen beiden stimmt Plinius überein, welcher von den Pelasgern, einer der ältesten griechischen Na-

c) Livii histor. I. 7. Evander, profugus ex Peloponneso, venerabilis vir miraculo literarum, rei novae inter rudes artium homines.

d) Taciti Ann. XI. 14. In Italia Aborigines Arcade ab Evandro literas didicerunt.

Nationen im Peloponnes, berichtet: sie haben die Buchstaben nach Latium gebracht e); denn diese Pelasger sind ohne Zweifel Evander und seine Reisegefährten. Daß die Lateiner die Buchstabenschrift von den Griechen erhalten haben, erhellt auch augenscheinlich daraus, weil die ältesten lateinischen Buchstaben die auffallendste Aehnlichkeit mit den griechischen f), und mithin das unverkennbare Gepräge ihres Ursprungs und ihrer Abkunft, so wie die griechischen den phönicischen Stempel haben. Die Buchstabenschrift war also schon zur Zeit der Erbauung Roms eine nicht unbekannte Sache in Italien, und zwar gerade in demjenigen Theil dieses Landes, wo Romulus und Remus lebten. Aber selten hat man in den ersten Zeiten des Römischen Staats von der Schreibkunst Gebrauch gemacht. Gros und mächtig war Rom mehrere Jahrhunderte hindurch durch die

Kün-

e) VII. 57. In Latium literas attulerunt Pelasgi.

f) Taciti Ann. XI. 14. Forma literis latinis, quae veterrimis Graecorum. Plin. H. N. VII. 58. Veteres graecas literas fuisse easdem paene, quae nunc sunt latinae, indicio erit Delphica tabula antiqui aeris, quae est hodie in Palatio.

Künste des Kriegs: durch die Künste des Friedens, zu welchen auch diejenige gehört, deren Geschichte wir beschreiben, blühete es in diesem langen Zeitraum nicht. Rom war ein militairischer Staat bis zu dem Ende der punischen Kriege: mit der Unterwerfung Griechenlands, welche in die nemliche Zeit fällt, fängt erst die blühende Epoche der Römischen Literatur an. Vorher erblicken wir die Römer nur im Felde, entweder mit den Waffen oder mit dem Pflug in den Händen. Krieg und Ackerbau waren ihre Hauptbeschäftigungen. Den Wissenschaften und Künsten in Rom dämmerte das erste Licht vom untern Italien, von Grosgriechenland, her, einem Lande, welches frühe von Griechen bewohnt wurde, und welches nebst Sicilien ein Kolonieland der griechischen Literatur war: auf die Morgenröthe schien der helle Tag zu folgen, als die Römer noch vor dem Ablauf des fünften Jahrhunderts nach Erbauung ihrer Hauptstadt auch diesen Theil Italiens ihrer Herrschaft unterwarfen, und um diese Zeit die Gelehrten und Künstler des südlichen Italiens nach Rom kamen. Allein sie fanden keine ehrenvolle Aufnahme: die Söhne des Mars wollten die Söhne Apolls nicht als ihre Brüder und Freunde anerkennen. Noch in spätern Zeiten bewie-

wiesen die Römer den Griechen keine auszeichnende Achtung, legten ihrer Weisheit keinen grossen Werth bei: der austere Censor Kato war nur gar kein Mäcen der griechischen Weisen, der strenge Sittenrichter wollte sie nicht einmal in Rom dulden. Zwischen der Gründung des römischen Staats und der Zerstörung des karthaginiensischen und des griechischen liegt die in der ältern römischen Geschichte unglücklichste Begebenheit, die Verbrennung Roms durch die Gallier, ungefähr mitten inne. Man muß annehmen, daß auch die Denkmale der Literatur, wenn dergleichen vorhanden gewesen, wenigstens grossentheils ein Raub der Flamme geworden seien: man muß annehmen, daß die Literatur selbst, wenn sie auch einen Anfang gemacht hatte, in ihrem Fortgang durch dieses Unglück sehr verzögert worden seie. Was aber die Schreibkunst betrift, so hat sie, wie bereits bemerkt worden, ein höheres Alter in Italien, als die Stadt Rom, und die Behauptung, sie seie den Römern nie unbekannt gewesen, sie seie vielmehr, obgleich selten, auch in dem ältesten Zeitraum ihrer Geschichte ausgeübt worden, hat mithin einen sichern, festen Grund. Daß die Römer, wie die Griechen, Anfangs wenigere Buchstaben gehabt haben, als nach-

nachher, bezeugen zwei berühmte Schriftsteller aus der Zeit des beginnenden Verfalls der römischen Literatur, Tacitus g) und Quintilian h): man muß aber dieses für unwahrscheinlich halten, da es wahrscheinlicher ist, daß die Griechen den Römern gebracht haben werden, was sie selbst hatten. Zur Hauptsache trägt es nichts aus: diese ist, daß in Rom, seit diese Stadt erbaut worden, die Schreibkunst bekannt gewesen, und getrieben worden sei. Evander war der Lehrer dieser Kunst an der Tiber lange zuvor, ehe an diesem Fluß Rom erbaut worden: man hat also hinlänglichen Grund, den Erbauern Roms diese Kunst zuzuschreiben. In dem Vertrag zwischen den Albanern und Römern unter der Regierung des Tullus, ihres dritten Königs, nach welchem durch den Kampf der Horatier und Curiatier entschieden werden sollte, welches Volk über das andere die Oberherrschaft haben solle, geschieht ausdrücklich der Holz- und Wachstafeln Erwähnung, auf welche der Vertrag geschrieben gewesen i). Die auf Blätter geschrie-

g) Ann. XI. 14. Sed nobis quoque paucae (literae) primum fuere: deinde additae sunt.

h) De institut. orat. I. 7.

i) Livii hist. I. 24. ex illis tabulis cerave.

schriebenen Orakel zur Zeit des Tarquinius Superbus sind schon angeführt worden, und sind bekannt. Ein merkwürdiges Datum der römischen Schreibkunst sind auch die Geseze der zehn und nachher der zwölf Tafeln, diese Grundlage der römischen Rechtswissenschaft k). Nach dem Ablauf dreier Jahrhunderte seit Erbauung der Stadt wurden bei der Einführung einer neuen Regierungsform, nemlich der decemviralischen, auch neue Geseze in Rom eingeführt: es wurde eine Gesandtschaft nach Athen geschickt, um die Geseze der Griechen kennen zu lernen l). Die Geseze wurden in Erz gegraben, und öffentlich ausgestellt m). Aber das Volk wurde auch zusammenberufen, und von den Gesezgebern aufgefordert, sie sollten nun

k) Livii hist. III. 34. Legibus condendis opera dabatur: ingenti hominum exspectatione propositis decem tabulis — decem tabularum leges perlatae sunt: qui nunc quoque fons omnis publici privatique est juris. 37. Duae tabulae legum ad prioris anni decem tabulas erant adjectae. 57. Leges decemvirales, quibus tabulis duodecim est nomen.

l) III. 33. Legati tres, L. Veturius, C. Julius, A. Manlius, qui Athenas ierant.

m) III. 57. Leges in aes incisas in publico proposuerunt.

nun hingehen und die Geseze lesen n). Daß nun die Geseze auf eherne Tafeln geschrieben gewesen, ist das deutlich und bestimmt ausgedrückte Datum der römischen Schreibkunst. Und daß das Volk hingegangen und die Geseze gelesen, daraus darf man wohl die Folgerung ziehen, daß auch das Volk in der Schreibkunst nicht unerfahren gewesen seie. Dieses ergiebt sich insbesondere aus den spätern tabellarischen Gesezen: besonders aus dem Gabinischen, daß bei der Wahl der Magistratspersonen die Bürger nicht mündlich, sondern auf Tafeln oder schriftlich ihre Stimmen geben sollen, um frei wählen zu können; und aus dem Papirischen, daß bei Einführung neuer und bei Aufhebung alter Geseze das Volk der Tafeln sich bedienen, mithin schriftlich seine Erklärung hierüber geben solle. Diese Geseze sezen nothwendig die Schreibkunst des römischen Volks voraus. Daß aber schon in den ersten Zeiten des römischen Reichs geschrieben worden seie, davon sind die spätern Schriften der Römer unumstößliche Beweise. Die Quellen, aus welchen jüngere Schriftsteller die römische Geschichte, welche sie mit

n) III. 34. Populum ad concionem advocaverunt, et ire et legere leges propositas jussere.

mit dem Anfang des Staats beginnen, geschöpft haben, waren ältere schriftliche Denkmale. Wir wollen nur bei demjenigen römischen Geschichtschreiber, welchem allgemein der Vorzug vor allen zuerkannt wird, bei Livius stehen bleiben. Sieben Jahrhunderte stand Rom schon, als er die Geschichte desselben schrieb, und er fängt sein Werk mit den Stiftern des Staats an, er wirft noch auf denjenigen Zeitraum, welcher der Erbauung Roms vorangieng, einen Blick zurück o).

Er mußte also Quellen haben, aus welchen er schöpfen konnte, und zwar Quellen aus den ersten und ältesten Zeiten Roms. Wir müssen dieses annehmen, wenn er es auch nicht ausdrücklich bezeugte. Aber hierüber sind seine eigene Erklärungen bestimmt und häufig. Er spricht in der Vorrede von unverfälschten Denkmalen der Geschichte, welche vorhanden seien, und welche er benuzt habe p): er versichert, daß eine Menge von Schriftstellern

o) Praef. Res est immensi operis, ut quae supra septingentesimum annum repetatur.

p) Quae ante conditam condendamve urbem poëticis magis decora fabulis, quam incorruptis, rerum gestarum monumentis traduntur.

stellern vor ihm die römische Geschichte beschrieben habe q): er bezeugt es öfters, daß er ältere Schriftsteller vor sich habe, und sie gebrauche r): er führt alte Annalen, und Bücher der Magistratspersonen an s), er nennt Jahrbücher, welche nichts, als die Namen der Consuln, enthalten haben, im Gegensaz gegen andere, welche einen grössern Umfang hatten t): er macht endlich auch mit leinenen Schriftstellern oder mit Büchern, welche auf Leinwand geschrieben waren — die erste sichere historische Nachricht von dieser Schreibmaterie — uns bekannt u). Diese Data für die Schreibkunst der Römer sind aus frühern und spätern Zeiten ihrer Geschichte. Die Schriftsteller und die schriftlichen Denk-

q) Si in tanta scriptorum turba mea fama in obscuro sit.

r) I. 24. Auctores utroque trahunt: plures tamen invenio — hos ut sequar, inclinat animus. IV. 20. Omnes ante me auctores secutus — exposui.

s) IV. 7. Annales prisci, libri magistratuum, 20. Veteres annales, magistratuum libri.

t) IV. 20. Adeo ut quidam annales, nihil praeter nomina consulum suggerant.

u) IV. 20. Lintei auctores. 7. Lintei libri.

Denkmale aus den fünf ersten Jahrhunderten der römischen Geschichte sind nicht auf unser Zeitalter gekommen, zwei Komödienschreiber, den plebejen Plautus und den unintereſſanten Terentius ausgenommen, welche beide wir gar wohl entbehren könnten. Aber sie waren doch vorhanden zur Zeit der blühenden Epoche der römischen Literatur: Livius und andere Schriftsteller aus diesem Zeitraum hatten sie vor sich, und machten Gebrauch von ihnen. Welch eine grosse Anzahl römischer Schriftsteller für uns verloren gegangen seie, davon kann man sich besonders aus Plinius Naturgeschichte überzeugen, welches vortrefliche und gehaltvolle Werk so viele Autoren nennt, deren Namen blos durch diesen Wink uns erhalten worden sind. In Rom war also die Schreibkunst vor der blühenden Epoche der Literatnr bekannt: die Schreibmaterialien waren Holz- und Wachstafeln, Blätter, Erz und Leinwand. Nach sechs blutigen Jahrhunderten wurde der kriegerische Charakter der Römer etwas milder. Kurz vor dem Ablauf derselben wurde seit Numa der Janustempel nach dem ersten punischen Krieg zum erstenmal geschlossen x), aber er wurde bald wieder geöfnet; zum zweitenmal

x) Livii hist. I. 19.

mal wurde der Schlüssel abgenommen nach der Schlacht bei Actium, welche dem Octavius die Alleinherrschaft und dem Reiche die Ruhe verschaffte. Cäsar Augustus — dieß ist der majestätische Name, mit welchem die Geschichte die erste römische kaiserliche Majestät verherrlicht — regierte nun völlig uneingeschränkt: das ausgeartete Volk konnte es nicht mehr ertragen, frei zu seyn, es war glücklicher unter dem sanften Scepter Augusts, als unter der Sturmfahne der wilden Freiheit. Für den Verlust derselben war das Volk durch die weisen Geseze, welche August gab, durch die Milde und Güte, mit welcher er regierte, und besonders durch die Ruhe und den Frieden, welchen er erhielt, mehr als entschädigt. Und welch eine glückliche Epoche für die Wissenschaften und Künste war die Regierung Augusts, welche beinahe ein halbes Säculum gedauert hat! Sie ist das goldene Zeitalter der römischen Literatur. Gelehrte und Künstler aller Art erheben Augusts Namen: die Dichter, Virgil, Horaz und Ovid, erheben in hoher Begeisterung ihn schon bei seinen Lebzeiten in den Olymp und zu den Göttern. Die Schriftstellerei und mithin auch die Schreibkunst war in keinem Zeitraum der römischen Geschichte blühender, als in diesem. In der Regierungszeit

Au-

Augusts befinden wir uns ungefehr in der Mitte des Wegs, welchen wir bei Untersuchung der römischen Literatur und Schreibkunst zu durchwandern haben. Der Anfang des Wegs ist die Zerstörung von Karthago und Korinth, welchen beiden Städten das Schicksal das nemliche Jahr für ihren Untergang bestimmt hat: das äusserste Ziel des Wegs ist die Regierung der beiden Antonine. Mit dem Ausgang der punischen Kriege traten nun die Zeiten der Ruhe und des Friedens ein, wiewol auf die auswärtigen Kriege bald die innerlichen folgten; und seit der gänzlichen Unterwerfung Griechenlands sind die Römer nicht nur in nähere Bekanntschaft mit den Griechen, sondern auch in den Besiz eines grossen Theils der Denkmale der griechischen Literatur und Kunst gekommen. So wenig Mummius die Mahlereien und Statüen Korinths zu schäzen wußte, einen desto grössern Werth legte Sylla den Schriften Athens bei. Er brachte einen beträchtlichen Vorrath derselben aus Athen nach Rom: unter demselben war die auf Kosten des Staats veranstaltete Büchersammlung des Pisistratus und die Privatbibliothek des Aristoteles. Auch Lukullus, der Ueberwinder des Mithridates und Tigranes, brachte nicht blos asiatischen Luxus und die edle Kirsche nach Rom, son-

sondern er nahm in Griechenland auch griechische Schriften mit, von welchen er eine ansehnliche Bibliothek anlegte, zu welcher jeder Freund der Literatur freien Zutritt hatte y), in welcher auch, da sie der Sohn Lukullus als väterliches Erbgut besas, die beiden Patrioten, Cato und Cicero, mit einander zusammentrafen z). Schon früher solle auch Paulus Aemilius eine Bibliothek angelegt haben: man hält sie für die erste in Rom, man hat aber keine so sichere Nachrichten von derselben, und sie war vermutlich unbeträchtlich. Beträchtlicher mag die Sammlung von Schriften gewesen seyn, in deren Besiz der fruchtbare römische Schriftsteller, Cicero, war: er selbst sagt, daß seine Bücher sehr viele zum Lesen und zum Schreiben veranlaßt haben a); er nennt seine Bücher:

y) Plutarchi Vita Luculli.

z) Cicero de Fin. III. 2. In Tusculano cum essem, vellemque e bibliotheca pueri Luculli quibusdam libris uti. — M. Catonem vidi in bibliotheca sedentem, multis circumfusum Stoicorum libris.

a) De obs. II. 1. Libri nostri complures non modo ad legendi, sed etiam ad scribendi studium excitaverunt.

chersammlung ausdrücklich eine Bibliothek b); er bemerkt, daß sie ihn viel Geld gekostet habe, und daß sie also einen grossen Werth habe c), er schreibt an seinen Freund Attikus, wenn er zu ihm kommen werde, so werde er nach dem Verzeichniß seines Bibliothekar Tyrannio die bewundernswürdige Bibliothek seiner Bücher antreffen d); er läßt sich selbst wegen dem grossen Vorrath seiner Bücher durch Cato ein Compliment sagen e). Wie gros mögen, wenn gleich sie selbst diese Anpreisung nicht machen, auch die Büchersammlung anderer angesehener und gelehrter Römer, besonders der Geschichtschreiber Livius und Tacitus, und hauptsächlich des Polyhistor Plinius gewesen seyn! An Pracht und Grösse übertraf aber, wie

b) Topic. I. Cum mecum in Tusculano esses, et in bibliotheca separatim uterque nostrum ad suum studium libellos, quos vellet, evolveret.

c) Ad Div. XIII. ep. 7. bibliotheca multorum nummorum.

d) Ad Attic. IV. ep. 4. Si ad nos veneris, offendes designationem Tyrannionis, mirificam librorum meorum bibliothecam.

e) de Fin. III. 2. Tu autem, cum ipse tantum librorum habeas.

wie man denken kann, alle Privatbibliotheken die öffentliche Kaiserliche, welche August unter der Aufsicht des Asinius Pollio, welcher selbst zuerst eine öffentliche Bibliothek angelegt hat f), auf dem Palatinum errichtete, zunächst an dem durch Pracht und Grösse sich eben so auszeichnenden Tempel des Apoll, des Gottes der Musen g): der Glanz, welcher diese Bibliothek und diesen Tempel umgab, überstrahlte selbst die Bücher- und Göttergebäude in Pergamus und Alexandrien. Um diese Zeit wurde bei den Zeichnungen und bei der Erbauung von Pallästen und Häusern vornehmer und reicher Römer immer zunächst Rücksicht auf Bibliotheken genommen, und denselben die schöne Ostseite angewiesen; die Zierden derselben waren die Bildsäulen und Büsten berühmter und verdien-

f) Plin. H. N. XXXV. 2. qui primus, bibliothecam dicando, ingenia hominum rem publicam fecit.

g) Sueton. Vita Augusti C. 29. Templum Apollinis in ea parte Palatinae domus excitavit, quam fulmine ictam desiderari a Deo haruspices pronunciarunt. Addita porticus cum bibliotheca Latina Graecaque. Plin. H. N. VII. 58. bibliotheca in Palatio.

dienter Schriftsteller h). Bibliotheken, welche blos aus Handschriften bestanden, sezen natürlich voraus und beweisen, daß man häufig geschrieben habe. Und so befinden wir uns also mit August in einem Zeitalter, in welchem die Wissenschaften und die Künste, und unter diesen insbesondere die Schreibkunst in dem blühendsten Zustande waren. In das Zeitalter Augusts gehört noch der allgemein bekannte und verehrte römische Schriftsteller Cicero: er starb zwar den Tod fürs Vaterland zwölf Jahre vor der Schlacht bei Actium, aber er war doch ein Zeitgenosse Augusts; unter seinem Consulat, welchem er selbst ein so grosses Verdienst beizulegen pflegte, wurde — das ahndete der republikanische Consul gewis nicht — der erste römische souveraine Kaiser, wurde August gebohren i). Wie viele trübe Stunden machte dem guten Manne schon Cäsar; hätte er das Glück und den Ruhm seines adoptirten Sohns er-

h) Plin. H. N. XXXV. 2. Ex auro argentove, aut certe ex aere in bibliothecis dicantur illi, quorum immortales animae in locis iisdem loquuntur.

i) Sueton. Vita Aug. V. Natus est Augustus, M. Tullio Cicerone et Antonio consulibus.

erlebt, er würde auch keine frohe Theilnehmung gefühlt und bezeugt haben. So einen wohlthätigen Einfluß auf die Beförderung der Literatur die Alleinherrschaft Augusts hatte, eben so wohlthätig wirkte auch auf die Schriftstellerei Ciceros der Verlust der republikanischen Verfassung. Nur findet sich hier allerdings einige Verschiedenheit.

Die Freude über den bestehenden Zustand der Dinge und über die auszeichnende Achtung, welche August der Literatur und ihren Freunden bewies, sezte so viele Griffel und Rohre in Bewegung; dem Verdruß über die Lage des Staats und seine eigene haben wir einen grossen Theil der schönen Schriften Ciceros zu verdanken; wie er selbst in so vielen Stellen derselben uns diese Auskunft giebt. Um nicht von dem Kummer verzehrt zu werden, um seine Sorgen zu vergessen, legte er sich insbesondere auf die Philosophie und schrieb philosophische Bücher k): wäre Rom ein Freistaat geblie-

k) de Off. II. 1. Ego autem quam diu respublica per eos gerebatur, quibus se ipsa commiserat, omnes meas curas cogitationesque in eam conferebam: cum autem dominatu unius omnia tenerentur — nec me angoribus dedidi, qui-

blieben, er würde schwerlich die Philosophie der Griechen in die Sprache der Römer übergetragen haben. Cicero hatte ein viel grösseres Wohlgefallen an der Curie und dem Forum, als an dem Tusculanum, und er selbst gefiel sich gewis besser in der Senators-Toga oder gar in dem Consuls Ornat, als in dem Philosophen Mantel. So geht es mit uns Menschen: was wir sind und werden, sind und werden wir durch die Umstände, in welchen wir uns befinden. Doch wir wollen nicht philosophiren: in der Geschichte sind wir begriffen. Wir haben darzuthun, daß die Schreibkunst in ihrer Vollendung zu Rom vorhanden gewesen seie, oder daß sie hier den höchsten Grad von Vollkommenheit erreicht habe. Wie können wir aber hieran zweifeln, da der Vorrath von Büchern, welche alle geschrieben waren, so beträchtlich war, daß von demselben geräumige Zimmer oder gar Gebäude angefüllt werden konnten, und da der Schriftsteller selbst eine so grosse Anzahl war: wie könnten wir hieran zweifeln, da Legionen von Schrei-

quibus essem confectus, nisi iis restitissem, nec rursum indignis homine docto voluptatibus. Existimavi honestissime molestias posse deponi, si me ad philosophiam retulissem.

Schreibern für Privatpersonen l) und für den Staat m), als Tagelöhner in Rom arbeiteten n), und da auch schon Buchhändler o) und Zusammenleimer der Bücher oder Buchbinder p) daselbst waren? Jene Menge von Schriften, von Schriftstellern und von Schreibern hatte Griechenland noch nicht, und diese beiden Classen von Colporteurs der Literatur sind in der griechischen Geschichte ganz unbekannt; die Schreibkunst befand sich also auf einem höhern Grad von Vollkommenheit bei den Römern, als sie bei den Griechen stand: diese Kunst wurde nachher auf keinen höhern Grad von Vollkommenheit gebracht; wir treffen sie also als vollendet in Rom an: der gebildete

l) Cicero ad Div. V. 20. M. Tullius, scriba meus. In Verrem III. 78. Scriba tuus — mei scribae — tui scribae.

m) In Verrem III. 79. Scribarum fidei tabulae publicae committebantur.

n) Cornelii Eumenes: Apud nos revera, sicut sunt, mercenarii scribae existimantur.

o) De Leg. III. 20. A librariis petimus. Plin. epist. IX. 2. bibliopolae. Gellii Noctes V. 4. librariae tabernae.

p) Ad Attic. IV. ep. 4. Vellem mihi mittas duos aliquos, quibus Tyrannio utatur glutinatoribus, ad cetera administris.

dete Römer hatte seine Holztafel, welche entweder glatt, gewöhnlich aber mit Wachs überzogen war q), immer zur Hand, um seine Bemerkungen oder auch kleinere Aufsäze zu machen; er muß in dieser Art zu schreiben eine uns unbekannte Geschicklichkeit und Fertigkeit besessen haben: nach Quinctilian r) lernten die Anfänger das Schreiben auf Wachstafeln. Aber die gewönlichen Schreibmaterialien waren das Pergamen und die Charte. Schon in den ersten Jahren der Epoche der römischen Literatur wurde Pergamus nicht durch Eroberung wie andere Länder, sondern durch ein Vermächtniß des Königs Attalus eine römische Provinz; dieses Schicksal oder diese Ehre hatte Aegypten im ersten Jahre der Regierung Augusts: ohne Zweifel geschahe beides dem Weltplane gemäs, denn dasjenige Reich, in welchem nun die Literatur und Kultur blühte, sollte auch im Besiz der beiden vorzüglichsten Schreibmaterien, es sollte im Besiz des Pergamens und der Papyrus-pflanze

q) Tabula, Tabella cerata, cera, Livius I. 24. Cicero in Verr. I. 36. Ovid. Metamorph. IX. v. 521. Dextra tenet ferrum, vacuam tenet altera ceram.

r) Instit. orat. I. 1.

pflanze seyn. Und durch die Hände der Römer wurden sie nicht nur gepflegt, sondern auch zur Vollkommenheit gebracht. Auch in dieser Rücksicht erblicken wir die Schreibkunst in ihrer Vollendung zu Rom. Es wurde nicht nur ein sehr starker Gebrauch von den Membranen oder dem aus denselben zubereiteten Pergamen in Rom gemacht, sondern Rom übertraf auch in der Kunst, diese Schreibmaterie zu verfertigen, Pergamus weit: mit dem römischen Pergamen konnte in Ansehung der Geschmeidigkeit und Glätte, der Feinheit und Dauer, auf keine Weise dasjenige verglichen werden, welches Pergamus und Griechenland vorher zubereitet und verfertigt hatten. Auch in Ansehung der Farben hatte das römische Pergamen den entschiedensten Vorzug vor andern: das Pergamen in Pergamus und Griechenland hatte nur die gelbe Farbe, in Rom machte man auch weisses, man gab demselben sogar die violette und die Purpurfarbe. Und was die ägyptische Papyruspflanze, über welche nun Rom verfügen konnte, und deren Rinden, die als rohe Produkte nach Rom gebracht wurden, um daselbst eben so verarbeitet zu werden, wie in Aegypten, anbelangt, so verwendeten die Römer auf das Waschen, Leimen, Hämmern und Glätten der Papyrusrinden

einen

einen weit grössern Fleiß, und bewiesen dabei eine weit höhere Geschicklichkeit, als die Aegyptier, so, daß die römische Charte auch von einer weit vorzüglichern Güte war, als die ägyptische. Man mag sich aus folgender Beschreibung des Plinius eine Vorstellung von dem Fleis und der Geschiklichkeit der Römer in Zubereitung des Papiers machen; den Leim — die Stelle desselben vertrat in Aegypten das trübe Nilwasser — verfertigten sie aus dem feinsten Mehl, welches in siedendem Wasser umgerührt wurde mit einem Zuguß von Essig, denn der Leim der Handwerker und derjenige, welcher aus Harzen gemacht wird, ist nicht fest genug. Wenn man ihn noch sorgfältiger bearbeiten will, so wirft man in das siedende Wasser, wenn es vorher durchseiht worden, Stücke von Hefenteig oder gegohrnem Brod; auf diese Weise sezt sich um so weniger etwas dazwischen, und der Papierstoff wird um so stärker. Jeder Leim darf weder älter, als einen Tag, seyn, noch neuer. Alsdann wird das Papier mit dem Hammer verdünnet und wieder durch den Leim gezogen; hierauf kommt es unter die Presse, damit es die Runzeln verliert, und wird mit dem Hammer ausgedehnt. Die Rauhigkeit des Papiers wird geglättet mit einem Zahn oder einer Muschel, aber

die

die Buchstaben werden weniger dauerhaft, denn bei dieser Politur glänzt zwar das Papier mehr, aber es zieht weniger ein s). Man sieht, daß die Verfertigung der Charten aus dem Papyrus ungefähr die nemliche war, wie die Charten aus Leinen verfertigt werden. Plinius nennt auch die verschiedenen Arten von Charten, welche in Rom verarbeitet wurden: die hieratische oder heilige Charte, welche besonders zu heiligen Schriften gebraucht wurde, die Charten, welche von August und seiner Gemahlin Livia ihren Namen hatten, die amphithéatrische, die Charte aus der Officin des erfinderischen Fannius, die saitische, die leneo-

s) Plin. H. N. XIII. 26. Glutinum vulgare e pollinis flore temperatur fervente aqua, minimo aceti asperfu: nam fabrile, gummisque fragilia funt. Diligentior cura: mollia panis fermentati colata aqua fervente: minimum hoc modo intergerii: atque etiam lini lenitas superatur. Omne autem glutinum nec vetustius esse debet uno die nec recentius. Postea malleo tenuatur, et iterum glutino percurritur, iterumque constricta erugatur, atque extenditur malleo. 25. Scabritia laevigatur dente, conchave: fed caducae literae fiunt. Minus forbet politura charta, magis splendet.

neotische und das Handels- oder Packpapier. Die Breite war verschieden: 13 Zoll hatte das beste Papier in der Breite; 11 das hieratische, 10 das fannianische, 9 das amphitheatrische, weniger das saitische, und das Packpapier hatte nur 6 Zoll. Den Vorzug vor allen Papiersorten hatte endlich diejenige, welche unter Claudius verfertigt wurde, und nach seinem Namen die Claudianische genannt wurde t). Die Werkzeuge betreffend, mit welchen man schrieb, so war es bei den Tafeln der Griffel, und bei dem Pergamen und den Charten das Rohr. Der Griffel erforderte mehr Muskelkraft, als unsere Schreibfeder, denn er war von Eisen oder einem andern Metall, und daß er nicht nur ein schwereres, sondern auch ein gefährlicheres Instrument war, als dasjenige ist, dessen wir uns bedienen, ergiebt sich daraus, daß Cäsar bei seiner Ermordung den Arm des Cassius mit

t) Plin. H. N. XIII. 23. 24. Hieratica — quae ablutione Augusti nomen accepit — Liviae, a conjuge ejus — amphitheatricae — Fannii sagax officina — Saitica — Leneotica — emporetica. Magna in latitudine earum differentia. Primatum mutavit Claudius Caesar: praelata omnibus Claudia.

mit einem Schreibgriffel durchstochen u), und daß Caligula einem Senator, welcher auf die Curie gieng, mit dergleichen Griffeln durchbohren lies v). Das Rohr, dessen man in den Morgenländern auch noch zum Schreiben sich bedient, wie aus Chardins und Tourneforts Reisen erhellet, wurde behandelt und gebraucht, wie unsere Schreibfeder, es wurde, wie diese, gespalten, geschärft, in die Dinte getaucht und so mit demselben geschrieben. Am häufigsten gebrauchte man Schreibrohre aus Aegypten w). Griffel und Schreibrohre hatten auch ihre besondern Behältnisse x). Häufig wird auch die Dinte erwähnt, mit welcher auf das Pergamen oder die Charte geschrieben wurde, und welche gewöhnlich schwarz war, von welcher Far-

be

u) Sueton. Vita Caes. 82. Caesar Cassii brachium graphio trajecit.

v) Vita Calig. 28. subornavit, qui ingredientem curiam invaderent, graphiisque confossum lacerandum ceteris traderent.

w) Plin. H. N. XVI. 64. Chartis serviunt calami, Aegyptii maxime, cognatione quadam papyri.

x) Sueton. Vita Claudii C. 35. Calamariae aut graphiariae thecae.

be sie auch bei den Römern ihren Namen hat y). Auch Petschafte hatten sie z), und die ältesten Materien, auf welche sie eingedrückt wurden, waren entweder eine weisse zähe thonigte Erdart aus Asien, vielleicht aus Creta, oder Wachs a). In allen diesen Rücksichten hat die Schreibkunst späterer Zeiten keine weitere Fortschritte gemacht. Aber auch nicht in Ansehung der Form der Bücher. Diejenigen, welche auf Pergamen geschrieben waren, wurden gewöhnlich zusammengerollt, und hiessen daher gerollte Bücher oder Schriftrollen, die Stäbe, um welche sie gewunden wurden, waren Cylinder, die Knöpfe derselben wurden Hörner oder Stäbel, die beiden Extremitäten der

y) Plin. H. N. XXXV. 25. Atramentum librarium.

z) Sueton. Vita Augusti C. 50. In diplomatibus, libellisque et epistolis signandis initio Sphinge usus est: mox imagine Magni Alexandri: novissime sua.

a) Cicero pro Flacco c. 16. Laudatio nostra obsignata erat creta illa Asiatica, quae fere est omnibus nota nobis, qua utuntur omnes non modo in publicis, sed etiam in privatis literis: — in illo autem testimonio, quod accusatori dicitur datum, ceram esse videmus.

der Stäbe wurden die Seiten genannt, und die Titel wurden auf eine besondere kleine Membrane, welche man aussen anleimte, geschrieben b). Diejenigen Bücher hingegen, welche auf Papyruscharten geschrieben waren, waren gewöhnlich, wie die unsrigen, viereckigt, entweder Quadrate oder Rectangeln, in Quart oder in Octav; die Charten wurden mit Schnüren oder Riemen zusammengefügt und an einander geleimt, und die Bücher selbst hiessen Stamm- oder Rindenschriften c). Dieß war die gewöhnliche Weise. Seltener hat man Büchern, welche auf Pergamen geschrieben waren, eine viereckigte Gestalt gegeben, und seltener hat man Schriften, deren Materie die Charten waren, zusammengerollt. Es liegt in der Natur beider Schreibmaterien, daß das Pergamen besser zum Zusammenrollen, und die Charten besser zum Zusammenfügen oder Zusammenheften taugten. Eben so wenig haben in Ansehung der Verzierungen der Bücher die Rubricisten und Illuminas

b) Volumen — cylindrus — cornua s. umbilici — frontes — membranula, ex qua indices fiunt, quos vos Graeci συλλαβȣς (Graevius: σιλλυβȣς, seu τα των βιβλιων δερματα, vid. Hesychius) appellatis, Cicero ad Attic. IV. 4.

c) Codices i. q. caudices. Libri, i. q. βιβλοι.

miniatoren späterer Zeiten einen Vorzug vor den römischen Künstlern dieser Art. Ein Beweis davon ist besonders Ovids erstes Trauerlied. Für dasselbe, sagt er, schicke sich eine purpurfarbige Decke nicht. Der Titel solle nicht mit Mennig geschrieben, und die Charte nicht mit Cedernöl bestrichen werden, die äussern Faden des Cylinders sollen nicht mit weisser Farbe bemahlt, die beiden Seiten nicht mit Bimsenstein geglättet werden d): daraus ergiebt sich, daß diese Verzierungen, welche wir in den Handschriften aus dem Mittelalter antreffen, schon in Rom gemacht worden sind; wie Ovid es auch ausdrücklich bezeugt e). Der Anfang der Gewohnheit und Kunst, Schriften mit Mahlereien und besonders mit Bildnissen auszuzieren, welche in spätern Zeiten so stark getrieben wurde, fällt gleichfalls in die frühern Zeiten der römischen Literatur. Ein poetisches Werk des Atticus, welcher Ciceros Vertrauter war, ent-

d) Nec te purpureo velent vaccinia fuco:
Non est conveniens luctibus ille color.
Nec titulus minio, nec cedro charta notetur:
Candida nec nigra cornua fronte geras.
Nec fragili geminae poliantur pumice frontes.

e) v. q. Felices ornent haec ornamenta libellos.

enthielt die Bildnisse berühmter Römer, unter welchen die Verse standen, in welchen er ihre Thaten und Ehrenstellen beschrieben hatte f). Dieß bezeugt von ihm auch Plinius, und von Varro, seinem Zeitgenossen, sezt er hinzu, daß er seinen Inhaltsvollen Werken nicht nur die Namen von 700 berühmten Männern, sondern auch ihre Bildnisse einverleibt habe g). Auch in dieser Rüksicht ist die Schreibkunst der Römer von der Schreibkunst neuerer Zeiten nicht übertroffen worden h). Man kann annehmen, daß die Schreibfeder, welche man zwischen dem fünften und sechsten Jahrhundert der christlichen Lehre zu gebrauchen anfieng, ein

f) Cornelii Atticus: Versibus, qui honore rerumque gestarum amplitudine ceteros Romani populi praestiterunt, exposuit; ita, ut sub singulorum imaginibus facta magistratusque eorum versibus descripserit.

g) H. N. XXXV. 2. Imaginum amore flagrasse quondam testes sunt et Atticus ille Ciceronis, edito de his volumine, et Marcus Varro benignissimo invento, insertis voluminum suorum foecunditati, non nominibus tantum septingentorum illustrium, sed et aliquo modo imaginibus.

h) Isidori Orig. VI. 14. Penna avis est, calamus arboris.

ein bequemeres Werkzeug seie, als das Schreibrohr; allein den Römern war dieses nicht beschwerlicher, als uns jene ist, welches zur Genüge daraus erhellt, daß sie eben so viel geschrieben haben, als wir schreiben; das Schreibrohr war für sie eben das, was für uns die Schreibfeder ist. Der Schreibmaterien hat es auch in den folgenden Zeiten mehrere gegeben. In den Abendländern lernte man aus den zarten Rinden anderer Pflanzen und Bäume, welche mit dem Papyrus Aehnlichkeit hatten, Charten machen i), weil man die Papyrusrinden nicht hatte: man verfertigte auch aus Baumwolle Charten k), und diejenigen, welche die Fabriken der Araber in Samarkand, Afrika und Hispanien lieferten, zeichneten sich besonders durch ihre Schönheit und Güte aus: man lernte endlich auch ungefehr ein paar Jahrhunderte vor Erfindung der Buchdruckerkunst von einem sehr unedlen Stoff die sehr edle Anwendung zur Verfertigung derjenigen Charten machen, deren wir uns noch bedienen, man nahm nemlich dazu dasjenige, was wir sonst wegwerfen oder kaum anrühren würden, die Lumpen von Lei-

i) Chartae corticeae.

k) Chartae gossypinae, cotoneae, sericeae.

leinen l), welche wir also, nur in einer veränderten Gestalt, täglich vor Augen und in Händen haben. Aber alle diese Arten von Charten, alle diese Schreibmaterien hatten durchaus keinen Vorzug vor derjenigen, welche schon beinahe vor zwei Jahrtausenden aus der ägyptischen Papierpflanze zuerst in Aegypten selbst, und hernach mit noch grösserem Fleis und mit noch grösserer Geschicklichkeit in Rom zubereitet wurde. Auch in Ansehung der Schreibmaterie hat also die Schreibkunst die höchste Vollkommenheit in Rom erreicht. Aber auch in Ansehung der Tachygraphie und Kalligraphie: Tiro, Ciceros Freigelassener, war schon ein Geschwindschreiber, und was das Schönschreiben betrift, so können wir zwar unsere Handschrifeen nicht mehr gegen die Manuscripte der Römer halten, weil diese längst zu Staub und Moder geworden sind, aber wenn, was wir annehmen dürfen, die Handschriften der Römer auch die Vorschriften der spätern Schreiber waren, so können wir auch hierinn uns keinen Vorzug zuschreiben. Was endlich die Schriftzüge anbelangt, so schrieben zwar die Römer gewöhnlich, wie es auch in spätern Zeiten noch geschah, mit

l) Chartae linteae.

grössern oder Uncialbuchstaben, und die kleinern oder Cursivbuchstaben sind erst die gewöhnlichen Charactere neuerer Zeiten; allerdings mag bei dieser Art zu schreiben mehr Schreibfertigkeit Statt finden können, als bei jener, aber man kann doch nicht geradezu der Cursivschrift den Vorzug vor der Uncialschrift beilegen, und wenn auch diese die gewöhnliche bei den Römern gewesen ist, so war doch auch jene nicht ungewöhnlich, wovon die mit Cursivbuchstaben geschriebenen, in Herkulanum, welche Stadt mit Pompeji und Stabiä unter der Regierung des Titus von der Lava des Vesuv bedeckt worden, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gefundenen Handschriften unwiderlegliche Beweise sind. In keinem Betracht hat mithin die Schreibkunst der folgenden Jahrhunderte die Schreibkunst der Römer übertroffen: in jeder Rücksicht war diese Kunst vollendet in Rom. Wir treffen die Kunst, deren Geschichte wir beschreiben, in ihrer Vollendung in Rom an: hier gelangte sie zu ihrem männlichen Alter, und aus demselben trat sie nur in das Greisenalter hinüber. Wir sind also auch nun zu dem Ziele gekommen, welches wir uns abgesteckt haben: über dasselbige hinaus geht unsere Untersuchung nicht. Es ist die Empfindung der Freude, welche uns

durch-

durchdringt, wenn wir am Ziel einer glücklich vollbrachten Reise uns befinden; wir gestehen unverholen, daß am Ziele unserer Reise, welche zwar so viele Gegenstände zur Unterhaltung und Belehrung uns darbot, jedoch auch ihre Beschwerlichkeiten hatte, da wir nur selten einen freundlichen Wegweiser oder einen willkommenen Meilenzeiger antrafen, und den grösten Theil des Wegs zu Wasser und zu Land selbst aufsuchen mußten, diese Empfindung auch die unsrige seie. Dieses Gefühl der Freude ist um so stärker, da wir die Kunst, deren Geschichte darzulegen wir unternommen haben, bis zu der höchsten Stufe ihrer Vollkommenheit, über welche sie sich zwar nie weiter erhoben hat, von welcher sie aber auch nie heruntergesunken ist, begleitet und sie auf derselben verlassen haben. Wir ehren insbesondere das Verdienst jener geheiligten Gebäude des Mittelalters und ihrer ehrwürdigen Bewohner, nämlich der Klöster und der Mönche, um die Schreibkunst. Die Hauptparthie dieser Wohnungen mag immerhin das Refectorium gewesen seyn, aber jede hatte auch eine Bibliothek und ein Scriptorium. Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, die Beschäftigung der Mönche seie blos das Absingen der Horen gewesen, sie beschäftigten sich

auch mit Büchern: sie allein trieben in jenen Zeiten, in welchen die Literatur nur bei ihnen einquartiert war, die Schreibkunst, und hätten sie dieselbe nicht getrieben, weder Mosehs, noch Homers, noch Ciceros Namen und Schriften wären vielleicht uns bekannt. Petrarch, welchen seine Liebe gegen Laura berühmter machte, als sein Haß gegen die Päbste, beschreibt ihre Arbeiten m): Trithem, der geistliche Vorsteher, gibt seinen Untergebenen ihre verschiedene Pensa auf n). Die Empfindung der Freude, von welcher wir am Schlusse unserer Untersuchung durchdrungen sind, dringt uns aber auch

m) Alii membranas radunt, alii libros scribunt, alii corrigunt, alii illuminant, alii ligant et superficiem comunt.

n) Unus corrigat, quod alius scripsit, alius rubro perornet, quod ille emendavit; hic notis distinguat, alius schematibus, conglutinet ille, aut liget codicem asseribus; tu aptabis asseres, iste corium, laminas iste praeparet ad ornatum; scindat alius pergamenum, alius purget, tertius lineando scriptoribus aptet, alius encaustum, alius pennas ministret.

auch die Erinnerung an die Pflicht lebhaft auf, deren wir uns gegen den Genius der Schreibkunst zu entledigen haben. Diese Pflicht ist, wie sich von selbst versteht, die Pflicht des Danks. Der höchste Weltregent hat ohne Zweifel untergeordnete Geister, welchen er die Aufsicht über einzelne Theile des Ganzen anvertraut hat. Einem der ersten Genien hat er die Aufsicht über eine Kunst, an deren Erhaltung der Menschheit alles gelegen war, indem sie die Menschheit auch zur Humanität bildet, und das Palladium derselben ist, nemlich über die Schreibkunst anvertraut. Der Genius hat sich dieses Zeitraums als vollkommen würdig bewiesen, er hat über das, was ihm übergeben war, gewacht, auch in Zeiten der Gefahr es geschüzt und bewahrt, mit einer Sorgfalt und Treue, welche uns zum innigsten Dank gegen ihn verpflichtet. Es ist dieses geschehen unter der Leitung, der Mitwirkung, dem Beistande des Vaters der Geister. Allem anderen, besonders allen andern Künsten ist die Periode des Verfalls oder gar die Stunde des Untergangs gekommen, alles wird erschüttert, wankt und fällt: nur diejenige Kunst, ohne welche die Menschheit auch ohne geistige und sittliche Kultur seyn würde, ist

ist nie in Verfall gerathen und nie umgekommen. Damit ist die Absicht des Weltregierers mit unserm Geschlecht uns aufgedeckt; damit liegt der Weltplan offen vor unsern Augen. Dieß ist die geistige und moralische Kultur unseres Geschlechts, die Bildung desselben zur Weisheit und zur Tugend, das beständige Fortschreiten darinnen. Was unter allen Veränderungen bisher bestand, gegenwärtig besteht, und zuverlässig immer bestehen wird, nemlich die Bedingung und das Erforderniß, weise und gut zu seyn, das dient uns zum unumstößlichen Beweise und zur festesten Ueberzeugung, daß eben diese, Weisheit und Tugend, das Wichtigste der Menschheit und unsere Bestimmung seie. Wäre die Schreibkunst eine unserem Geschlechte unbekannte Kunst, hätten wir keine Schriften, was würde unsere intellektuelle Kultur, die Bildung unseres Geistes, was würde unsere menschliche Weisheit seyn? Finsterniß würde das Erdreich, und Dunkel die Völker bedecken. Aber die Geschichte lehrt, daß die Zeiten der Unwissenheit auch die Zeiten der Laster sind, und die tägliche Erfahrung bezeugt, daß ein Mensch ohne Verstand auch keinen sittlichen Werth hat. Die geistige Kultur ist die Grundlage der moralischen. Der

weise Mensch ist nicht unmoralisch, ist nicht böse und lasterhaft; das ist nur der Thor. Menschen ohne Bildung des Geistes sind auch ohne Bildung des Herzens, wenigstens finden sich Vorzüge des Herzens nur bei Vorzügen des Geistes. Wo das eine ist, ist auch das andere, und wo das eine fehlt, fehlt auch das andere. Sollen wir nun dem Weltplan gemäs weise und tugendhaft seyn, so ist eben so mit in denselben auch das eingeschlossen, daß wir glücklich seyn sollen. Weisheit und Tugend ist die Glückseligkeit selbst. Nur der thörichte und unmoralische Mensch ist unglücklich: der geistig und sittlich gebildete kann durchaus nicht unglücklich seyn und werden. Sind wir aber angewiesen, weise und tugendhaft zu seyn und zu werden, und zwar in ununterbrochenen Progressen, so kann unser Weisheitsstudium und unsere Tugendübung nicht auf dieses Leben eingeschränkt seyn; soll Glückseligkeit unser Loos seyn, so muß ein Leben bevorstehen, in welchem keine Störungen derselben seyn werden: mit einem Worte, so muß unser Beruf die Unsterblichkeit seyn. Mag diese immerhin, wie die Gottheit, keiner augenscheinlichen Demonstration fähig seyn, so ist sie auch, wie die andere Grundwahrheit der Religion, keines

sol-

solchen Beweises, so sind beide überhaupt keines Beweises bedürftig, denn sie sind nothwendige Resultate der Einrichtung unseres Wesens, und jeder, welcher die Aussprüche desselben nur unbefangen hört, kann weder an der einen noch an der andern zweifeln, und noch weniger eine oder die andere läugnen. Die Schrift ist überdies der Charakter und das Denkmal der Unsterblichkeit. Aber sollte der Genius, welcher diese Absichten des höchsten Geistes mit unserm Geschlecht, welcher diesen Weltplan durch die Kunst, welche unter seinem Schuze nie untergieng, sondern stets blühte, uns offenbarte, nicht unserer dankbarsten Verehrung werth seyn? Wohlan denn, so laßt uns am Schlusse ihm den Kranz darreichen, zu welchem wir uns am Anfange gegen ihn verbindlich gemacht haben. Wir Männer wollen die Blumen pflücken; die schönen Hände unserer Schwestern werden daraus den Kranz flechten, und diejenige unter ihnen, welche ohne Tadel ist, wird mit demselben das Haupt des Genius schmücken. Es

ist

ist nicht voraus zu sehen, ob die Concurrenz gros oder klein, oder ob gar keine seyn wird: auf jeden Fall seie uns das Höchste, Edelste und Heiligste dasjenige, was wir auf den Altar des Genius, was wir aber auch in unsere Herzen schreiben wollen:

Weisheit, Tugend, Glückseligkeit, Unsterblichkeit.

